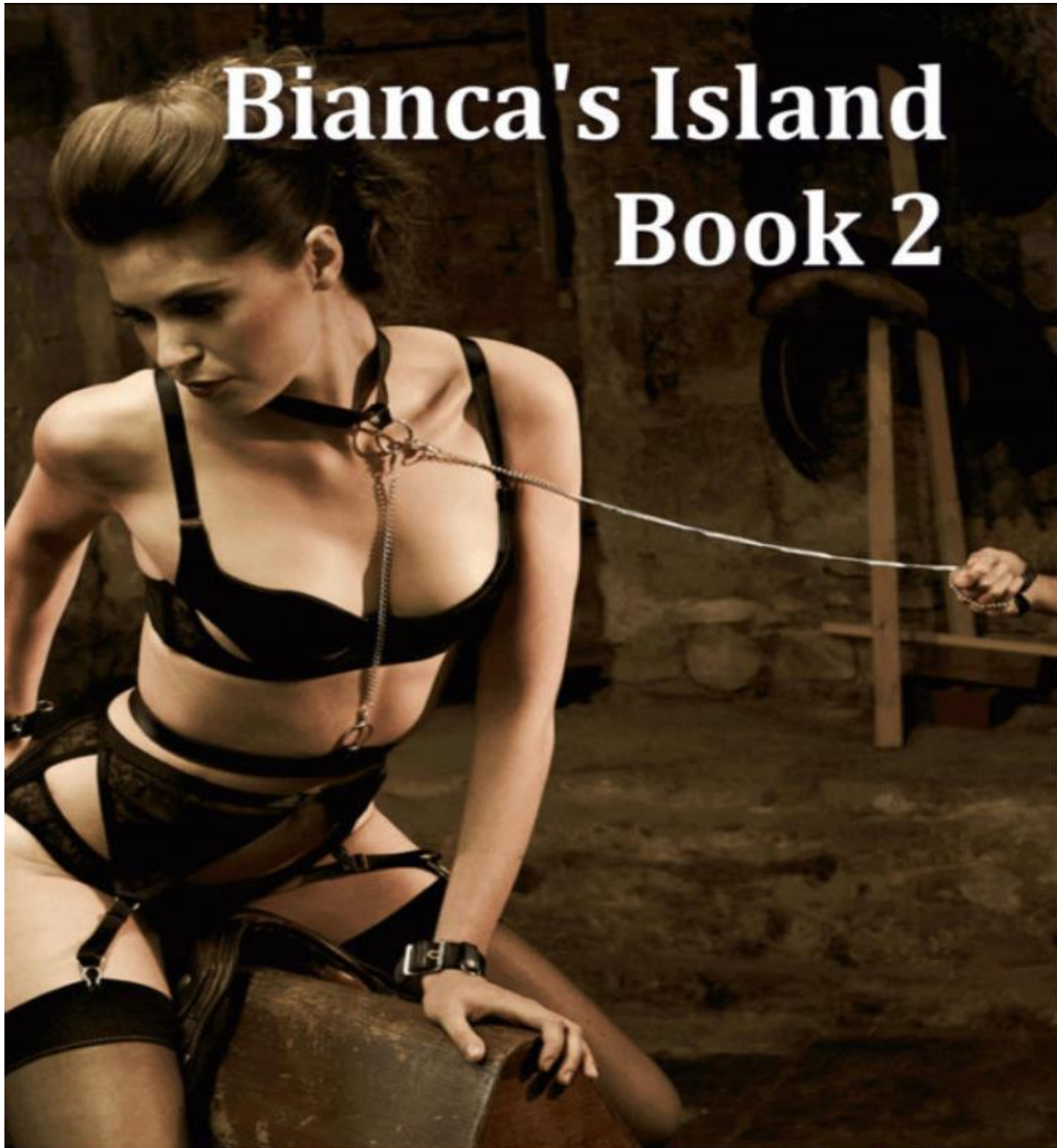


Bianca's Island Book 2




FETISH WORLD BOOKS
RELOADED

Victor Bruno

Insel der Sklavinnen (Biancas Insel)

Teil 2 – Zweite Edition

von

Victor Bruno

Leser von »Insel der Sklavinnen« (»Biancas Insel«) Teil 1 werden mit der fantastischen Atmosphäre dieser einzigartigen Sklavinnen-Kolonie vertraut sein. Unter Biancas Anleitung wurden dort etwa 60 junge Sklavinnen gefangen gehalten. Sie wurden abgerichtet, größtenteils für sexuelle Dienste, aber die meisten waren voll ausgebildet und immer für die Belustigung und lustvolle Befriedigung von Biancas Gästen, egal welchen Geschlechts, verfügbar.

Published by Fiction4All at Smashwords

Originaltitel: »Bianca's Island Book 2 – 2nd Edition«

Übersetzung aus dem Englischen: ast (ast00001@yahoo.com), 2023

KAPITEL EINS

Patina Gomez

Ich lag herrlich entspannt auf meinem breiten Doppelbett. Etwa zehn Minuten zuvor hatte mich Jason Belmont, ein Mitgast von Bianca, auf wunderschöne Weise gefickt. Er hatte es kräftig, aber langsam und sanft getan, immer wieder zustoßend, und das bemerkenswert lange. Jetzt schlief er friedlich an meiner Seite. Ich hielt seinen schlaffen Schwanz in meiner Hand. Obwohl er schlaff war, fühlte er sich dennoch angenehm groß und solide an. Es war definitiv einer der besseren Lustspeere, die ich bisher gehabt hatte.

Ich musste lächeln, als ich mich an das erinnerte, was er gesagt hatte, während er mich vögelte: »Es ist eine angenehme Abwechslung, mal wieder einen echten Fick zu haben.«

»Was meinst du damit?« hatte ich gefragt.

»Nun, das ist doch offensichtlich. Ich meine, es ist schön und gut, Sklavinnen zu ficken, aber sie müssen Leistung erbringen, ob sie wollen oder nicht. Du tust es, weil du es liebst.«

»Zu wahr«, hatte ich geseufzt. »Ich liebe es. Oh Jason ... fick mich härter ...«

Er hatte nur gegrinst und gemeint: »Ich werde dich ficken, wie ich will.«

Und hatte auf seine langsame, kraftvolle, rhythmische Art weitergemacht. Dafür habe ich ihn geliebt.

»Fickst du viele Sklavinnen?« hatte ich ihn gefragt und mich dabei plötzlich seltsam eifersüchtig gefühlt.

»Ein oder zwei am Tag«, hatte er geantwortet. »Vielleicht mehr.«

»Sexwahnsinniger!«

»Schau wer spricht! Wie viele der Mädchen hast du denn so?«

Damit hatte er mich. »Etwa gleiche viele, nehme ich an«, musste ich zugeben.

Sie müssen verstehen, dass ich bisexuell bin. Ich liebe einen guten harten Schwanz, aber ich liebe auch die Weichheit des Mundes einer Frau.

Schließlich hatte Jason mich zu einem exquisiten, anhaltenden Orgasmus gebracht. Er verwandelte mich in ein zitterndes Gelee der Lust. Was für ein wunderbarer Mann! Er hatte eine Pause verdient. Ich fragte mich müßig, ob er mich in etwa einer halben Stunde wieder ficken würde. Das würde ich mir wünschen ... aber vielleicht hatte er schon vorher ein paar Sklavinnen gehabt und konnte daher keine Ausdauer mehr haben. Ich musste abwarten und sehen.

Mein Blick wanderte zu dem Mädchen, das in der obligatorischen Sklavenhaltung in der hinteren Ecke kniete. Das heißt, mit der Nase auf dem Boden, das Hinterteil maximal angehoben, die Schenkel weit gespreizt. Ich hatte sie kurz vor Jasons Ankunft herschicken lassen, damit sie mich für ihn anwärmen konnte. Sie leistete recht gute Arbeit, wie man es von einer abgerichteten Sklavin erwarten würde. Wenn sie es nicht getan hätte, hätte

ich natürlich ihre Bestrafung verlangt. Und die wäre mit Sicherheit durchgeführt worden.

Wie schon oft zuvor dachte ich darüber nach, wie es für eine attraktive junge Frau sein musste, das zu tun, was sie tat. Ständig nackt gehalten werden, sich auf die schamloseste Weise zur Schau stellen müssen, von jedem Mann gefickt werden, der Lust auf sie hatte, und jeder Frau auf Abruf dienen zu müssen. Ehrlich gesagt fiel es mir schwer, über eine solche Existenz nachzudenken. Es war einfach zu schrecklich. Andererseits begeisterte mich die Idee einer solchen Existenz. Eine solche Existenz erschaffen zu können und sie zu verewigen! Bianca war schon eine bemerkenswerte Frau.

Wenn ich solche Aussagen mache, werden Sie sofort verstehen, dass ich ein überzeugter Sadist bin. Ich liebe Grausamkeit. Besonders Grausamkeit gegenüber Frauen. Ich liebe es, sie betteln und schreien zu hören, ich liebe es, ihnen dabei zuzusehen, wie sie sich unter Qualen winden. Vor allem gefällt mir die Vorstellung ihrer totalen Erniedrigung. Obwohl sie über jegliche weibliche Attribute verfügen, sind sie nicht mehr so sehr Frauen, sondern eher Objekte.

Oh, lieber Gott, wie kann das sein? Allein der Gedanke daran machte mir Angst.

Doch überall um mich herum, auf dieser Insel Biancas, musste es 50 oder 60 solcher Kreaturen geben. Vielleicht mehr. Einige befanden sich noch in der Abrichtungsphase, andere waren jetzt die Spielzeuge von Biancas Gästen.

Jason regte sich, wachte aber nicht auf. Ich fragte mich, wie lange es dauern würde, bis er erwachte. Mir wurde langsam langweilig. Ich drückte sanft seinen Schwanz, bekam aber keine Reaktion. Es musste etwas getan werden, um meine Langeweile zu lindern.

»Sklavin«, befahl ich gähnend, »kriech an mein Bett.«

Das nackte Mädchen in der Ecke drehte sich sofort um und kam auf Händen und Knien zu meinem Bett. Sie war ziemlich hübsch, mit lockigen blonden Haaren, die kurz geschnitten waren. Sie kniete neben dem Bett, die Hände auf dem Kopf, und sah mich nervös und besorgt an. In ihren dunkelblauen Augen lag resignierte Verzweiflung.

Im Moment versuchte ich, mich in ihre Lage zu versetzen und darüber nachzudenken, was ihre Gefühle sein mussten. Sie musste gewusst haben, dass sie völlig in meiner Macht war. Ich konnte mich mit ihr vergnügen, wie ich wollte und sie bestrafen lassen, wenn sie mich nicht vollkommen befriedigte. Es ist schwer, sich etwas Schrecklicheres für eine so junge Frau vorzustellen. Kein Wunder, dass ihre Lippen zitterten. Ich streckte meine Hand aus und kniff sie kräftig in eine ihrer Brustwarzen.

»A-Ahhhh...«, keuchte sie, versuchte aber, nicht zurückzuschrecken.

Wenn ein Gast einer Sklavin so etwas antat, musste sie sich umfassender darbieten, falls der Gast die Tat wiederholen möchte. Dieses Mädchen tat es zitternd.

»Wie heißt du, Mädchen?«

»Merena, Ma'am«, antwortete sie.

Sofort gab ich ihr eine Ohrfeige, die ihr den Kopf herumriss.

»Ich mag es, mit ›Miss‹ angesprochen zu werden«, sagte ich.

»Ich ... ich bitte um Verzeihung, Miss«, sagte sie mit glühenden Wangen, versuchte aber offensichtlich, die ungerechtfertigte Ohrfeige zu übersehen.

Ich muss sagen, dass es schön ist, einem Mädchen ohne guten Grund eine Ohrfeige zu

geben. Es ist ein kleines, aber starkes Symbol der eigenen Macht. Und, oh, wie ich Macht liebe!

»Wie alt bist du, Merena?«

»Neunzehn, Miss.«

»Schon lange hier?«

Das hübsche Gesicht zitterte.

»S-Sechs ... oder vielleicht ... s-sieben Monate, Miss«, antwortete sie.

»Natürlich voll abgerichtet?«

»Ja, Miss.«

»Wie lange hat deine Abrichtung gedauert, Merena?«

Mehr Zittern über diesem hübschen Gesicht.

»U-Ungefähr sechs Wochen, Miss. Möglicherweise zwei Monate ...«

»Nicht sehr angenehm, oder?«

Eine große, einzelne Träne lief aus dem rechten Auge des Mädchens und rollte langsam über ihre Wange.

»N-Nein ... nein ... M-Miss ...«

Ich lächelte sie an. Es war schön, ein Mädchen auf diese Weise zu quälen und alte Erinnerungen zu wecken, die sie am liebsten vergessen würde.

»Wirst du oft gefickt, Merena?«

Sie schluckte krampfhaft.

»Mehr oder weniger ... jeden Tag, Miss.«

»Mehrere Male?«

»Oft, Miss.«

Ich zwirbelte ihre andere Brustwarze und sie schnappte erneut nach Luft. Kurz schreckte sie zurück, schob dann aber fast augenblicklich ihre Brüste wieder vor. Schön, das. Ich kniff sie noch einmal in ihre Brustwarze. Ein weiteres Keuchen und der Vorgang wiederholte sich.

»Du hast ziemlich gute Titten, Mädchen«, sagte ich. »Ich kann mir vorstellen, dass du recht beliebt bist?«

»J-Ja ... ja ... ich denke schon, Miss ...«

Merena zitterte leicht, aber unaufhörlich. Ein normaler Mensch hätte Mitleid mit ihr gehabt ... aber ich bin ein Sadist und kannte so etwas nicht.

»Weißt du, Merena«, fuhr ich fort, »ich hatte gerade einen wunderbaren Fick von diesem Herrn hier. Herr Jason Belmont. Hat er dich jemals gefickt?«

»J-Ja, Miss ...«

Ich lächelte wieder. »Du wirst verstehen, Sklavin, dass es ein gewaltiger Unterschied ist, ob man von einem Mann gefickt wird, weil man es will, oder weil man es muss. Ist dir das klar?«

»J-Ja, Miss«, nickte der blonde Lockenkopf.

»Ich wollte seinen Schwanz und es hat mir Spaß gemacht. Du wolltest seinen Schwanz nicht und hast ihn höchstwahrscheinlich auch nicht genossen. Würde das die Situation zusammenfassen?«

»J-Ja, Miss ...« Ein weiteres Nicken.

»Das ist der wesentliche Unterschied.« Ein neues freundliches Lächeln von mir. »Magst du es, gefickt zu werden, Merena? Die Wahrheit jetzt ...«

»Nein ... nein, Miss ... nicht wirklich.«

»Nicht wirklich also. Ich nehme an, du meinst damit, dass es Zeiten gibt, in denen du dazu gezwungen wirst. Aber das ist doch nicht vollkommen unangenehm, oder?«

»Ja, Miss.« Die Stimme war ein Flüstern.

»Kommst du oft, Merena?«

»N-Nicht sehr oft, Miss.«

»Also, was dich betrifft, Merena, ist Ficken lediglich eine Sklavenpflicht?«

»Ja ... ja ... ich denke schon, Miss.«

Ich genoss diesen kleinen, intimen Dialog sehr.

»Bevorzugst du Männer gegenüber Frauen?« bohrte ich weiter nach.

Es herrschte eine ziemlich lange Stille.

»Es ... gefällt mir beides nicht, Miss«, lautete die endgültige Antwort.

»Oh je ... oh je ... da hast du Pech. Du warst ziemlich aber begeistert, als du meine Pussy geleckt hast ...«

»Ja, Miss ...«

»Weil du es musstest, oder?«

»Ja, Miss.«

»Oh Gott, was für ein Leben«, dachte ich. Dann streckte ich meine Hand nach dem Telefon auf meinem Nachttisch aus.

Es gab ein Klicken, dann meldete sich eine Stimme: »Zimmerservice ...«

»Hier ist Miss Gomez.«

»Ja, Miss Gomez?«

»Schicken Sie bitte einen Trainer oder Aufseher in mein Zimmer.«

»Sicherlich, Miss Gomez.«

»Einen schön brutalen, falls verfügbar.«

»Sehr gut, Miss Gomez. Geben Sie mir ein paar Minuten.«

»Natürlich.«

Merenas Gesicht war ein Bild der Bestürzung. Eine weitere große Träne rollte herab. Ich schüttelte sanft ihre lockigen Locken.

»Ich werde dich ficken lassen, meine Hübsche«, kündigte ich ihr an.

Ein einzelnes Schluchzen kam aus ihrem zitternden Mund. Sie sagte nichts. Ich lag da und genoss die Macht, die ich besaß. Ich konnte aus einer Laune heraus einen brutalen Mann bestellen, um dieses Mädchen zu ficken. Sie konnte nichts dagegen tun. Sie musste es einfach akzeptieren und ertragen. Allein meine Entscheidung. Herrlich!

»Bist du heute gefickt worden, Merena?« fragte ich.

»J-Ja, Miss. Einer der Gäste hat nach mir geschickt.«

»Name?«

»Ich ... ich kenne seinen Namen nicht, Miss. Er ist ein älterer Herr.«

»Aber kannte er deinen Namen?«

»Nein, Miss. Er hat einfach nach irgendeinem Mädchen geschickt. Ich wurde ausgewählt.«

»Ich verstehe. Manchmal hat man Glück, manchmal nicht.« Noch ein Lächeln von mir.
»Ich frage mich, wer jetzt auf dem Weg zu dir ist? Bist du schon aufgeregt?«

Das hübsche junge Gesicht zuckte. »N-Nein ... Miss ...«

»Hmmmm ... seltsam. Nach einem älteren Mann hätte ich gedacht, dass du dich vielleicht auf etwas Substanzierelleres freuen würdest. Allerdings bist du, wie du mir bereits gesagt hast, nicht so scharf aufs Ficken. Oder auf Sexspiele im Allgemeinen, so scheint es. Das ist schade, denn davon gibt es hier in Hülle und Fülle.«

Ich grinste sie an. Oh, wie sie mich hassen musste! Mir gefiel die Idee, denn sie war machtlos, etwas dagegen zu unternehmen. Schließlich war sie nur eine Sklavin. Eine Sklavin, die benutzt werden konnte. Zu meiner Unterhaltung.

Jason lag immer noch ruhig da und schnarchte leise. Ich schätze, ich habe ihn ganz schön rangenommen. Trotzdem war ich fest entschlossen, noch mehr aus ihm herauszuholen. Ich drückte seinen Schwanz erneut. Er gehörte mir und ich wollte ihn. Die junge Merena würde bald einen Schwanz bekommen, den sie überhaupt nicht wollte. Oh, dieser Ozean der Unterschiede!

Es klopfte an der Tür. »Herein«, rief ich.

Die Tür schwang auf und ein Berg von Mann kam herein. Er war weiß, oder besser gesagt leicht gelb, und sah mongolisch aus. Sein Kopf war kahl und er hatte hellblaue Augen. Aber wenn ihm Haare auf dem Kopf fehlten, machte er das an seinem Körper wett. Seine Brust war mit dichtem braunem Haar verfilzt, ebenso wie sein hervorstechender Bauch. Beine und Arme waren gleichermaßen behaart. Im Spiegel konnte ich sehen, dass sein Rücken und sogar sein Hintern teilweise behaart waren. Ein ziemlicher Gorilla! Er verbeugte sich, dann lächelte er und zeigte dabei gelbliche Zähne.

»Sie haben mich angefordert, Miss?« sagte er.

Mir war bewusst, dass Merena zitterte und ihre Brüste sich schnell hoben und senkten.

»Dein Name?«

Dieser Rohling war auf jeden Fall abstoßend. Einer der abscheulichsten, die ich bisher auf der Insel gesehen hatte.

»Goran«, sagte er.

»Du kennst diese Sklavin?«

Merena zitterte jetzt vor Angst.

»Ich weiß etwas über sie, Miss. Ich habe sie nicht abgerichtet.«

»Hast du sie gefickt?«

»Ja, Miss. Mehrmals.«

»Hat es dir gefallen?«

»Sie war angemessen, denke ich, Miss.«

»Nun, jetzt wirst du sie noch einmal ficken, Goran. Zeig mir dein Organ.«

Merena stöhnte seufzend, als Goran den Lederbeutel, den er trug, abnahm. Die Behaarung hielt an und überwucherte seine Männlichkeit beinahe. Der Schwanz war nicht besonders lang, dafür aber umso dicker. Solide und stämmig könnte das richtige

Wort dafür sein. Bei seinem Anblick wurde mir ein wenig schummrig. Die Vorstellung, von so einem vierschrotigen, behaarten Tier rangenommen zu werden, ließ mich schwindelig werden. Zweifellos schwankten auch Merenas Gedanken, aber sie musste die Tatsache akzeptieren.

»Ein gut aussehender Schwanz, nicht wahr, Sklavin?« sagte ich.

Merena stöhnte.

Ich schlug ihr erneut ins Gesicht. »Nun ... antworte mir!«

Sie schüttelte den Kopf. Ohh ... ooooh ... nein, Miss ...«

»Sklavinnen können nicht wählerisch sein«, fauchte ich. »Sie bekommen, was für ein Schwanzfleisch da auf sie zukommt. Und das sieht aus wie ein schönes, festes Stück Fleisch.«

Ich bemerkte, dass Goran bereits anschwell und sich versteifte und nickte ihm zu.

»Probiere sie aus, wenn du möchtest«, sagte ich.

Der Mann ging um das Bett herum, auf dem Merena instinktiv zurückwich. »Man kann es ihr kaum verübeln«, dachte ich. »Argghh ... was für ein Horror!« Sein dicker Bauch hüpfte und wankte hin und her und seine behaarten Oberschenkel waren wie Baumstämme. Dann wurde Merena an den Haaren gepackt und hochgezogen. Sie schrie vor Entsetzen auf, als zuerst ihre Brüste und dann ihr Fötchen begrapscht und geknetet wurden. Danach hob Goran das Mädchen an und hielt sie an den Knöcheln fest, so dass ihr Kopf nach unten hing. Nachdem er ihre Schenkel gespreizt hatte, begann er, ihren Schlitz mit verschwenderischer Hingabe zu lecken. Merena drehte sich hin und her und schrie. Ich war erstaunt, dass Jason nicht aufwachte. Goran hielt einen Moment inne und grinste mich an.

»Ich liebe den Geschmack einer jungen Fotze«, meinte er.

»Bedien dich«, antwortete ich mit einer respektvollen Handbewegung.

Goran fickte das Mädchen noch etwa eine Minute lang mit seiner langen Zunge ... dann ließ er Merena an der Bettkante fallen.

»Heb deinen Arsch hoch, Sklavin«, grunzte er.

Hastig kam Merena diesem abscheulichen Befehl nach. Goran hatte mittlerweile eine solide Erektion erreicht. Sein Schwanz war jetzt noch dicker, aber ich schätzte, dass er nicht mehr als 15 Zentimeter lang war. Wegen seiner Dicke trotzdem ein brutales Gerät.

Ich zog Merenas tränenüberströmtes, zitterndes Gesicht an ihren Haaren hoch, während Goran hinter sie trat. Als er eindrang, ertönte ein bestialisches Grunzen und Merenas Gesichtszüge schienen sich in Abscheu aufzulösen, ein keuchendes Wehklagen vor Schmerz und Entsetzen kam aus ihrem weit aufgerissenen Mund.

Der Ausdruck in ihren dunklen, verzweifelten Augen war unvergesslich. Etwas, das man genießen kann. Ein Ausdruck, der angesichts der Umstände durchaus verständlich war. Ich persönlich wäre lieber gestorben, als einer solch üblen Vergewaltigung durch einen so bestialischen Mann ausgesetzt zu sein.

Aber auf Biancas Insel hat eine Sklavin keine solche Möglichkeit. Sie kann nicht sterben. Zu Beginn wird sie einer Gehirnwäsche unterzogen, die es ihr unmöglich macht, sich umzubringen. Und, was noch wichtiger ist, demjenigen zu schaden, der sie angreift.

Ich lächelte über Merenas verzerrte Gesichtszüge. »Wie fühlt sich das an, Sklavin?« fragte ich höhnisch.

Sie konnte nicht antworten. Machte nur keuchende und würgende Geräusche. Sie zapelte herum und Gorans Hände umfassten ihre Brüste und drückten grausam zu, während er brutal zustieß.

»Lass es lange anhalten, Goran«, sagte ich scharf. »Ich möchte, dass dieses Mädchen es genießt.«

Sofort verlangsamte Goran sein Tempo. Speichel tropfte aus einem Mundwinkel.

»Was immer Sie sagen, Miss«, nickte er.

»Genau ... was immer ich sage, Goran. Ich möchte, dass das ein guter, lang andauernder Fick wird. Wenn möglich, möchte ich, dass du Merena zum Orgasmus bringst.«

»Ich ... hhhaaa ... hhhhaaa ... ich werde es versuchen, Miss ...«

Der Mann hatte einen gleichmäßigen Rhythmus gefunden, sein dicker Bauch schwabbelte und klatschte gegen Merenas Hintern. Für das Mädchen musste es eine ziemlich schreckliche Erfahrung sein. Sie weinte und jammerte und stöhnte ständig. Ich versuchte, mir vorzustellen, wie sich dieser kurze Knüppel eines Schwanzes anfühlen musste ... immer weiter hämmernd ... aber ich musste meine Gedanken davon ablenken. Zu schrecklich. Und doch wahnsinnig erregend für mich ... da ich es war, der diesen Zusammenstoß zwischen der Schönen und dem Grobian organisiert hatte.

»Genießt du es, Merena?« fragte ich grinsend und rüttelte ihren Kopf.

Sie konnte nur den Kopf schütteln und weiter keuchen und stöhnen.

»Erzähl mir nicht, dass dir dieses haarige Biest keinen Spaß macht, wenn es dich fickt!« Klatsch ... Klatsch ... Klatsch ... Klatsch! Goran steigerte das Tempo etwas.

»Kannst du diesen großen, fetten Bauch spüren ... diesen großen, fetten, haarigen Bauch ...? Diesen schönen, dicken Schwanz, der dich dehnt? Oh ... komm schon ... du musst es lieben!«

Merenas Gesicht war vor Angst fast nicht mehr wiederzuerkennen. Sie schüttelte heftig den Kopf.

»S-S-Stoooo ... oppp ... opppp ... oooooohhhhh ... stooooopppppt ... es ...«, rief sie.

»Fick sie hart, Goran«, forderte ich unbeeindruckt. »Sie darfst deine Ladung innerhalb von fünf Minuten abschießen. Aber nicht vorher.«

Goran stöhnte angesichts der ihm auferlegten Last. Er hatte offensichtlich gehofft, vorher abspritzen zu können. Aber ich war fest davon überzeugt, dass Merena genau das bekommen würde, was ich wollte.

Klatsch ... Klatsch ... Klatsch ... Klatsch!

Oh, sie bekam es so richtig besorgt!

Schön ... herrlich ... einfach herrlich!

Das Mädchen wand sich unkontrolliert ... und sah aus, als müsste sie sich jeden Moment übergeben. Aber sie war sich natürlich darüber im Klaren sein, dass ich ihr, wenn sie so etwas tun würde, den Rohrstock kräftig und hart über den Hintern ziehen würde.

Ich merkte, dass Jasons Schwanz etwas angeschwollen war. Er wurde wieder lebendig. Ich drückte ihn liebevoll.

»Was zum Teufel ist los?« fragte er mürrisch und setzte sich plötzlich auf.

»Ich lasse die Sklavin ficken«, antwortete ich mit einem kleinen Lachen.

Er blickte hoch und grunzte.

»Pfui. Was für ein ekelhaft aussehendes Tier ...«

»Das war die Idee. Behaarter Bastard, nicht wahr?«

»Ekelhaft. Wie lange dauert das noch?«

»Nicht mehr lange. Goran steht kurz davor. Allerdings nicht die kleine Merena. Sie sieht überhaupt nicht glücklich aus, oder?«

Jason blickte leidenschaftslos auf die verzerrten Gesichtszüge des Mädchens. Nun, angesichts dessen, was sie durchmachte, konnte man kaum erwarten, dass sie glücklich aussah. Der Mund ihres Fickers war schlaff geöffnet und er begann heiser zu keuchen.

Ich rüttelte erneut Merenas Kopf. »Hier kommt es, Mädchen«, sagte ich.

Entsetzt riss sie die Augen auf, während Goran zum Endspurt ansetzte ... zuckend und stöhnend. Dann war plötzlich alles vorbei. Goran war zusammengesunken und keuchte. Merena stöhnte. Es hatte ziemlich viel Spaß gemacht.

»Gott sei Dank ist das vorbei«, sagte Jason.

Ich schätze, das war ein Gefühl, das Merena erwiderte.

»Mein Gott, bist du schlecht gelaunt. Was stört dich an meinem kleinen Spaß?« fragte ich ihn.

Jason zwang sich zu einem Grinsen. »Oh, nichts, denke ich ... hängt davon ab, was dich anmacht.«

Erfreulicherweise spürte ich, wie sein Schwanz ganz steif wurde.

»In Ordnung, Goran«, sagte ich scharf, »zieh deinen Schwanz raus ... dann verschwinde und nimm diese Sklavin mit.«

»Ja, Miss«, erwiderte er.

Er löste sich und kam nach ein paar Augenblicken auf den Knien torkelnd auf die Beine, immer noch abstoßend behaart, während sein dicker Schmerbauch bebte.

»Argh ...«, grunzte Jason erneut. »Ich stehe selbst in den besten Zeiten nicht auf Männer. Und der ist einer der schlimmsten.«

»Geh raus, Goran«, befahl ich, »und beeil dich.«

»Ja ... ja ... Miss ...«

Eilig leinte er Merena an, packte die Kette und zerrte das Mädchen zur Tür. Sie weinte hemmungslos, aber das war mir gerade vollkommen egal. Was mich interessierte, war die Tatsache, dass Jason wieder einmal zur vollen Erektion gekommen war.

»Das hat mich angemacht«, sagte ich und küsste ihn auf den Mund.

»Du bist eine böse, böse Frau«, sagte er. »Stell dir vor, eine arme kleine Sklavin so ficken zu lassen ... nur zu deinem Vergnügen.«

»Mmm ... einfach schick. Ich habe darüber nachgedacht, wie sie sich dabei gefühlt haben muss, das hat mich angemacht.«

»Ja, du bist wirklich eine böse Frau«, sagte Jason und streichelte sanft meine Brüste. »Eine grausame und böse Frau.«

Meine Brustwarzen wurden schnell fester.

»Und du bist ein grausamer und böser Mann ...«

»Einverstanden.«

»Bin ich die einzige, die du heute gefickt hast?«

»Nein ... ich habe meine kleine Anna vor dem Frühstück genommen. Sie ist erst achtzehn, weißt du, aber im Bett ein echtes Wunderkind.«

»Bastard!«

»Du bist doch nicht etwa eifersüchtig, oder?« fragte er etwas verblüfft.

»Eifersüchtig! Auf eine Sklavin? Natürlich nicht.«

Sein Schwanz war ein harter Knochen und ich wichste ihn liebevoll.

»Möchtest du, dass ich dich lutsche?« fragte ich.

»Nein, Patina«, antwortete er, »trotzdem danke. Ich werde dich an der gleichen Stelle und auf die gleiche Art und Weise ficken, wie diese Sklavin gefickt wurde.«

Ein ganz außergewöhnlicher Nervenkitzel durchfuhr mich. Das schien eine wunderbare Idee zu sein.

»Oh ja ...«, seufzte ich.

»Und du kannst dir vorstellen, dass ich dieses tolle haarige Schwein bin, das es dir besorgt.«

»Wenn du das sagst ... aber ... aber ...«

Aber schon hatte er mich an den Haaren gepackt und vom Bett gezerrt. Ich war plötzlich seine Sklavin geworden. Sein Spielzeug. Ich gab mich der Idee hin ... glücklich in dem Wissen, dass es nur ein Spiel war.

Jason zwang mich auf die Knie und über die Bettkante. Genau dorthin, wo Merena vor kurzem gewesen war. Dann rammte er sich mit absichtlicher, wilder Brutalität voll in mich hinein. Ich schrie auf ... in einer Mischung aus Schmerz und Jubel.

Tierhaft begann er zu stoßen und hämmerte seinen Bauch gegen meinen Hintern, genau wie Goran es bei Merena gemacht hatte.

Und oh, wie ich es geliebt habe ...

KAPITEL ZWEI

Patina Gomez

Jason und ich nahmen ein gemütliches Mittagessen auf der riesigen Terrasse hinter Biancas Villa ein. Ein großer Sonnenschirm schützte uns vor der Hitze der Sonne. Ein Bucks Fizz war der angenehme Start in die Mahlzeit. Ich hatte Lust, mich ein wenig zu betrinken. Jason hatte mich so wunderbar gefickt, besonders das letzte Mal über der Bettkante. Ich hatte mir vorgestellt, ich wäre wirklich eine Sklavin ... und das hatte mir viel gebracht. Unnötig zu erwähnen, dass ich jedoch dankbar war, in die Realität zurückgekehrt zu sein.

Wieder einmal dachte ich ... sadistisch ... über den völligen Schrecken nach, dass eine Frau nicht in der Lage sein könnte, in die Realität zurückzukehren.

Eine Sklavin bleiben.

Trotz der Wärme schauderte ich.

Auf der Terrasse huschten die nackten Sklavinnen hin und her. Unterwürfig, respektvoll, devot. Ein Fingerschnippen konnte eine von ihnen dazu bringen, zu einem zu eilen.

Macht. Auf Biancas Insel suhlte man sich förmlich darin.

»Vielleicht gehen wir nach dem Mittagessen schwimmen«, schlug Jason vor.

»Gute Idee ...«

»Dann könnten wir bei einer der Trainingsstunden vorbeischauen. Ich glaube, sie fangen um 15 Uhr an.«

»Noch eine gute Idee. Es macht mir Spaß, Neuankömmlingen dabei zuzusehen, wie man ihnen beibringt, sich zu benehmen.«

Jason grinste. »Ja, das macht ziemlich viel Spaß.« Er blickte nachdenklich in die Ferne. »Ich wundere mich immer wieder, dass es hier nicht mehr Selbstmorde gibt.«

Ich hob meine Augenbrauen. »Weißt du es dann nicht?«

»Weiß ich was nicht?«

»Es ist ihnen nicht möglich, das zu tun. Zunächst werden sie alle einer Gehirnwäsche unterzogen. Macht das unmöglich.«

»Mein Gott ... man muss es Bianca lassen ...!«

»Ja, tatsächlich. Und außerdem werden sie einer Gehirnwäsche unterzogen, damit sie einem Gast in keiner Weise schaden.«

»Bemerkenswert!«

»Nun, das macht Sinn. Wenn du deinen Schwanz im Mund eines Mädchens hast, könnte es sonst passieren, dass sie höchst schmerzhaft zubeißt.«

»Autsch! Daran hätte ich nie gedacht.«

»Nun, jetzt weißt du, dass du vor solchen Unzulänglichkeiten sicher bist. Und keiner dieser kleinen Lieblinge hat einen einfachen Ausweg. Auf Biancas Insel gibt es keine Unfälle.«

Ich tätschelte den ziemlich dicken Hintern der Sklavin, die mir Räucherlachs servierte.
»Richtig, Mädchen?« fragte ich nach.

»Ganz richtig, Miss«, antwortete sie respektvoll.

Ich bemerkte, dass auch Jason den Hintern des Mädchens streichelte, während sie ihn bediente. Das war durchaus üblich und störte mich überhaupt nicht. Eine Sklavin ist nur eine Sklavin und zum Gebrauch da. Ich würde mir genauso wenig Sorgen darüber machen, dass Jason eine Sklavin fickt, als wenn er sich einen runterholen würde. Schließlich muss man die Dinge ins rechte Licht rücken.

In der hinteren Ecke der Terrasse sah ich, dass Bianca mit drei oder vier sehr maskulin wirkenden Lesben, dem Aussehen nach allesamt Amerikanerinnen, eine lustige Party feierte. Voller Beute und Lust. Ich ging davon aus, dass später noch jede Menge Sklavinnenmäuler eifrig am Werk sein würden!

Jason und ich tranken beide Brandy und schwarzen Kaffee ... und mir wurde langsam ein wenig schwindelig. Aber absolut entspannt. Später schwammen wir noch kurz gemütlich, beide nackt, und lagen dann auf Liegen am Pool. Bald waren wir verständlicherweise tief und fest eingeschlafen.

Als Jason liebevoll eine meiner Brustwarzen verdrehte, wachte ich auf.

»Es ist fast vier Uhr«, sagte er. »Möchtest du dir immer noch eine Trainingsstunden ansehen?«

»Schätze ja«, antwortete ich.

Ich streckte mich, stand auf und zog meinen coolen, leichten Hosenanzug an. Jason trug Hemd und Hose. Er war gebräunt und sehr gutaussehend und mir kam der Gedanke, dass es mir, wäre ich wirklich eine Sklavin, nichts ausmachen würde, zu ihm geschickt zu werden. Auf jeden Fall weitaus besser als zu diesem Goran! Aber Sklavinnen können ja auch nicht wählerisch sein.

Wir machten uns auf den Weg zu dem großen gefängnisähnlichen Block, der als Sklavenquartier bekannt war. Hier wurden alle Mädchen, wenn sie nicht im Dienst waren, in Zellen untergebracht. Und hier wurden sie auch abgerichtet. Und bestraft. Was ziemlich häufig vorkam.

Allein der Anblick des hohen, quadratischen Gebäudes aus weißem Stein mit seinen Reihen vergitterter Fenster jagte mir einen Schauer des Schreckens durch den Kopf. Was würde es bei einer Sklavin bewirken? Habe ich ›Schauer des Schreckens‹ gesagt? Vielleicht wäre ein Nervenkitzel des Schreckens passender. Es ist schön, draußen zu sein und nach innen zu blicken.

Am Eingang zum Quartier war ein Aufseher im Dienst. Er war klein, muskulös und von arabischem Aussehen. Vermutlich ein Araber, denn Biancas Wachen, Ausbilder und Aufseher kamen aus allen Teilen der Welt.

Der Mann verneigte sich, als wir näher kamen. Er war gekleidet wie alle männlichen Angestellten von Bianca ... er war nackt, bis auf einen eng anliegenden weißen Lederbeutel um sein Gemächt.

»Guten Tag, Ma'am ... Sir. Kann ich Ihnen helfen?«

»Ich dachte, wir sehen uns vielleicht mal eine Trainingseinheit an«, sagte Jason.

»Natürlich, der Herr. Was immer Sie wünschen. Bitte folgen Sie mir.«

Wir folgten dem Mann durch einen kühlen, mit Steinplatten ausgelegten Korridor. Dann in eine kleine Art Eingangshalle, in der sich ein Schreibtisch befand, hinter dem ein weiterer Aufseher saß.

»Schlüssel für Block D, bitte, Kirk«, sagte unser Führer.

Der Mann am Schreibtisch drehte sich um und nahm einige schwere Schlüssel von der Reihe, die an der Wand hing. Er warf sie auf den Schreibtisch.

»Die Zellen drei, vier und fünf sind in Betrieb«, sagte er, bevor wir unserem Führer zu einem vergitterten Tor folgten.

»Danke ...«

Das Tor wurde entriegelt und geöffnet. Wir kamen an einer Eisentür vorbei. Nummer 1. Dann noch eine, Nummer 2. Dann kamen wir zu Nummer 3.

»Das meinen Sie?« fragte der Wachmann.

»Wir können hier anfangen«, sagte ich.

Der Wachmann steckte den Schlüssel hinein und schloss die Eisentür auf. Jason und ich gingen hinein, geleitet vom Wachmann, der dann die Tür schloss und uns verließ.

Der Schulungsraum war wie viele andere, in denen ich zuvor gewesen war. Ungefähr 15 Quadratmeter groß, trostlos und kaum möbliert. In der Mitte des Raumes lagen ein halbes Dutzend rote Gummimatten. Auf einer davon kniete eine nackte Sklavin mit hochgerecktem Hinterteil, gesenkter Nase und gespreizten Schenkeln. Die obligatorische Haltung der Unterwerfung. Rechts saß in einem Ledersessel eine Aufseherin, die eine lange, schlanke Trainingsrute aus Elfenbein über ihren Knien hielt. Die Aufseherin war normal gekleidet ... schwarzer Lederanzug, schwarze, Oberschenkel lange Stiefel. Sie lächelte freundlich, als wir eintraten.

Der einzige andere Mensch im Schulungsraum war ein Trainer. Er war völlig nackt und hatte eine Haut von attraktiver heller Kaffeefarbe. Er lehnte lässig an der gegenüberliegenden Wand und sah leicht gelangweilt aus.

»Guten Tag«, begrüßte uns die Aufseherin. »Sie sind Miss Gomez, nicht wahr?«

»Das stimmt«, antwortete ich. »Das ist Mister Jason Belmont.«

»Wir haben uns bereits getroffen«, lächelte die Aufseherin. »Sie erinnern sich vielleicht daran, dass mein Name Juliette Gremorne ist – oder auch nicht.«

»Ja, ich erinnere mich an dich«, sagte Jason und lächelte die Frau an.

Sie hatte eine tolle Figur, aber ich wusste, dass Jason bei ihr keine Chance hatte. Sie war auf jeden Fall zu 100% lesbisch. Andererseits, überlegte ich, hätte ich vielleicht bei ihr jede Chance!

»Sie sind gekommen, um sich unsere Abrichtungsmethoden anzusehen?« fragte Miss Juliette.

»Mmmm ... so in der Art«, nickte Jason.

»Diese Kreatur«, sagte Miss Juliette und deutete mit ihrer Rute auf die nackte Sklavin, »ist am Ende der zweiten Woche ihrer Abrichtung.«

Mir fielen die zahlreichen dünnen Striemen entlang des nach oben gerichteten Hinter-

teils auf. So vertraut. Außerdem bemerkte ich, dass die Sklavin unaufhörlich zitterte. Es war kaum zu sehen, zeigte aber ihre Angst. Wie eine gezupfte Bogensehne. Die schreckliche Spannung in ihrem Wesen war wie ein Lebewesen.

»Ihr Name ist Diana«, erklärte Miss Juliette, »und sie war etwas zurückhaltender als die anderen in ihrer Gruppe, sich an die von ihr verlangten Sklavenhaltungen anzupassen. Deshalb absolviert sie eine kleine Zusatzausbildung.«

»Ich verstehe ...«

Miss Juliette lächelte mich an. »Wie Sie sehen«, fuhr sie fort, »ist das Mädchen im Moment ganz gut aufgestellt. Hintern hoch, Pussy gut präsentiert.«

Ich sah, wie Diana heftig erschauerte und dennoch ihre demütigende Haltung beibehielt. Es musste eine schreckliche Tortur gewesen sein, Fremde im Raum zu haben, die sie beobachteten. Eine zusätzliche Tortur.

»Ich sollte sagen«, fuhr Miss Juliette fort, »dass Diana seit Beginn ihrer Abrichtung jeden Tag mit dem Stock verprügelt wurde. Für Ungehorsam oder schlechte Leistung und so weiter. Normalerweise bekam sie zweimal am Tag den Stock verabreicht. Wir begannen mit zwölf Schlägen, machten weiter mit achtzehn und endeten mit vierundzwanzig. Ich denke, wir können sagen, dass wir jetzt zu ihr durchdringen.« Miss Juliette lächelte freundlich. »Bisher ist Diana heute einer Prügelstrafe aus dem Weg gegangen. Jedenfalls in dieser Mittagssitzung. Sie hofft, da bin ich mir ganz sicher, eine Prügelstrafe bei der Abendsitzung zu vermeiden. Kurz gesagt, dieses Mädchen gibt sich SEHR viel Mühe!«

Ich blickte auf die weit nach oben gereckten Hinterbacken und fragte mich wieder einmal, wie es für eine junge Frau sein muss, sich auf diese Weise erniedrigen zu müssen. Oh, wie abscheulich! Und doch war es für mich so aufregend. Mir wurde klar, dass das Mädchen schluchzte. Nun, welches Mädchen hätte nicht geschluchzt?

»Daniel«, sagte Miss Juliette, »was hältst du von dieser Fotze?«

Der geschmeidige, gutaussehende, kaffeefarbene Mann stieß sich lässig von der Wand ab und ging um das kniende Mädchen herum, damit er die Sklavin betrachten konnte.

»Nicht schlecht«, sagte er nach ein paar Augenblicken. »Ganz ordentlich, schätze ich.«

»Möchtest du deinen Schwanz hineinstecken?«

Daniel zuckte mit den Schultern. »Möglicherweise«, antwortete er.

Diana zuckte zusammen und erschauerte vor Entsetzen. Dennoch behielt sie ihre Haltung bei.

»Ich glaube, du wirst ein bisschen abgestumpft, Daniel ...«

»Oh nein, nicht wirklich, Miss. Aber ich sehe hier viele Fotzen.«

Mir war klar, dass dieses Gespräch darauf abzielte, die neue Sklavin noch weiter zu erniedrigen. Sie musste diese unterwürfige Haltung beibehalten, während die Aufseher über sie sprachen, als wäre sie ein Tier.

»Was ist mit ihrem Arschloch, Daniel?«

»Nicht schlecht«, kam die Antwort. »Wieder ganz ordentlich.«

Miss Juliette stand auf und machte zwei Schritte durch den Raum. Sie tippte mit ihrer dünnen Rute auf Dianas zitternde Augen. Das Mädchen zuckte heftig zusammen.

»Bist du schon einmal in den Arsch gefickt worden, Mädchen?« fragte Miss Juliette.

Ein lautes, schluchzendes Schluchzen kam von der knienden Sklavin: »Ooooooh ... aaaah ... ohhh ... nein ... NEIN ... NOOOO ... Miss ...«

»Nun... es wird nicht mehr lange dauern, bis du es bist.«

Diana brach weinend auf dem Boden zusammen, worauf Miss Juliette ihre Rute auf ihre zitternden Hinterbacken schlug.

»Heb den Arsch hoch, Mädchen ... hoch ... sage ich ... hoch ... sofort ... oder ich schicke dich heute Abend auf den Bestrafungsblock. Etwa noch vierundzwanzig Schläge, oder?«

In fast hektischer Eile schob sich Dianas Hintern nach oben und ihre Schenkel spreizten sich so weit wie möglich. Oh ja ... oh ja ... diese hat definitiv gelernt!

»Position Nummer 3«, blaffte Miss Juliette.

Sofort kniete sich Diana aufrecht hin, legte die Hände auf den Kopf, zog die Schultern zurück und schob ihre herrlichen Brüste deutlich nach vorn. Miss Juliette ging um sie herum und nickte.

»Besser«, sagte sie.

Dann tippte sie mit der Spitze ihrer Rute auf die weichen Brüste. Unwillkürlich schnappte Diana nach Luft und zuckte zurück.

»Das hat dich offensichtlich einiges gelehrt.«

Das Mädchen streckte ihre Brüste wieder bis zum Maximum heraus. Ich konnte nur annehmen, dass sie mehrere Prügelstrafen erhalten hatte, um diese Leistung zu erbringen.

»Möchtest du ein Gefühl dafür haben, Daniel?« fragte Miss Juliette.

Der Aufseher zuckte mit den Schultern. »Warum nicht?« sagte er beiläufig.

Als er auf sie zukam, zuckte Diana zusammen, streckte dann aber mit enormer Willensanstrengung ihre üppigen Kugeln in seine Richtung. Das war offensichtlich besser, als die Rute auf ihnen zu spüren. Oder, schlimmer noch, einen Rohrstock. Da es Daniel offenbar immer noch an Begeisterung mangelte, drückte und streichelte er unterdessen die drallen Titten der Sklavin. Diana schauderte und stöhnte, schaffte es aber, sich präsent zu halten.

»Wie wäre es mit Ihnen, Mr. Belmont?« fragte Miss Juliette.

»Oh nein, ich werde mich nicht beteiligen«, antwortete Jason.

Ich war stolz auf ihn. Es wäre in der Tat verletzend für dieses Mädchen, wenn ihre angebotenen Brüste zurückgewiesen würden ... vor allem angesichts der enormen Anstrengungen, die sie unternahm, um sie präsentiert zu halten.

»Wie lange wird sie die Haltung beibehalten?« fragte ich.

»In ein paar Tagen sehr lange, schätze ich. Wenn sie ihren Platz akzeptiert hat. Haltung Nummer 2, Sklavin.«

Diana sprang auf, spreizte ihre Schenkel weit und beugte sich vor, um ihre Zehen zu berühren.

»Besser«, sagte Miss Juliette und tippte mit ihrer Rute auf die zuckenden Hinterbacken des Mädchens.

Sie lächelte mich an. »Erweckt sie bei Ihnen nicht auch den Eindruck, dass sie heute Abend einer Prügelstrafe aus dem Weg gehen will?«

»Das will sie auf jeden Fall«, antwortete ich. Angesichts einiger der Schläge, die ich gesehen hatte, war das nicht überraschend! »Was ist die nächste Stufe?«

»Schwanztraining«, sagte Miss Juliette beiläufig. »Küssen, lecken und schließlich lutschen.«

Diana stöhnte zitternd. Die Rute klatschte auf ihren straffen Hintern und sie kreischte.

»Halte deine Beine gerade, Mädchen.« Ein weiteres Lächeln auf mich. »Die meisten von ihnen nehmen das nicht besonders gut auf ... und ich glaube auch nicht, dass Diana das tun wird.«

»Wie lange machen sie Schwanztraining?« fragte ich.

»Mindestens zehn Tage. Eher zwei Wochen. Es ist ein äußerst wichtiger Teil der Abrichtung.«

Jason grinste. »Kann ich mir vorstellen«, sagte er.

»Es gibt eine zweistündige Sitzung am Vormittag und eine dreistündige Sitzung am Nachmittag. Jeglicher Widerwille oder Ungehorsam wird in der morgendlichen Bestrafungssitzung bestraft. Das ist um 12.30 Uhr, Sie werden sich erinnern. Dann gibt es natürlich noch die abendliche Bestrafungssitzung um 18.30 Uhr, die von Mädchen in dieser Phase ihrer Abrichtung normalerweise gut frequentiert wird.«

»Fünf Stunden am Tag mit einem Schwanz«, murmelte Jason. »Mein Gott, kein Wunder, dass sie lernen, gut zu lutschen.«

»Wenn wir mit ihnen zufrieden sind«, sagte Miss Juliette, »werden Sie nirgendwo einen besseren Blowjob bekommen.«

»Ich bin geneigt, zuzustimmen«, sagte Jason. »Ich hatte schon einige.«

»Sollen wir weitergehen?« empfahl ich. »Vielen Dank, Miss Juliette.«

»Es war mir ein Vergnügen.«

Ihre Rute lag immer noch bedrohlich auf den zitternden Arschbacken.

Wir gingen ins Nebenzimmer, wo wir, da wir keinen Schlüssel hatten, den Summer betätigten.

Dies war Schulungsraum Nummer 4. Die Tür wurde von einer attraktiv aussehenden Negerin geöffnet, die einen weißen Trikotanzug und wadenlange weiße Stiefel trug. Sie hatte die gleiche Kaffeefarbe wie der Neger im vorherigen Raum. Es ist ein Farbton, der mich sehr anspricht. Sie lächelte.

»Willkommen zurück, Miss Gomez«, sagte sie.

»Hallo, Kittie, schön, dich wiederzusehen.«

Ich gab ihr einen Kuss auf die Wange. Zweimal hatten wir in meiner Wohnung äußerst zufriedenstellende Zusammenkünfte gehabt. Eine weitere könnte durchaus unmittelbar bevorstehen, vermutete ich.

»Das ist Mister Jason Belmont, ein alter Freund von mir.«

»Ich habe ihn schon gesehen«, sagte Kittie. »Kommt rein.«

Genau wie Miss Juliette trug sie eine dieser langen, dünnen Ruten in der Hand.

Außer Kittie befanden sich sechs Personen im Raum ... vier Sklavinnen und zwei Trainer. Zwei der Mädchen standen mit dem Rücken zur Wand, die Hände auf dem Kopf. Beide hatten rote Augen und tränenüberströmte Wangen. Die beiden Trainer, einer

schwarz, einer weiß, saßen ein paar Meter voneinander entfernt auf einer Bockbank mit Lederbezug. Zwischen ihren gespreizten Schenkeln kniete jeweils eine Sklavin mit gesenktem Kopf und war eifrig bei der Arbeit. Jeder Trainer hatte eine Erektion, aber die Mädchen hatten damit nichts zu tun.

»Kommt schon ... kommt schon ... jagt diesen Eiern hinterher, Mädchen«, sagte Kittie.
»Lasst mich echte Begeisterung sehen ...«

Diese beiden Mädchen küssten inbrünstig die Eier der beiden Trainer, die unter ihrer Anstrengung von einer Seite zur anderen schwangen, was das Bedürfnis hervorrief, sie »zu jagen«, wie Kittie es ausdrückte. Die beiden Köpfe, einer dunkel und einer hell, schwangen hin und her.

»Anfangsstadien der Ausbildung«, erklärte Kittie. »Sie verbringen zwei oder drei Tage mit den Eiern, küssen und lecken sie, bevor sie dann zum Schwanzlecken übergehen. Zum Abschluss natürlich zum echten Schwanzlutschen.«

Die beiden Trainer saßen teilnahmslos da. Falls sie Spaß am Lecken ihrer Eiser hatten, ließen sie es sich nicht anmerken.

Es war für mich ziemlich offensichtlich, dass beide Mädchen, abgesehen von den zahlreichen dünnen Striemen durch Kitties Rute, bei der Strafsitzung um 12.30 Uhr mit dem Rohrstock geschlagen worden waren. Ein Dutzend frischer, heller Striemen kreuzten sich auf den Hintern von beiden. Zweifellos, um sie zu ermutigen, etwas von der Begeisterung zu zeigen, die Kittie verlangte. Nun, das schienen sie jetzt tatsächlich zu tun!

»Stopp!«

Zitternd vor Angst und Anstrengung hielten die beiden Mädchen sofort inne. Eine ließ den Kopf hängen, was sofort mit einem Hieb von Kitties Rute geahndet wurde. Ein Quetschen, ein Zucken des Hinterns.

»Wie kannst du es wagen, deinen Mund von den Eiern deines Masters zu entfernen, bevor du den Befehl dazu bekommst, Sklavin! Das ist nicht das erste Mal, dass du es getan hast. Ich werde dich nicht noch einmal warnen ... beim nächsten Mal peitsche ich dir die Haut von deinem Hintern!«

Muss ich noch sagen, dass der Mund des Mädchens sofort wieder an den Eiern des Mannes klebte? Beide Mädchen stießen zitternde, kleine Schluchzer aus. Nun, sie konnten diese neue Art der erzwungenen Aktivität nicht allzu angenehm finden.

»Aufstehen!«

Sie standen schwankend da.

»An die Wand.«

Sie stolperten zur Wand.

»Maria und Jennie ... herkommen.«

Mit ängstlichen Gesichtern traten die beiden anderen Mädchen vor. Als sie sich umdrehten, bemerkte ich, dass auch sie eine Prügelstrafe zur Mittagszeit gehabt hatten.

»Nun, Mädels«, sagte Kittie, »eine kleine Änderung der Taktik. Dieses Mal küsst ihr die Eier eures Masters nicht, ihr leckt sie. Und ihr leckt sie liebevoll und ausgiebig. Drücke ich mich verständlich aus?«

»J-Ja ... uuurff ... j-ja ... Miss ...«, kamen zwei krächzende Antworten.

Es begannen wieder Tränen zu fließen, die nackten Körper fingen vor kranker Angst und Abscheu zu zittern an.

»Jeder Mangel an Enthusiasmus und ihr werdet euch heute Abend gar nicht gut fühlen.«

Kittie blickte den sitzenden Neger an.

»Sieh dir diesen Bizeps an, Maria ... Banjo ist groß und stark, nicht wahr, und er schlägt wirklich hart mit dem Rohrstock. Ich denke, ich werde ihn dazu bringen, es dir zu zeigen. Du verprügelst gerne junge weiße Mädchen, nicht wahr, Banjo?«

»Natürlich, Miss!«

Der Neger grinste breit. Sein Schwanz war massiv und steinhart. Für das Mädchen vor ihm musste es ein schrecklicher Anblick gewesen sein.

»Richtig, runter, Sklavinnen ... und lasst uns sehen, wie diese Zungen hart arbeiten.«

Schluchzend und stöhnend knieten beide Mädchen nieder, aber es war erstaunlich, ihre »Begeisterung« zu beobachten. Sie küssten und leckten mit hektischem Eifer, und wenn man es nicht gewusst hätte, hätte man den Eindruck gewonnen, dass es ihnen tatsächlich Spaß machte. Stattdessen war ihnen das natürlich zuwider.

Kittie lächelte uns an. »Nicht schlecht für den Anfang, oder?« sagte sie.

»Überhaupt nicht schlecht«, stimmte ich zu. »Ich weiß wirklich nicht, wie du das machst.«

Überheblich deutete Kittie auf die mit Striemen übersäten Hintern.

»Da liegt das Geheimnis«, erklärte sie. »Sobald man auf Biancas Insel ein paar ordentliche Schläge bekommen hat, fängt man an, seine Meinung darüber zu ändern, was man tun darf und was nicht.«

Maria und Jennie machten gut zehn Minuten weiter. Es gab nur ein wenige leichte Klapse mit der Rute und ein paar warnende Worte. Völlig ausreichend, dann wurden die beiden entlassen und die beiden anderen Novizinnen, Rosina und Theresa, wurden zurückgerufen, um die gleiche Arbeit zu übernehmen. Sie taten es mit ähnlich ungebremstem Einsatz. Ich muss zugeben, dass ich beeindruckt war.

Aber andererseits war ich vom Leben auf Biancas Insel immer wieder beeindruckt.

»Gönnen sich diese Jungs nie eine Pause?« fragte Jason.

Kittie lächelte. »Ich gehe davon aus, dass sie gerne eine Verschnaufpause einlegen würden, nachdem diese beiden fertig sind.«

»Viel Ausdauer«, sagte Jason bewundernd.

»Übung und Erfahrung«, antwortete Kittie. »Sie werden erstaunt sein, wie lange ein guter Trainer eine Erektion aufrechterhalten kann.«

»Was ist die nächste Stufe?« erkundigte ich mich.

»Echtes Lecken des Schwanzes. Damit beginnen wir morgen. Sie lecken von der Wurzel bis zur Spitze. Dann lecken sie die ganzen Eichel. Aber sie nehmen sie nicht in den Mund. Dies dauert je nach Fortschritt zwei bis drei Tage. Erst danach geht es ans eigentliche Lutschen und Saugen.«

»Gibt es dabei Schwierigkeiten?« fragte ich.

»Sicher«, lächelte Kittie. »Viele von ihnen mögen es nicht, wenn ihnen eine Ladung

Sperma in den Rachen läuft. Aber am Ende müssen sie es hinnehmen. Glaub mir, nach einer Weile wird es für sie so einfach und natürlich wie ein Nachmittagstee.«

Ich musste lachen. Ich könnte mir kaum zwei Aktivitäten vorstellen, die weiter voneinander entfernt liegen!

»Sollen wir einen Blick in den nächsten Schulungsraum werfen?« fragte Jason.

»Warum nicht?« stimmte ich zu.

Ich küsste und umarmte Kittie. »Hoffe, dich bald zu sehen.«

»Ich auch«, lächelte sie.

Als wir den Raum verließen, war das Geräusch enthusiastisch umherschmeichelnder Zungen laut.

Die Tür zum nächsten Schulungsraum wurde von einer mir unbekannten Frau geöffnet. Sie war ungefähr vierzig Jahre alt, hatte ein mürrisches Gesicht und einen wirklich kräftigen Körper. Ein eher unangenehmer Anblick, wie ich fand.

»Oh ja? Gäste?« fragte sie mit ziemlich mürrischer Stimme. Sie könnte entweder Deutsche oder Ungarin gewesen sein.

»Richtig«, sagte Jason. »Auf einer kleinen Tour.«

»Bitte kommen Sie herein«, sagte die Frau. »Mein Name ist Voyshaya. Ich bin noch nicht lange hier, aber die Arbeit gefällt mir.«

»Vor fünfzig Jahren«, dachte ich, »wäre sie sicherlich Wärterin in einem Konzentrationslager für Frauen gewesen.« Wir betraten den Raum. Er war fast eine exakte Kopie desjenigen, den wir gerade verlassen hatten.

Zwei Sklavinnen standen unterwürfig und wartend, zwei knieten zwischen den Schenkeln weißer Trainer. Jedes dieser Mädchen hatte einen Schwanz im Mund, etwa bis zur Hälfte seiner Länge. Aber beide Köpfe waren regungslos. Der Ausdruck von Entsetzen und Abscheu in ihren großen Augen war etwas ganz Besonderes.

»Wir sind am zweiten Tag des Schwanzlutschtrainings«, erklärte Voyshaya höflich. »Sie mögen es nicht und tun es trotzdem.«

»Nehmt mehr auf«, befahl sie mit plötzlicher Härte.

Zwei Köpfe senkten sich etwa einen Zentimeter und ein weiteres Stück der dicken Schäfte wurde absorbiert. Eines der Mädchen schien fast zu ersticken. Ihr nackter Hintern, der Jason und mir präsentiert wurde, war noch gestriemter als die, die wir im vorherigen Raum gesehen hatten. Ich schätze, jedes dieser Mädchen hatte bei der Bestrafung um 12.30 Uhr mindestens achtzehn Schläge erhalten. Aber Schwanzlutschen ist ja auch noch weniger beliebt als Schwanzlecken oder Eierküssen, nicht wahr?

»Mund bis zur Eichel. Nur die Eichel«, befahl Voyshaya.

Die Köpfe hoben sich erleichtert, zumindest kam es mir so vor.

»Jetzt lutscht und saugt kräftig.«

Zwei Münder machten sich fast hektisch an die Arbeit. Voyshaya sah mit großer Zufriedenheit zu.

»Nicht so schnell«, rief sie. »Ich will Kraft ... nicht Geschwindigkeit.«

Sie sah die beiden Trainer an. »Alles klar, Jungs?« fragte sie.

»Alles gut«, erwiderte einer, »aber ich glaube, ich komme zum Ende. Muss bald abspritzen.«

Voyshaya zuckte mit den Schultern. »Na ja«, sagte sie eher verächtlich, »ich denke, es ist sowieso an der Zeit, dass wir eine Pause einlegen. Okay Jungs, macht Schluss.«

Beide Männer packten den Kopf des Mädchens, das ihm diente, und begannen, ihn auf und ab zu pumpen. Es gab laute Würgegegeräusche. Die Augen der Mädchen traten noch wilder hervor.

»Lutschen ... saugen ... weiter ... saugen!« brüllte Voyshaya.

Die Unglücklichen machten gehorsam genau das. Immer schneller bewegten sich die zuckenden Köpfe. Es gab würgende, entsetzte Geräusche. Die Trainer begannen vor wachsender Lust zu grunzen. Die Flanken zitterten ... die Oberschenkel zuckten ...

Dann kam es zu zwei mehr oder weniger gleichzeitigen Ausbrüchen. Wie verzweifelt versuchten die Mädchen, diesem abscheulichen Höhepunkt zu entkommen.

Ohne jede Chance ...

Was sie nicht in den Rachen bekamen, wurde ihnen ins Gesicht oder auf die Brüste gespritzt. Das Schicksal einer Sklavin ...

Voyshaya lächelte breit. »Nicht gut genug!« stellte sie fest.

KAPITEL DREI

Patina Gomez

Nachdem wir den Schulungsraum Nummer fünf verlassen hatten, trennten Jason und ich uns. Ich ging in die Club-Bar und trank ein eiskaltes Lagerbier. Sehr erfrischend.

Aus dem, was Voyshaya gesagt hatte, konnte ich schließen, dass beide schwanzlutschende Mädchen an diesem Abend eine Prügelstrafe zu erwarten hatten. Es schien, dass die Aufseherin mit der Menge an Sperma, die in deren Rachen geflossen war, alles andere als zufrieden gewesen war. Der Punkt ist, dass eine Sklavin sich keinesfalls zurückziehen darf, wenn ein Mann zu ejakulieren beginnt – wie es Novizinnen instinktiv oft tun –, sondern dass sie weiter saugen und schlucken muss, bis der letzte Tropfen ausgestoßen ist. Nicht einfach, aber genau darauf wurden sie dressiert. Auf die harte Tour.

Obwohl ich an diesem Morgen gut von Jason gefickt worden war, fühlte ich mich immer noch ziemlich geil. Ich dachte, ich könnte ein paar Mädchen auf mein Zimmer bestellen, um mir zu holen, was ich brauchte. Aber später. Ich warf einen Blick auf meine Uhr. Es war sechs Uhr. Noch eine halbe Stunde bis zur abendlichen Bestrafungssession. »Vielleicht vertreibe ich mir die Zeit, indem ich mir das anschau«, dachte ich.

Also ging ich zu gegebener Zeit dort hinunter.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie es für ein Mädchen sein musste, nackt mit einem Halsband und an einer Kette durch diesen Korridor geführt zu werden, wohlwissend, dass sie zur Bestrafung dorthin gebracht wurde. Der Gedanke kam mir nur kurz ... und trotzdem habe ich darüber nachgedacht ... und es hat mich bis in die Tiefen meiner sadistischen Seele erschüttert.

Als ich ankam, war schon eine ganze Menge Zuschauer zusammengekommen. Ein halbes Dutzend Gäste im Halbkreis bequemer Stühle ... vier Männer und zwei Frauen. Sechs Sklavinnen waren an die rechte Wand gekettet. Eine von ihnen war geknebelt und alle weinten, manche leise, andere laut. Einige Aufseher und Trainer standen an der anderen Seite des Raumes, darunter Miss Juliette, Miss Kittie und der schwarze Banjo. Ich schaute noch einmal auf die angeketteten Sklavinnen und erkannte ein paar Gesichter. Also war Diana der Prügelstrafe, vor der sie sich so sehr gefürchtet hatte, nicht entgangen, ebenso wenig wie Maria und Jennie, die unter Miss Kitties Obhut gestanden hatten. In diesem Moment führte Miss Voyshaya die beiden Mädchen herein, die sie an diesem Nachmittag im Schwanzlutschen trainiert hatte.

Ich setzte mich neben eine der weiblichen Gäste, die mich anlächelte. »Die meisten von ihnen befinden sich noch in der Abrichtung«, sagte sie.

»Das ist hier normal«, antwortete ich.

»Oh ja«, stimmte sie zu.

Dann trat die Oberaufseherin, die grimmige Madame Grosse, ein und nahm ihren Platz

ein. Die Aufregung unter den wartenden Sklavinnen nahm zu. Meine Nerven kribbelten angenehm. Madame Grosse wurde eine Liste der »Täter« ausgehändigt und sie studierte sie sorgfältig.

»Wir beginnen mit Lorna«, sagte sie schließlich.

Ein männlicher Aufseher führte die geknebelte Sklavin zu ihr. Sie war eine reife, gut gebaute Frau von etwa 25 Jahren.

»Widerworte, Karl?«

»Ja, Madame«, nickte der Aufseher. »Nur gemurmelt. Dachte wohl, ich würde es nicht hören.«

»Aber nichts Schlimmes?«

»Nein, Madame. Nur eine einfache Frage der Aufrechterhaltung der Disziplin.«

»Ganz richtig. Leg sie bitte über den Block, Karl.«

Der Aufseher entfernte das Halsband und die Kette, und Lorna wurde mit Hals und Handgelenken an den Pranger des Blocks gefesselt. Ihr Hinterteil ragte hoch über den Höcker in die Luft und ihre Schenkel wurden fixiert, so dass die Haut ihres Hinterns so straff wie möglich gespannt war. Die übliche Art bei der Durchführung einer Prügelstrafe.

»Zwölf Schläge mit Nummer 2«, verkündete Madame Grosse.

»Soll ich den Knebel herausnehmen, Madame?«

»Das wird nicht nötig sein.«

Karl ging und holte die Rute aus ihrem Wassertank. Nummer 2 ist eine mittelschwere Rute. Der hilflose Hintern zitterte. Die Gäste blickten schweigend und aufmerksam zu. Dies war ein Moment, den sie alle liebten. Ein Mädchen, das darauf wartet, Schläge zu bekommen.

Karl nahm Stellung, maß sein Opfer ... und die Strafe begann. Wegen des Knebels konnte Lorna nicht wirklich schreien, aber aus ihren Nasenlöchern drangen furchteinflößende, hohe Töne, während die Weiderute in Abständen von etwa fünf Sekunden zubiss. Karl schlug hart und präzise zu und platzierte die Striemen etwa einen Zentimeter voneinander entfernt, ziemlich parallel, sechs auf der einen Seite, sechs auf der anderen. Es war nicht gerade eine schwere Strafe, insbesondere für eine abgerichtete Sklavin, aber sie wurde höchst professionell durchgeführt.

Als Lorna zurück zur Wand geführt und erneut angekettet wurde, liefen ihr Tränen über die Wangen. Zumindest für sie war es vorbei, auch wenn ihr Hintern grausam schmerzte.

»Als nächstes kommt Kirsten«, bestimmte Madame Grosse.

Eine Aufseherin führte ein dralles, großbrüstiges blondes Mädchen heran, eines von denen, die laut weinten. Ich erkannte sie und wusste, dass sie Norwegerin war. Ich erinnerte mich, sie schon ein paar Mal zwischen meinen Schenkeln gehabt zu haben.

»Zeigte Widerwillen und schreckte zurück, während ihre Brüste benutzt wurden«, verkündete Madame Grosse das Vergehen der Sklavin.

Ein älterer Mann neben mir murmelte: »Das stimmt ... es schien ihr kein bisschen zu gefallen.«

Ich sah ihn an. Das war durchaus verständlich. Er war ein abscheulich aussehender

alter Lustmolch.

»Das ist richtig, Madame«, bestätigte die Aufseherin.

Madame Grosse betrachtete das weinende Mädchen mit steinernem Blick.

»In diesem Fall, Kirsten, werden deine Brüste jetzt mit dem Rohrstock gepeitscht.«

Ein verzweifelter Heulen brach aus dem Mädchen heraus. Sie wurde schnell von zwei männlichen Aufsehern gepackt und zum Block gezerrt. Hände und Hals wurden in den Pranger gelegt, aber ihr Gesicht war natürlich nach oben gerichtet. Es bestand keine Notwendigkeit, ihre unteren Gliedmaßen zu sichern.

»Benutzen Sie einen Stock Nr. 1, Miss Zia. Zwölf Schläge.«

»GNAAADDEEE!« schrie das verängstigte Mädchen.

Ich konnte ihre Angst gut verstehen. Es muss eine wirklich qualvolle Erfahrung sein, wenn einem die Brüste mit dem Rohrstock geschlagen werden.

»Ich werde es nie wieder tun ... NIE!« Ein Schuldeingeständnis! »GNAAADDEEE!«

In einem absurden Versuch, dem zu entgehen, was kommen musste, schwappten ihre großen Brüste von einer Seite zur anderen. Miss Zia näherte sich und maß das weiche, üppige Fleisch. Dann wurde der schlanke Stock in die Höhe gehoben und kam peitschend herab. Über dem milchig-weißen Fleisch beider Brüste erschien ein leuchtend roter Striemen ... und das Mädchen stieß einen schrecklichen Schmerzensschrei aus. Der Mann zu meiner Rechten, der diese teuflische Grausamkeit initiiert hatte, ließ ein lustvolles Gurren hören.

Miss Zia arbeitete sich vom Scheitelpunkt der wild zuckenden Brüste nach unten vor. Die Schläge waren gut im Rhythmus ... im Abstand von mindestens zehn Sekunden. So konnte das Mädchen den Schmerz jedes Schlags vollständig absorbieren, bevor der nächste sie traf. Der dritte Schlag, der in die Brustwarzen schnitt, löste den lautesten und mitleiderregendsten Schrei von allen aus.

»GNAAADDEEE ... GNAAADDEEE ... NICHT ... MEHR!« schrie die Sklavin.

Aber Miss Zia machte unbeeindruckt weiter. Als sie dann den untersten Teil der Brüste erreicht hatte, begann sie, sich wieder nach oben zu arbeiten. Die schrecklichen Schreie wurden lauter und das Rollen, Hüpfen und Zittern des Brustfleisches war ein unglaublicher Anblick. Der alte Lustmolch zu meiner Rechten keuchte vor Erregung. Dann, als der neunte Schlag erneut in die Brustwarzen schnitt, fiel Kirsten in Ohnmacht. Ehrlich gesagt war ich überrascht, dass sie das noch nicht getan hatte. Allerdings wurde sie sofort wiederbelebt und die grausame Prügelstrafe bis zum Ende fortgeführt.

»Das wird sie lehren ... ja ... ja ...«, gurrte der Mann neben mir, als Kirsten, die unkontrolliert weinte, zurückgeführt und an die Wand gekettet wurde. »Ich werde sie wieder haben ... und das nächste Mal wird sie diese großen Titten wirklich gut gebrauchen.«

Zweifelloos hatte der alte Mistkerl recht, aber das führte nicht dazu, dass ich ihn besser mochte.

»Diana als nächstes«, bestimmte Madame Grosse.

Eine weinerliche Diana wurde von Miss Juliette hereingeführt und zitterte wie ein Blatt. Sie war das Mädchen, das Jason und ich zuvor beim Erlernen ihrer Körperhaltungen gesehen hatten ... und sich auch sehr angestrengt hatte. Was war schief gelaufen?

»Sie haben keine Beleidigung angezeigt, Miss Juliette«, sagte Madame Grosse, »ist es einfach ›eine Frage der Disziplin‹?«

»Das ist richtig, Madame«, sagte Fräulein Juliette. »Diana wird von Tag zu Tag besser, aber meiner Meinung nach ist die Zeit gekommen, in der sie durch eine letzte Prügelstrafe völlig in Einklang gebracht werden sollte. Darf ich zwölf Schläge vorschlagen?«

»NEIN ... OH ... NEIN ... ZEIGEN SIE GNADE ... OOOH ... ich habe es doch so sehr versucht ...«, jammerte Diana.

»Ruhe, Mädchen!« krächzte Miss Juliette und schlug mit der Handfläche in das verzerrte Gesicht des Mädchens.

»Wenn Sie der Meinung sind, dass es von Vorteil ist, Miss Juliette, wird Diana natürlich mit dem Rohrstock bestraft. Sie sind ihr Trainer und wissen es am besten.«

»Danke Madame. Ich glaube schon, dass es von Vorteil sein wird.«

Diana brach in einen Strom von Schluchzern aus. »Mmmmmfff ... aagh hh ... mmmfff ... oh ... ich ertrage es nicht mehr!« schrie sie.

Dieser Vorfall, dieser kleine Ausbruch, hat offensichtlich allen zuschauenden Gästen, auch mir, Spaß gemacht. Das kam bei Neuankömmlingen oft vor und war vollkommen verständlich. Wie Miss Juliette erklärt hatte, war das Mädchen fast zwei Wochen lang einmal und noch häufiger zweimal am Tag mit dem Rohrstock verprügelt worden. Sie wusste nur zu gut, wie sich das anfühlte und hatte mentale Angst davor. Mit großer Mühe war sie einer Prügelstrafe in der Mittagspause entgangen, daher fand sie es ungerecht, dass Miss Juliette sie noch einmal über dem Block haben wollte. Dennoch, wie Madame Grosse gesagt hatte, wusste sie es zweifellos am besten.

Wild kreischend wurde Diana von zwei männlichen Trainern in den Pranger geschnallt. Sie hatte einen äußerst wohlgeformten jungen Hintern, der sich straff wölbte, als ihre Schenkel fixiert waren. Es war von zahlreichen dünnen Striemen von Miss Juliettes Rute durchzogen. Die zweigleisigen Striemen des Rohrstocks würden weitaus deutlicher hervortreten.

Miss Juliette holte den Stock aus seinem Tank und ließ ihn mit offensichtlichem Vergnügen durch die Luft pfeifen.

»Wir werden morgen wirklich gute Arbeit von dir bekommen, Diana«, sagte sie, »sonst bekommst du 24 davon.«

Und damit startete Miss Juliette einen schnellen und heftigen Angriff auf Dianas geschwungenen Hintern. Die Schläge fielen im Sekudentakt und peitschten abwechselnd diagonal über jede Hinterbacke. Die ganze Zeit über schrie Diana unaufhörlich vor Qual. Als sie danach zur Wand zurückgeführt wurde, um sie wieder anzuketten, konnte sie kaum stehen.

Als nächste war meine gute Freundin Kittie an der Reihe. Sie hatte Maria und Jennie – denen wir beim Küssen und Lecken der Eier zugesehen hatten – in den Strafraum gebracht. Sie brachte auch den riesigen schwarzen Banjo mit, von dem sie gesagt hatte, dass Maria von ihm bei Bedarf mit dem Stock geschlagen werden würde. Nun schien es, als wäre es soweit. Tatsächlich hatte er, wie sich herausstellte, beide Mädchen verprügelt, von denen jede zu der einen oder anderen Zeit an diesem Nachmittag bereits hart

an seinen Eiern gearbeitet hatte. Was passiert war? Möglicherweise wurden die Münder zurückgezogen, bevor ein Befehl einging. Kittie hatte sie davor gewarnt.

Ich erinnerte mich genau an ihre Worte: »Ich werde dich nicht noch einmal warnen ... beim nächsten Mal peitsche ich dir die Haut von deinem Hintern!«

»Ja, Miss Kittie?« fragte Madame Grosse.

»Maria und Jennie haben beide während des Trainings Befehle nicht vollständig befolgt«, erklärte Kittie. »Ich möchte, dass beide von Banjo, einem meiner Assistenten, verprügelt werden. Darf ich 18 Schläge pro Stück vorschlagen, Madame?«

Es gab ein entsetztes Aufkeuchen beider Mädchen, die, wie man sich erinnern wird, in der Mittagssitzung bereits zwölf Schläge erhalten hatten.

»Wenn Sie das für angemessen halten, Miss Kittie.«

»Oh, das tue ich ... das tue ich. Sie nähern sich einem kritischen Punkt in ihrem Schwanztraining.«

»Sehr gut, dann. Zuerst Maria.«

Die schien, als sie über den Block gelegt wurde, vor Entsetzen halb gelähmt zu sein. Sie war völlig widerstandslos und schluchzte lediglich laut. Banjo blickte glücklich auf den jungen Hintern, der zu ihm nach oben gereckt wurde, während er mit seinen Fingern über den Rohrstock fuhr. Ich erinnerte mich an seine Worte, als Kittie ihn gefragt hatte, ob es ihm gefiel, junge weiße Mädchen zu verprügeln.

»Natürlich, Miss«, hatte er mit einem breiten Grinsen gesagt.

Jetzt grinste er wieder. Er war fast nackt, was für einen männlichen Trainer oder Aufseher durchaus zulässig war. Sein großer schwarzer Schwanz baumelte und schwang ein wenig hin und her, als er sich in Position begab. Ich beneidete die Mädchen nicht, die bald morgens und nachmittags daran lutschen würden ... bis Kittie entschied, dass ihre Technik perfekt war.

»Neun auf jede Seite, Banjo«, sagte Kittie und drückte Banjos massiven Bizeps, »und halte dich nicht zurück.«

»Sicher nicht, Miss ...«, grinste der Neger.

Dann trat er in Aktion.

Die Wildheit der Schläge war außergewöhnlich. Ich glaube, niemand hätte mit einem Rohrstock härter zuschlagen können als Banjo ... und auch nicht mit solch offensichtlichem Vergnügen. Nach etwa einem halben Dutzend Hieben schwoll sein Schwanz an und wurde steifer. Dies sorgte für einige Belustigung im Publikum. Die Frau neben mir klatschte begeistert.

Nach einem Dutzend Schlägen fiel Maria in Ohnmacht. Natürlich wurde sie sofort wiederbelebt und erhielt ihre vollen 18 Hiebe, wobei sie jeden einzelnen von ihnen spürte. Als Jennie ihren Platz einnahm, war Banjo schon ganz hart und sein gewaltiges Organ schwang von einer Seite zur anderen, während er den Rohrstock mit voller Kraft einsetzte.

»Mein Gott, was für eine Prügelstrafe«, seufzte die Frau neben mir. »Ich habe noch nie eine bessere gesehen.«

Ich muss sagen, ich war geneigt, dem zuzustimmen. Ich fühlte mich immer geiler und

machte mich auf den Weg zurück in mein Quartier, ohne darauf zu warten, dass alle acht Mädchen erledigt waren. Zeit für persönlichen Spaß und Spiel. Ich nahm das Haustelefon ab.

»Zimmerservice«, sagte eine Stimme.

»Hier ist Miss Gomez«, sagte ich. »Ich möchte, dass zwei Sklavinnen in mein Quartier geschickt werden. Sowohl jung als auch hübsch. Geht das?«

»Sofort, Miss Gomez.«

Ich legte auf, zog mich aus und legte mich nackt aufs Bett. Dabei dachte ich an die mörderischen Prügel, die ich gesehen hatte ... und die immer noch andauerten. Ich dachte darüber nach, was ich gleich erleben würde, und fühlte mich sehr glücklich und entspannt.

Ich fand, Biancas Insel mache ihrem Ruf alle Ehre.

Zwei bezaubernde junge Mädchen wurden in mein Zimmer gebracht und dann von der Aufseherin von ihren Fesseln befreit. Sie nahmen sofort die obligatorische Sklavenhaltung am Ende meines Bettes ein. Die Aufseherin zog sich zurück.

»Kniet nieder«, befahl ich.

Sie taten dies gleichzeitig, wobei jede ihre Hände auf ihren Kopf legte. Eine war blond, eine brünett. Ich schätzte, dass sie etwa 19 oder 20 Jahre alt waren. Beide hatten schöne, apfelrunde Brüste. Sie waren in keiner Weise beringt, obwohl natürlich beide Nasenlöcher, Brustwarzen und Klitoris durchbohrt hatten. Ich hätte sie mir beringt bringen lassen können, wenn ich gewollt hätte, oder ich hätte sie selbst beringen können. Aber so wie sie waren, war ich ganz zufrieden mit ihnen.

»Namen?« erkundigte ich mich.

»Millie, Herrin«, sagte die Blondine.

»Tania, Herrin«, sagte die Brünette.

Sie waren beide ziemlich angespannt und ich glaube nicht, dass sie sehr erfahren waren. Das war irgendwie ziemlich erfreulich.

»Wie lange ist es her, dass du mit deiner Abrichtung fertig bist, Millie?« fragte ich.

»U-Ungefähr einen Monat, Ma'am ... vielleicht sechs Wochen ...«

»Du nennst mich ›Miss‹ ...«

»Ja, Miss.«

»Und du, Tania?«

»Das Gleiche, Miss. Wir wurden zusammen abgerichtet.«

»Das ist schön«, sagte ich und lächelte sie an. »Nun, meine Hübschen«, fuhr ich fort, »ich bin eine nette Frau, denke ich. Wenn ihr mir voll und ganz gefällt, gebe ich euch eine gute Bewertung. Wenn ihr das nicht tut, werde ich euch bestrafen lassen.«

»Danke, Miss«, sagten sie gleichzeitig.

Es war amüsant, für eine solche Aussage bedankt zu werden. Die Mädchen waren demütige, devote und vollkommen unterwürfige Produkte des Systems. An ihnen konnte man die Notwendigkeit für die Strenge der Abrichtung erkennen.

»Also gut«, sagte ich, »ich werde euch sagen, was ihr tun werdet. Ihr beide werdet

mein Arschloch und meine Pussy lecken. Abwechselnd. Das werdet ihr so lange machen, wie ich will. Bis ich VOLLSTÄNDIG befriedigt bin. Ihr werdet mich dazu bringen, zu kommen und zu kommen und zu kommen. Versteht ihr das Bild?»

»Ja, Miss ...«, antworteten sie gleichzeitig.

Dabei zitterten ihre Lippen und in ihren Augen stand die blanke Verzweiflung. Sie wussten, was auf sie zukam, und es gefiel ihnen offensichtlich überhaupt nicht. Aber was eine Sklavin mag oder nicht mag, ist auf dieser Insel vollkommen irrelevant. Ihr Weg ist ein Weg des Gehorsams und der Unterwerfung. Auch von der professionellen Leistung, die aus ihrer sorgfältigen Abrichtung resultiert.

Ich lächelte. »Wer«, fragte ich, »möchte zuerst mein Arschloch beglücken?«

Es entstand eine kleine Pause.

»Ich«, sagte die blonde Millie schließlich, »ich, Miss.«

»In diesem Fall, Millie«, sagte ich, »bist du die Zweite. Es tut mir leid. Tania wird sich um mein Arschloch kümmern, Millie, du wirst meine Pussy beglücken. Verstanden?«

»Ja, Miss«, antworteten sie unterwürfig.

Ich drehte mich auf dem Bett um, schob zwei Kissen unter meinen Oberkörper und legte mich mit erhobenem Hinterteil hin.

»Millie«, befahl ich, »komm her und leg deinen Mund an meinen Schlitz. Du darfst ein Kissen benutzen, wenn du dein Gesicht höher heben möchtest.«

Millie gehorchte sofort und nachdem sie sich ein Kissen genommen hatte, spürte ich, wie sich ihr Mund meinem Fötchen näherte.

»Tania, du kommst hinter mich. Und vergiss nicht, Mädchen, wenn du mich gründlich geleckst hast, will ich deine Zunge tief in mein Arschloch haben. Verstanden?«

»Ja, Miss«, flüsterte Tania, die dann hinter mir herunterkam. Ich spürte ihre Nase und ihren Mund zwischen der aufgespreizten Spalte meines Hinterns. Schön. Ich spürte bereits eine rasch zunehmende Erregung.

»Ihr könnt anfangen, Sklavinnen«, sagte ich, »und vergesst nicht, dass ich das größtmögliche Maß an Lust durch euch erwarte.«

Beide Münder drückten sich sofort gegen mich. Millie leckte meine Schamlippen und Tania meinen Hinternspalte. Es fühlte sich sehr schön an. Mmmm ... ja, das tat es tatsächlich!

Das Lecken und Schlabbern wurde immer intensiver. Ich war schon ziemlich erregt. Dann machten sich diese beiden erfahrenen Mädels richtig an die Arbeit. Tania fing an, ihre Zunge in mein Arschloch zu bohren, was mir einen Schauer über den Rücken jagte, und Millie begann, meinen Kitzler mit der Zunge zu lecken. Und schon leckte sie ihn nicht nur mit der Zunge, sondern umfing ihn mit den Lippen und saugte.

Ich begann zu zittern und meine Lust wuchs. Es war göttlich. Außerdem wusste ich, dass ich sie so lange weitermachen lassen konnte, wie ich wollte. Sie arbeiteten mit blindem Eifer und jede gab ihr Bestes. Sie kannten die Strafen, wenn sie es nicht tun würden.

Nach etwa fünf Minuten erreichte ich meinen ersten Höhepunkt. Ich wand mich unter ihrer intensiven Behandlung und quiekte hemmungslos vor Lust. Es war der pure Himmel!

Dann, da sie wussten, dass ich den Höhepunkt erreicht hatte, ruhten sie sich mit immer

noch auf ihr Arbeitsgebiet gepressten Mündern aus und ließen mich auch ein oder zwei Minuten ruhen. Ich tat es und stöhnte leise, wohl wissend, dass ich bald erneut kommen würde.

Dann bewegte ich meinen Hintern, um ihnen zu zeigen, dass ich bereit war, weiterzumachen ... und sie gingen wieder mit voller Inbrunst an die Arbeit.

Ich glaube nicht, dass ein Mann voll und ganz einschätzen könnte, wie herrlich es für eine Frau ist, von zwei jungen Mündern gleichzeitig bedient zu werden. Die Zunge in deinem Arschloch ... tief hinein ... sondierend und suchend ... die andere Zunge und die Lippen auf deinen pulsierenden Kitzler konzentriert.

Einfach fabelhaft.

Bald wurde ich wieder zu einem zitternden Gelee der Lust und gleich darauf kam ich und kam und kam. Oh, diese kundigen Lippen und Zungen! Oh, wie gut diese Mädchen waren!

Ich sank ziemlich gesättigt hin und ließ sie eine Weile ruhen. Höchstwahrscheinlich freuten sie sich darüber. Trotzdem wusste ich, so erschöpft ich auch war, dass ich immer weitermachen würde. ›Vielleicht‹, dachte ich, ›lasse ich mich sechsmal zum Kommen bringen.‹ Sogar mehr. Es gab wirklich keine Grenze. Es lag völlig in meiner Hand.

»Wechsel jetzt«, befahl ich.

Schnell näherte sich Tanias Mund meinem nasswarmen Schlitz. Ebenso schnell wurde Millies Zunge aufregend in meinen Anus gestoßen.

»An die Arbeit, Mädels ... an die Arbeit ...«, seufzte ich.

Und glauben Sie mir, diese Mädchen haben wirklich funktioniert.

Ich ließ sie noch zweimal die Position wechseln und ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern, wie oft ich zum Höhepunkt gebracht wurde. Am Ende schien es, als hätte ich nur einen Mini-Orgasmus nach dem anderen und brach schließlich in völliger, glücklicher Erschöpfung zusammen.

Irgendwann, viel später, erwachte ich aus dem Schlaf und stellte fest, dass ihre Münder immer noch auf meine Pussy und den Anus drückten. Bei Bedarf waren die Sklavinnen immer noch bereit. Oh, was für eine Disziplin!

Aber diese Münder waren nicht mehr nötig.

Ich habe ihnen gesagt, sie sollen verdammt noch mal aufhören, mich in Ruhe lassen und verschwinden!

KAPITEL VIER

Sklavin Tania, 20-jähriges anglo-italienisches Mädchen, seit zehn Monaten Gefangene auf Biancas Insel

Können Sie sich vorstellen, wie es ist, das Arschloch einer Frau küssen zu müssen? Dann die Zunge hineinstecken zu müssen ... immer und immer wieder? Sie dazu bringen zu müssen, sich vor Lust zu winden und zu stöhnen?

Es ist, das versichere ich Ihnen, ziemlich abstoßend.

Männer sind abscheulich genug, wenn man ihnen als Sklavin dienen muss, aber meiner Ansicht nach sind Frauen viel schlimmer. Darüber hinaus sind sie gefährlicher. Rachsüchtiger ... und es besteht die Gefahr, dass man bestraft wird, selbst wenn man es nicht verdient.

Ich und Millie, die meine Zelle teilte, wurden eines Abends früh zu einem kürzlich angekommenen Gast, Miss Gomez, gebracht. Als wir ihre Wohnung betraten, lag sie nackt auf dem Bett, offensichtlich sehr bereit für lesbische Spiele. Sie sagte uns genau, was sie wollte, und das musste SEHR gut gemacht werden.

Sie kniete mit erhobenem Hinterteil auf dem Bett, Millie unter ihr kümmerte sich um ihre gierige Pussy, ich hinter ihr musste mich um ihr Arschloch kümmern. Ich leckte ziemlich lange daran und spülte die Spalte entlang, bevor ich anfang zu sondieren. Es war widerlich, es tun zu müssen, aber ich MUSSTE es tun. Ich schob meine Zunge so weit hinein, wie ich konnte. Ließ sie herumwirbeln. Stieß sie immer wieder hinein. Oh, wie die böse Schlampe es geliebt hat! Ich konnte fühlen, wie sie vor Lust erschauerte ... natürlich sowohl wegen Millies Bemühungen als auch wegen meiner.

Dass ich sie hasste – so nutzlos das auch war –, versteht sich von selbst. Ich hasste sie umso mehr, als ich wusste, dass sie als Frau genau wusste, wie sehr ich hasste, was ich tun musste. Dieses Wissen steigerte ihre Lust nur noch. Und meinen Hass.

Aber wie ich selbst erfahren musste, ist Hass ein gefährliches Gefühl bei einem Sklaven.

»Schieb die Zunge weiter rein, Mädchen«, hörte ich sie stöhnen, »direkt in mein Arschloch ... rein damit ... mach schon ...«

Ich habe mein Bestes gegeben, aber es gibt Grenzen für das, was eine Zunge leisten kann.

Millie brachte sie schon bald zu ihrem ersten Orgasmus und sie ruhte sich kurz aus. Dann deutete sie mit einer kurzen Bewegung ihres Hinterns an, dass wir weitermachen sollten. Ich begann erneut mit der ermüdenden Sondierung meiner Zunge.

Stoß, Stoß, Stoß, Stoß. Hass, Hass, Hass.

Ein Gedanke schoss mir durch den Kopf. Oh, was für eine große Freude wäre es, wenn diese Frau jemals zur Sklavin gemacht würde ... und tun müsste, was ich tat! Ich habe versucht, bei dem Gedanken zu verweilen, aber er hielt nicht an. Es war etwas, was nie-

mals passieren würde.

Diese Miss Gomez erreichte einen zweiten Höhepunkt und ruhte sich erneut eine Weile aus. Dann mussten Millie und ich wechseln. Auf dem Rücken liegend musste ich ihren Schlitz lecken. Für mich war er genauso abstoßend wie ihr Arschloch. Aber trotzdemleckte ich ihn leidenschaftlich. Besonders den Kitzler. Saugte auch an ihm. Die Schlampe hatte auf jeden Fall Spaß. Heiß und saftig, keuchend und stöhnend vor Lust.

Hass, Hass, Hass.

Aber ich konnte dem nicht entkommen, was ich tun musste. Es sei denn, ich wollte eine gnadenlose Auspeitschung riskieren. In der Regel setzen sie das Martinet ein, wenn ein Gast seine Unzufriedenheit mit unserer Leistung zum Ausdruck bringt. Das Martinet ist eine Peitsche mit drei geflochtenen Lederriemen, an deren Ende sich drei Stück Bleischrot befinden. Es verursacht furchtbare Qualen. Wenn einem der Kiefer abscheulich weh tut, wenn man das Gefühl hat, erschöpft zu sein, muss man nur an dieses Martinet denken, um zu größerer Anstrengung angespornt zu werden.

Ich brachte Miss Gomez zu ihrem dritten Höhepunkt und sie ruhte sich wieder aus. Eine ganze Weile. Wie viele Höhepunkte würde diese Schlampe wollen? Ich lag da, meinen Mund auf ihre abscheuliche Fotze gedrückt, und versuchte, meine Kräfte zu sammeln. Ich wusste, dass Millies Zunge immer noch in ihrem Arschloch sein würde, weil sie keinen Befehl hatte, sie herauszuziehen.

Dann, nach etwa einer Minute, machten wir uns nach einem weiteren Zucken ihres fetten Hinterns wieder an die Arbeit. Diese Schlampe schien unersättlich. Es dauerte lange, bis sie ihren vierten Höhepunkt erreichte, und ich weiß nicht genau, wie ich es geschafft habe, das Tempo aufrechtzuerhalten. Aber am Ende setzte sie sich unter viel Geschrei und Windungen durch.

Ich lag da, ziemlich durchnässt. Sicherlich waren vier Orgasmen genug?

Aber nein. Millie und ich mussten wieder wechseln ... und der fröhliche Tanz ging weiter.

Ehrlich gesagt wurde der Abend nach einer Weile etwas verschwommen. Manchmal wusste ich kaum, ob ich ihr Arschloch oder ihre Pussyleckte. Ich habe mich immer weiter gezwungen. Ich gab alles, was ich konnte. Einer Sklavin bleibt nichts anderes übrig.

Am Ende kam die geile Schlampe praktisch die ganze Zeit, bis sie erschöpft zusammenbrach.

Uns wurde gesagt, wir sollten raus.

Und das haben wir zum Glück auch getan.

Ohne Begleitung mussten Millie und ich uns bei unserer Aufseherin melden. Sie schloss uns wieder in unsere Zelle ein und Millie und ich ließen uns beide erschöpft auf die bereitgestellten harten Pritschen fallen.

Und irgendwo oben schlief diese Schlampe, Miss Gomez, glücklich, bequem und völlig relaxt in ihrem weichen Bett. Ich hasste sie weiter, bis ich endlich einschlief.

Das 6-Uhr-Klingeln morgens weckte mich.

Ich stand sofort von meiner Pritsche auf und duschte. Millie tat dasselbe. Anschließend

kümmerten wir uns um Haare und Make-up. Man musste sich so vorzeigbar wie möglich halten. Dann saßen wir auf unseren Pritschen und sahen uns unglücklich an. Ein neuer Tag hatte begonnen ... was hielt er für uns bereit? Nichts Tröstliches, das war sicher.

»Was für eine Kuh«, sagte Millie.

»Eine echte dreckige Hure«, antwortete ich.

»Aber zumindest glaube ich nicht, dass sie sich beschweren wird«, sagte Millie.

»Mein Gott, das hoffe ich nicht. Trotzdem weiß man nie.«

Ich zitterte. Ich war schon oft genug zu Unrecht bestraft worden.

Dann wurde die Tür unserer Zelle aufgeschlossen und unser männlicher Aufseher trat ein.

Ich sollte Ihnen sagen, dass wir einen männlichen und eine weiblichen Aufseher haben. Der Name des Mannes ist Tariq und er ist ein junger, muskulöser Iraner, der in gewisser Weise ziemlich gut aussieht und einen riesigen Schwanz hat. Früher war er einer meiner Trainer. Die Aufseherin ist Miss Pohl. Sie ist eine 30-jährige Deutsche und eine ziemlich bösertige Kuh. Sie sind auch für vier weitere Sklavinnen verantwortlich.

Als Tariq eintrat, knieten Millie und ich uns hastig auf unsere Betten, die Hände auf dem Kopf. Dies ist obligatorisch. Tariq grinste uns beide abwechselnd an. Dann nahm er den weißen Lederbeutel ab, den er um die Lenden trug. Sein großer Schwanz baumelte frei.

»Frühstückszeit«, sagte er. »Wer möchte zuerst?«

»Ich«, antworteten Millie und ich gleichzeitig.

»Oh je ... die Konkurrenz!« sagte Tariq.

Dann trat er zu Millies Bett und setzte sich darauf. Er streichelte ganz beiläufig ihre Brüste.

»Du darfst mich aufwärmen, Mädchen«, fuhr er fort, »und Tania kann meine Ladung bekommen. In Ordnung?«

»Was auch immer Ihr sagt, Herr«, antwortete Millie.

»Natürlich«, lächelte Tariq.

Er lehnte sich an die Wand und Millie beugte sich zu ihm hinunter. Sie küsste seine Eier und leckte eifrig seinen Schwanz. Dann, als er anfangen anzuschwellen, nahm sie die Wurzel in ihre rechte Hand und steckte die große Eichel in ihren Mund. Sie begann eifrig zu saugen und Tariq wurde schnell steif.

Wie immer war ich von der Länge und dem Umfang dieses Schwanzes ziemlich überrascht. Als ich mich zum ersten Mal damit auseinandersetzen musste, wollte ich am liebsten sterben. Aber ich habe es nicht getan. Ich habe Schritt für Schritt gelernt, damit umzugehen. Bis ich es endlich schaffte, tat es zunächst weh, aber es war auch ganz fantastisch. Tariq bringt mich immer zum Kommen und ehrlich gesagt macht es mir nichts aus, von ihm gefickt zu werden. Es sind die dicken, haarigen, lüsternen Gäste mittleren Alters, die ich verabscheue.

Bald lächelte Tariq glücklich, während Millies Kopf auf und ab wippte. Es ist nicht möglich, viel von Tariqs Schwanz in den Mund zu bekommen, aber sie gab ihr Bestes. Er knetete weiterhin Millies Brüste.

»Mmmm ... gut ... Mädchen ...«, sagte er nach ein paar Minuten, »aber ich denke, das ist ungefähr alles, was ich dir geben kann.«

Millies Kopf hörte auf zu wippen und Tariqs steifer Schwanz glitt aus ihrem Mund. Er stand auf und kam zu mir, wobei das Monster vor ihm hin und her wippte.

»Hungrig?« fragte er.

»Ja, Herr«, nickte ich.

»Vielleicht möchtest du ihn lieber in deiner Fotze haben?«

»Ja, Herr«, stimmte ich zu.

»Tut mir leid«, lehnte er ab. »Du wirst mir einen blasen.«

»Ja, Herr«, sagte ich.

Er setzte sich auf mein Bett und ich nahm ihn in meinen Mund. Ich musste ihn weit öffnen. Mein Gott, was war das für eine fette Eichel! Bald saugte ich gekonnt auf die Art und Weise, wie es mir vor langer Zeit beigebracht worden war. Tariq streichelte mir die Haare und zupfte gelegentlich an einer Brustwarze.

»Ja ... sehr gut ... Sklavin«, sagte er nach einer Weile. »Du hast einen Mund wie ein Staubsauger.«

Ich schätze, ich musste das als Kompliment auffassen. Bald begann sein Bauch zu beben und seine muskulösen Schenkel zu zittern. Daraufhin bearbeitete ich seinen Phallus noch härter.

»OH ... ja ... ja ... JAAAAA!« keuchte er, bevor er in meinem Mund ausbrach.

Ich lutschte und saugte weiter und schluckte heftig, während er abspritzte. Wie immer musste ich eine Menge trinken, bevor er schließlich ausgelaugt war. Schließlich lehnte er sich zurück und seufzte zufrieden.

»Ihr seid brave Mädchen«, murmelte er nach einer Weile. »Das muss ich euch lassen. Es schmerzt mich immer, wenn ich euch bestrafen muss.«

Ehrlich gesagt bezweifelte ich das, habe es aber natürlich nicht gesagt.

»Vielen Dank, Herr«, sagten Millie und ich gleichzeitig.

»Nun, was den heutigen Tag betrifft«, fuhr er fort. »Heute Morgen werdet ihr auf der Terrasse Dienst leisten. Zehn bis zwei Uhr. Danach kehrt ihr hierher zurück, steht aber natürlich jedem zur Verfügung, der euch haben will. Verstanden?«

»Ja, Herr«, sagten wir.

Tariq schnallte sich seinen Lederbeutel wieder um und verließ die Zelle.

Anfangs hatte ich es gehasst, auf der Terrasse zu dienen. Ich meine, völlig nackt vor all diesen Gästen herumzulaufen. Sie bedienen zu müssen. Sich von ihnen streicheln zu lassen. Einen Finger in deiner Pussy oder deinem Hintern stecken zu haben. Schrecklich. Die Scham war fast unerträglich. Aber jetzt habe ich mich daran gewöhnt und gemerkt, dass es eigentlich eine ziemlich bequeme Zeit ist.

Als Millie und ich dort ankamen, waren mehr Frauen als Männer auf der Terrasse. Das war zu Beginn des Tages durchaus üblich. Viele der männlichen Gäste waren wahrscheinlich noch immer dabei, eine Sklavin zu ficken.

Miss Grosse war nicht anwesend. Sie lag vermutlich immer noch im Koma.

Ein paar Finger schnippten nach mir. Die Nägel waren leuchtend rot. Ich eilte hinüber und spürte, wie mehrere Blicke auf meinen hüpfenden Brüsten ruhten.

»Ja, Ma'am?« erkundigte ich mich unterwürfig.

Das Gesicht war alt und hart genug für diese Anrede. Obwohl ich schon oft genug geohrfeigt wurde, weil ich da einen Fehler gemacht habe.

»Ein großer Pernod, mit viel Eis, Sklavin«, sagte die Frau.

»Sofort, Ma'am.«

Ich beeilte mich. Ich spürte männliche Blicke auf meinen hüpfenden Hinterbacken. Aber was spielte das schon für eine Rolle? Hatte ich mich nicht hunderte Male auf jede erdenkliche Weise derart entblößt gezeigt? An meinen Intimbereichen war mit Sicherheit nichts Privates mehr. Sobald eine Sklavin dies vollständig akzeptieren kann, wird ihr Leben in gewisser Weise einfacher.

Ich kam mit dem Pernod auf einem Tablett zurück und stellte das Glas vorsichtig auf den Tisch.

»Bist du heute gefickt schon worden, Sklavin?« fragte die Frau.

»Nein, Ma'am«, antwortete ich wahrheitsgemäß.

Ich sagte ihr nicht, dass ich meinem Aufseher einen geblasen hatte.

»Pech gehabt«, sagte sie und verzog spöttisch den Mund. »Ich nehme an, du kannst es kaum abwarten, bis die großen Schwänze dieser Aufseher dich rannehmen?«

»Das stimmt, Ma'am«, stimmte ich zu.

Im Dienst muss man sich schnell an solche beleidigenden und provozierenden Reden gewöhnen. Das gehört alles zum Terrassendienst.

»Habe ich nicht VIEL Eis gesagt, Mädchen?« fuhr sie mich plötzlich scharf an.

»Ja, Ma'am«, antwortete ich. Ihr Glas war voller Eis.

»Dann sollte es ein größeres Glas mit mehr Eis sein«, sagte sie.

Ich war etwas nervös. Diese Art von Frauen war immer gefährlich.

»Ich bitte um Verzeihung, Ma'am«, sagte ich. »Ich werde es sofort ändern.«

»Mach das ... und zwar schnell!«

Ich beeilte mich. In weniger als einer Minute war ich mit einem Berg Eis in einem größeren Glas zurück. Sie nahm es wortlos und nahm einen kräftigen Schluck. Dann öffnete sie eine große Handtasche an ihrer Seite und holte eine Peitsche mit zwei Riemen heraus, an deren Enden Messingnieten angebracht waren.

»Ich werde dich für diese Nachlässigkeit bestrafen«, kündigte sie an. »Bück dich!«

Streng genommen durften Gäste Sklavinnen nicht ohne die Erlaubnis ihres Aufsehers bestrafen, aber es hatte keinen Sinn, zu protestieren. Ich ging davon aus, dass es die Sache nur noch schlimmer machen würde. Also beugte ich mich vor, die Beine waren gerade und berührte mit den Fingerspitzen die Zehen. Die Frau machte sich nicht die Mühe aufzustehen, wofür ich dankbar war, denn wenn sie es getan hätte, hätte der Riemen einen längeren Schwung gehabt.

Klatsch!

Es brannte feurig und ich musste nach Luft schnappen. Diese Kuh! Dafür gab es absolut keinen Grund. Sie gönnte sich einfach etwas.

Klatsch!

Gott ... wie diese Nieten wehtun! Ich schnappte erneut nach Luft und zuckte zusammen.

»Bück dich tiefer, Sklavin«, befahl sie, »oder ich hole einen Aufseher und lasse dich ordentlich verprügeln.«

Ich beugte mich vor und packte meine Knöchel. Ich hasste diese unbekannte Frau genauso, wie ich Miss Gomez gehasst hatte. Das hat mir sehr gut getan.

Klatsch!

Ich blieb gebeugt und ertrug den Schmerz so gut ich konnte. Die völlige Ungerechtigkeit war fast so grausam wie der Schmerz.

Sie gab mir noch drei weitere Schläge, also insgesamt sechs, und befahl mir dann, aus ihrem Blickfeld zu verschwinden. Als ich wegging, spürte ich, dass an meinem hüpfenden Hintern, der nun schön gerötet war, noch mehr männliche Augen klebten.

In den nächsten paar Stunden bediente ich weiterhin Gäste und wurde dabei begripscht und misshandelt. Einer der Männer, ein ekelhaft aussehender Amerikaner, fragte nach meinem Namen ... und sagte, er würde später am Tag nach mir schicken.

Oh, was für eine glückliche Aussicht!

Nachdem ich meinen Dienst auf der Terrasse beendet hatte, legte ich mich wieder auf mein hartes Bett. Millie lag gegenüber auf ihrem Bett. Möglicherweise, hoffte ich, würde der Yank meinen Namen vergessen und vielleicht nicht nach mir schicken. Vielleicht war er so betrunken, dass er mich völlig vergessen hatte.

Man kann immer hoffen.

Ich döste unruhig, vielleicht eine Stunde oder so. Dann ertönte das Geräusch, mit dem die Zellentür aufgeschlossen wurde. Schnell kniete ich mich aufrecht hin, während Miss Pohl eintrat, mit so mürrischer Miene wie eh und je.

»Nach dir wird verlangt, Tania«, sagte sie, »ein Mr. Hopheimer scheint Gefallen an dir gefunden zu haben.«

Mein Herz sank. Das musste dieser Idiot sein. Unterwürfig blieb ich kniend, während Miss Pohl mir das Halsband umlegte und anschließend eine Kette daran befestigte. Ich wurde aus der Zelle und weg von den Sklavenunterkünften zu dem Gebäude geführt, in dem die Gäste untergebracht waren. Die Treppe hinauf, entlang der mit Teppichen ausgelegten Korridore. Luxus. Wir kamen an eine Tür und Miss Pohl klopfte.

»Herein ...«

Wir gingen hinein und sofort kniete ich am Ende des Bettes des Gastes nieder, meinen Hintern hoch in die Luft gereckt und meine Schenkel weit gespreizt.

»Ah ... danke ... Miss ...«

»Miss Pohl.«

»Vielen Dank, Miss Pohl. Das ist also Tania?«

»Ja, Mr. Hopheimer, das ist Tania. Ich hole sie ab, wenn Sie mit ihr fertig sind.«

»Vielen Dank, Miss Pohl.«

Mein Halsband wurde geöffnet und fiel zu Boden. Meine Aufseherin verschwand und

ich blieb innerlich zitternd zurück. Als Sklavin weiß man nie, wie abscheulich man behandelt werden wird. Es herrschte langes Schweigen und ich konnte mir vorstellen, wie er mich im Wandspiegel betrachtete, auf den mein nackter Hintern gerichtet war.

»Mmmm ... ziemlich nett ... komm hoch aufs Bett, Tania«, sagte er schließlich.

Als ich hochkam, sah ich ihn nackt, weiß und dick. Fünzig, schätzte ich. Die Art von Mann, die ich verabscheue. Aber ich musste ihm trotzdem dienen. Seine Hände betatschten mich, hauptsächlich an Brüsten und Hintern.

»Wie alt bist du, Tania?« fragte er.

»Zwanzig, Master«, antwortete ich.

Er starrte mich an.

»Und ich bin zweiundfünfzig«, sagte er. »Auf jeden Fall alt genug, um dein Vater zu sein. Das gefällt mir.«

Der Mann bereitete mir leichte Übelkeit, aber ich schaffte es, ihn anzulächeln.

»Das sind Sie, Master«, sagte ich respektvoll.

Sie müssen verstehen, dass sich eine Sklavin gegenüber einem Gast so verhalten muss. Wir sind darauf dressiert.

»Weißt du, was ich mit dir machen werde, meine Hübsche?«

»Nein, Master«, antwortete ich wahrheitsgemäß.

»Ich werde dich arschficken«, sagte er.

Ich fühlte mich kränker als je zuvor. Gefickt zu werden ist schon schlimm genug, für mich ist es aber noch schlimmer, in den Hintern gefickt zu werden.

»Ich fühle mich geehrt, Master«, sagte ich mit einer Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern war.

Er grinste und leckte sich die Lippen.

»Ja, das glaube ich«, sagte er und grinste fürchterlich. Seine Finger hatten begonnen, meinen Anus zu sondieren. »Hattest schon genug dort drin, oder?«

»Nein ... nicht ... nicht sehr viele, Master«, antwortete ich.

Was stimmte. Die meisten Gäste schienen es vorzuziehen, mich auf die normale Art und Weise zu nehmen.

»Also ... ahhh ... also ... wirst du ziemlich eng sein ...«

»Ja ... M-Master ... ich denke schon ...«

»Nun, ich werde es bald herausfinden.«

Als ich halb auf ihm lag, spürte ich, wie sein Schwanz an meinem Bauch steif wurde. Er schien nicht zu groß zu sein ... wofür ich sehr dankbar war. Er tastete weiter mit dem Finger an meinem Anus. Ich habe es gehasst ... oh, wie ich es gehasst habe. Dennoch würde es noch schlimmer werden. Viel schlimmer.

»Möchte mein Master, dass ich eine Salbe verwende?« fragte ich hoffnungsvoll. Das würde die Sache erleichtern.

»Nein, Sklavin«, antwortete er mit seinem schiefen, lüsternen Lächeln. »Ich werde ihn dir einfach reinrammen. Und ich hoffe, es tut weh!«

Oh, der Bastard! Der dreckige, böse Bastard!

»Ich ... ich möchte nur meinem Meister gefallen«, hörte ich mich sagen.

»Dann hebe deinen Arsch in die Luft ... sofort!«

Ich tat es ohne Verzögerung, aber trotzdem zuckte ich innerlich zusammen. Was für ein schreckliches Schicksal ist es, zur Sklavin gemacht zu werden! Man muss sich unterwerfen und gehorchen, egal wie abscheulich die Forderungen sind. Ich möchte, dass Sie den ganzen Schrecken davon verstehen, wenn Sie können.

Meine Flanken wurden ergriffen. Ich konnte die Bestie lustvoll keuchen hören. Dann spürte ich, wie seine harte Schwanzspitze gegen meinen Anus drückte. Er drückte und drückte und grunzte dabei fröhlich.

»Ohh ... ahh ... ooohhh ... du kleine Schönheit ...«

Dann war er in mir. Es war ein schmerzhafter Stoß. Ich habe geschrien. Ich gehe davon aus, dass ihm das gefallen hat. Dann pumpte er wild hinein und heraus. Fast wie ein Verrückter. Es gab keine Finesse, keine Zeit, so könnte man meinen, für Lustgefühle. Es war schlicht und einfach eine schnelle Vergewaltigung. Ein rasender Ego-Trip. Zum Glück war alles in weniger als einer Minute vorbei. Er sank zusammen, immer noch in mir, aber schlaff, und stöhnte vor Befriedigung.

Ich hatte meine Pflicht getan! Aber, oh lieber Gott, was für eine Art, benutzt zu werden!

Ich lag da und spürte, wie sein fatter, nackter Bauch mich erdrückte. Würde er mich noch einmal nehmen? Ich betete, dass er es nicht tun würde. Und mein Gebet wurde erhört. Nach einer Weile bat er meine Aufseherin, zu kommen und mich abzuholen. Zweifellos hatte er nicht die Ausdauer für einen weiteren Versuch.

Als meine Aufseherin mich in meine Zelle zurückgebracht und gegangen war, kam Millie herüber und streichelte mein Haar. Dann gab sie mir einen Kuss auf die Wange. Wir waren gute Freundinnen in der Not geworden. Das hilft sehr.

»Schlecht?« fragte sie.

»Ich bin Arschgefickt worden«, antwortete ich, »aber es war nicht so schlimm.«

Ich erklärte, was passiert war.

Sie seufzte: »Aber Arschficken ist immer schrecklich, auch wenn es nicht lange dauert.«

»Stimmt«, sagte ich, »aber es ist besser, eine Minute lang in den Arsch gefickt zu werden, als zehn Minuten oder länger.«

»Stimmt«, sagte sie. Dann küsste sie mich erneut. »Vielleicht ist für heute alles vorbei.«

»Vielleicht ...«, stimmte ich zu. Wir konnten nur hoffen.

Wie sich jedoch herausstellte, sollte unsere Hoffnung zunichte gemacht werden. Ungefähr eine halbe Stunde später wurde Millie von Miss Pohl weggebracht, offenbar um von einem weiblichen Gast benutzt zu werden. Wenig später holte Tariq mich ab ... um einem männlichen Gast zu Diensten zu sein.

Der betreffende Mann war sehr betrunken und sehr abstoßend. Er verbrachte viel Zeit damit, mich zu schlagen und mit mir zu spielen, bevor er eine Erektion bekam. Schließlich nahm er mich brutal von hinten, sabberte fürchterlich und schnaubte wie ein Schwein.

Tariq sah fast mitfühlend aus, als er mich zurück in meine Zelle brachte. Er tätschelte meinen Hintern.

»Vielleicht kannst du dich jetzt ausruhen, Kleines«, sagte er.

Mein Hintern schmerzte immer noch von dem Riemen, mit dem die böse Frau mich gepeitscht hatte, aber ich konnte trotzdem sehr gut schlafen.

Millie war immer noch abwesend. Ich konnte nur hoffen, dass es ihr nicht allzu schlecht ging.

Der Segen der Nacht verging viel zu schnell. Es schien nur ein oder zwei Stunden zu dauern, bis die Zellentür aufgeschlossen wurde und Tariq eintrat. Er lächelte auf seine übliche lüsterne Art.

»Es ist wieder Zeit fürs Frühstück, Tania«, sagte er, als er auf mich zukam, während ich auf meiner Koje kniete. Sein weißer Lederbeutel fiel.

Im Handumdrehen hatte ich seinen großen Schwanz im Mund und lutschte, als hinge mein Leben davon ab.

Sklavin Tania, 20-jähriges anglo-italienisches Mädchen, seit zehn Monaten Gefangene auf Biancas Insel

Nachdem Tariq seinen Spaß gehabt hatte und gegangen war, saßen Millie und ich da und sahen uns traurig von den gegenüberliegenden Seiten unserer Zelle an.

»Ich werde wahrscheinlich bei der nächsten Bestrafungssitzung dabei sein«, sagte sie mit feuchten Augen.

»Oh, warum?« fragte ich.

»Diese Kuh von einer Frau, zu der ich gestern geschickt wurde. Ein fatter Horror mittleren Alters. Sie sagte, sie sei mit meiner Leistung nicht zufrieden.«

Sie hatte mein ganzes Mitgefühl. »Tut mir leid ... es tut mir so leid ...«, sagte ich, ging hinüber und küsste sie. »Vielleicht wird sie es vergessen.«

»Das bezweifle ich. Wahrscheinlich werde ich nach unten gebracht, um es zu bekommen.« Ein Schluchzen erschütterte sie. »Oh ... es ist so unfair.«

»Ich weiß ... ich weiß ...«

Und das stimmte auf jeden Fall. Ganz gleich, wie sehr man versuchte, diesen abscheulichen Forderungen Folge zu leisten, es schien, als würde man trotzdem bestraft.

Danach saßen wir schweigend da, hoffnungslos und verzweifelt.

Ein paar Stunden später kam Miss Pohl herein.

»Ihr werdet beide gebraucht«, sagte sie.

Millie und ich stiegen aus unseren Kojen und standen demütig da, während unser Halsband und unsere Kette befestigt wurden. Ich fragte mich, wofür wir gebraucht wurden ... aber ich war natürlich nicht so dumm, danach zu fragen.

»Du nimmst an der Mittagsstrafsitzung teil«, kündigte Miss Pohl dann Millie an.

Ein weiteres Schluchzen erschütterte das Mädchen, aber sie sagte nichts.

Wie Tiere wurden wir hinaus und den Korridor entlanggeführt. Dann hinüber zu dem riesigen Gebäude, in dem sich die Gästeunterkünfte befanden. Alles war luxuriös. Dicke Teppiche, schwere Vorhänge, wunderschöne Bilder. Was für ein Kontrast zu unserem kahlen Zellenblock!

Wir gingen die Treppe hinauf und blieben dann vor einer weiß-goldenen Tür stehen. Miss Pohl klopfte, dann trat sie ein und zog Millie mit sich. Ich blieb im Flur stehen. Ich hatte gerade noch Zeit zu sehen, wie Millie die übliche Sklavenhaltung einnahm, bevor sich die Tür schloss. Eine männliche Stimme lachte.

Wenige Augenblicke später tauchte Miss Pohl wieder auf und führte mich weiter den Korridor entlang.

»Hier bist du gefragt, Tania«, sagte sie, klopfte und trat ein.

Ich wurde hineingeführt und ging sofort in der geforderten demütigenden Haltung zu Boden, wobei ich gerade noch Zeit hatte, eine nackte Frau auf dem Bett liegen zu sehen. Meine Angst stieg.

»Ich habe Ihnen eine Sklavin mitgebracht, Mrs. Penrose«, sagte Miss Pohl. »Sie haben keine Angaben gemacht, aber ich denke, sie wird Ihnen gefallen.«

»Das hoffe ich«, sagte diese Mrs. Penrose mit einem harten Unterton in der Stimme. »Henry«, rief sie dann, »die Sklavin ist hier. Willst du sie dir ansehen?«

Aus dem Badezimmer war das Zischen einer Dusche zu hören. »Nein ...«, rief eine männliche Stimme, »eine Sklavin von Bianca ist der anderen sehr ähnlich. Sie alle wissen, wie man ihre Fotzen benutzt.«

Mrs. Penrose lachte rau und sagte dann: »Vielen Dank, Miss Pohl.«

Meine Aufseherin ging und ich blieb mit der Nase auf dem Boden und streckte meinen Hintern so hoch wie möglich. Ich hörte, wie der Mann ins Zimmer kam und sich abtrocknete. Könnte das Mr. Penrose sein? Es war durchaus möglich. Mehrere Ehefrauen begleiteten ihre Ehemänner auf Biancas Insel, um ihren eigenen Spaß zu haben.

»Ist sie das?« fragte er.

»Das ist sie«, antwortete Frau Penrose.

»Kein schlechter Arsch«, sagte Mr. Penrose.

»Wenn sie dir gefällt, behalten wir sie«, sagte Frau Penrose. »Sonst schicken wir nach einer anderen.«

»Sieht für mich in Ordnung aus. Knie dich hin, Mädchen.«

Ich kniete aufrecht, die Hände auf dem Kopf, die Brüste nach vorn gestreckt.

»Mmmm ... auch ziemlich gute Titten.«

»Dann ist doch alles, was du willst, Henry.«

»Schätze schon«, sagte der Mann.

Er war etwa vierzig, schlank und kantig. Ich konnte ihn mir gut als erfolgreichen Gangster vorstellen.

»Name, Mädchen?« fragte er. »Und Alter?«

»Tania, Master«, antwortete ich respektvoll, »20 Jahre alt.«

»Du hast ziemlich dunkle Haut«, meinte Mrs. Penrose. »Welche Nationalität hast du?«

»Halb Englisch, halb Italienisch, Ma'am«, sagte ich.

»Eine schöne Kombination«, sagte Henry Penrose. »Wie findest du ihren Mund, Muriel?«

»Es sieht gut aus. Wir werden bald sehen, wie er funktioniert.«

Da wurde mir klar, dass mir ein Doppelfick bevorstand. Höchstwahrscheinlich würde ich beiden gleichzeitig dienen müssen. Nun, es wäre nicht das erste Mal.

Henry schlenderte durch den Raum und streichelte meine Brüste. »Du hast gute Titten, Kindchen«, sagte er.

»Danke, Master«, antwortete ich demütig.

Es überraschte mich immer, dass es einer Ehefrau nichts ausmachte, wenn ihr Mann sich auf diese Weise verhielt. Aufgeschlossen nennt man das wohl. Ich reckte meine Brüste weiter nach vorn, damit er sie nach Belieben drücken und kneten konnte. Ich

hasste diesen Mann, aber mir blieb nichts anderes übrig. Er grinste mich lüstern an.

»Die Nippel werden hart ... es gefällt dir, was?«

»Ja, Master«, antwortete ich.

Ich konnte nichts dagegen tun, dass meine Brustwarzen hart wurden, ob es mir gefiel oder nicht.

»Lass uns dich hier oben auf dem Bett haben, Kind«, sagte Muriel Penrose. »Du wirst mich lecken, während Mr. Penrose dich fickt.«

»Ich verstehe, Ma'am«, sagte ich mit aller Demut, die ich aufbringen konnte. Ich war nur eine Sklavin, die da war, um zu dienen. »Darf ich umziehen, Master?« fragte ich Henry Penrose.

Er gab mir einen kleinen Klaps auf die Brüste und sagte: »Mach schon.«

Ich rutschte aufs Bett und dann zwischen Muriel Penroses weit geöffnete Schenkel. Sie zog ihre Knie an und präsentierte mir ihre abstoßende Pussy. Ich küsste sie zärtlich und spürte, wie die Kuh erzitterte. In der Zwischenzeit hatte ich meinen Hintern hochgehoben und die Beine gespreizt, damit Mr. Henry Penrose mich nehmen konnte, wann und wie immer er wollte.

Ich küsste Mrs. Muriel Penroses Schamlippen eine ganze Weile inbrünstig. Dann fing ich an, meine Zunge hineinzustecken. Ich hörte sie glücklich seufzen. In der Zwischenzeit hatte sich Henry Penrose auf die Bettkante gesetzt und streichelte meinen Hintern ... und tastete von Zeit zu Zeit auch mit einem Finger in meine Pussy.

Ich begann, an Mrs. Penroses Kitzler zu arbeiten.

»Oh ... oh ... ja ... ja ...«, keuchte sie. »Schön.«

Ich war froh, dass ich der Kuh Lust bereitete und sie zufriedenstellte.

»H-Henry ... wirst du sie nicht ficken?«

»Sobald ich soweit bin«, antwortete Mr. Penrose und fingerte mich immer weiter.

Mir wurde schlecht, aber ich bearbeitete weiterhin Mrs. Penroses Kitzler. Dann merkte ich, dass ich sie zum Kommen gebracht hatte. Ihre Hüften zuckten und wanden sich, sie schnappte nach Luft und schrie. Dann kam sie zu ihrem Orgasmus.

Ich verlangsamte meinen Mund und ließ sie eine Weile ausruhen. Mr. Penroses Finger verließen mich und ich schätze, er war kurz davor, mitzumachen. Es war mir fast egal. Ein Fick gleicht dem anderen und ich wurde oft mehrmals am Tag gefickt.

»Nochmal, Mädchen«, befahl Mrs. Penrose.

Sofort setzte ich meine Lippen und meine Zunge wieder ein. Gleichzeitig spürte ich, wie meine Flanken ergriffen wurden und Mr. Penroses Schwanzspitze nach mir tastete. Er spielte viel herum und glitt an meinen Schamlippen auf und ab, bevor er schließlich in mich eindrang.

»Schön, Henry?« fragte eine keuchende Mrs. Penrose.

»Nicht schlecht«, gab er zu.

Da er mich eine ganze Weile gefingert hatte, war ich ein wenig heiß, außerdem ließ ich meinen Arsch bis zum Äußersten kreisen. »Nicht schlecht« bedeutete also wahrscheinlich sehr gut. Er stieß langsam und kräftig zu. Er war lang, aber nicht sehr dick. Ich mochte ihn nicht. Aber ich musste so tun, als wäre es so. Noch fieberhafter arbeitete ich an seiner

Frau.

Ich brachte sie zu einem zweiten Orgasmus und sie zappelte auf dem Bett herum. Es war mir unmöglich, mit ihr in Kontakt zu bleiben.

»Beruhige dich, Muriel«, sagte Henry und stieß immer weiter zu.

»Ohhh ... ohhh ... das war so gut ...«

Als ich meinen Mund wieder auf ihre Pussy drückte, tätschelte Mrs. Penrose tatsächlich meinen Kopf. Sie war wirklich heiß und saftig. Zweifellos hatte ich gute Arbeit geleistet.

»Alles in Ordnung, Henry?« fragte sie.

»Gut ... gut ...«, antwortete er.

Er klang cool und ruhig. Wie ein Mann, der das Sagen hat. Er hatte einen wirklich guten Fick, da war ich mir sicher. Aber genau dafür war ich da.

»Lass mich diesen Mund wieder haben, Sklavin«, befahl Mrs. Penrose mit etwas zitternder Stimme.

Ich fing noch einmal an, sie zu lecken und sie stöhnte vor Lust. Gott, wie hat es dieser Kuh gefallen! Sie zitterte, wand sich und zuckte.

In Ekstase schrie sie: »Hhhhaaaahhh ... aaaahhhh ... hhhhaaaaahhhh ...«

Henry Penrose beschleunigte sein Tempo und pumppte heftiger.

»Lass uns zusammenkommen, Muriel«, schrie er plötzlich.

»JAAAAA ... LASS UNS ... LASS UNS ...«

Wie wildleckte ich Muriels Kitzler und sie gab sich mir vollkommen hin. Gleichzeitig spürte ich, wie Henry in mich hineinspritzte. Stöhnend und keuchend gab er alles. Dann brachen beide zusammen. Sie waren voll befriedigt. Und ich hatte meine Pflicht getan.

Ja ... ich arme, hilflose Sklavin ... ich hatte meine Pflicht getan.

Frau Pohl brachte mich zurück in die Zelle, wo ich duschte. Millie war noch nicht zurückgekehrt. Armes Mädchen. Mir tat die Bestrafung am Mittag leid, aber das kann jeder von uns jederzeit passieren. Gerecht oder ungerecht.

Ich lag auf meiner Kojе und versuchte, meine Gedanken zum Schweigen zu bringen. Nicht einfach. Man muss immer darüber nachdenken, was einem gerade passiert ist ... und sich dann vorstellen, was einem passieren noch könnte.

Nach etwa einer halben Stunde kam Tariq herein. Ich dachte, er wäre vielleicht gekommen, um mich zu ficken, aber das war nicht so. Als ich auf meiner Kojе kniete, legte er mir Halsband und Kette um.

»Irgendein alter Vogel will ficken«, sagte er beiläufig. »Ich schätze, du wirst ihm gut tun.«

Er sprach, als hätte ein Gast darum gebeten, dass ihm ein Fruchtgetränk heraufgeschickt wird, und ich hatte die richtige Geschmacksrichtung. An solche Demütigungen muss sich eine Sklavin gewöhnen.

Ich betrachtete Tariqs schlanken, muskulösen Körper, während ich ihm an meiner Hundeleine folgte. Ehrlich gesagt wäre es mir viel lieber gewesen, von ihm gefickt zu werden, als von irgendeinem ›alten Vogel‹.

Wir kamen in eine Gästewohnung, wo ich sofort in meiner »Schaustellungshaltung« zu Boden ging.

»Sie haben um eine Sklavin gebeten, Sir«, sagte Tariq höflich.

»Danke«, sagte eine amerikanische Stimme. »Lass sie einfach dort. Ich rufe dich an, wenn sie nicht mehr benötigt wird.«

»Sehr wohl, Sir.«

Mein Halsband und meine Kette wurden abgenommen. Ich blieb auf meinen Knien, die Nase auf dem Boden. Es kam mir nur allzu bekannt vor. Ich erinnerte mich, wie ich gezittert und geschluchzt hatte, als ich das zum ersten Mal tun musste. Jetzt nicht mehr. Ich erinnerte mich an die schreckliche Scham, die ich empfand. Die war jetzt stark reduziert, wenn auch nicht ganz verschwunden.

Es herrschte langes Schweigen. Ich glaubte nicht, dass er mich im Spiegel betrachtete, denn ich hörte Papiere rascheln. Möglicherweise beschäftigte er sich mit geschäftlichen Angelegenheiten. Ich glaube, ich muss dort eine gute halbe Stunde gekniet haben. Das war ungewöhnlich, denn die meisten Gäste wollten sie sofort mit einem Mädchen beschäftigen und sich mit ihr vergnügen, wenn sie schon nach ihr geschickt hatten.

Endlich sprach der Mann: »Knie aufrecht, Mädchen.«

Ich tat es, die Hände auf dem Kopf. Er war grauhaarig, sah schlank aus und trug einen Morgenmantel. Ungefähr sechzig, schätzte ich. Er musterte mich mit einer scheinbar gleichgültigen Haltung.

»Name und Alter?« fragte er.

»Tania, Master. 20 Jahre alt.«

Er nickte. »Ich wollte mir einen runterholen«, sagte er dann, »was mir sehr viel Spaß macht. Aber dann dachte ich, es wäre vielleicht besser, wenn mich ein Mädchen wichsen würde. Und wenn sie es mir schön kräftig macht, fickte ich sie dann vielleicht sogar. Das ist die Situation, Tania.«

»Ich verstehe, Master«, sagte ich.

Das stimmte. Hier war offensichtlich ein teilweise impotenter Mann, dem ich auf die eine oder andere Weise dienen sollte. Bianca bekommt ziemlich viele Gäste dieser Art.

»Mein Name ist Carson«, sagte er und zog seinen Morgenmantel aus.

›Große Sache, Mr. Carson, was?‹ dachte ich nur.

»Früher war ich sehr gut im Bett, aber jetzt leider nicht mehr. Aber ich mag es trotzdem, Spaß zu haben.«

»Ich verstehe, Master«, sagte ich noch einmal.

Er klopfte neben sich auf das Bett und ich trat darauf zu. Er hatte einen ziemlich schrumpeligen Schwanz, den ich richtig hässlich fand.

»Schöne Titten«, sagte Mr. Carson und streichelte sie.

»Danke Master. Ich bin froh, dass sie Euch gefallen.«

Die üblichen Antworten einer Sklavin. Er küsste und saugte an meinen Brustwarzen und ich seufzte, als würde es mir Spaß machen. Schrecklicher alter Bastard. Er spielte ein bisschen mit meinem Fötzchen herum, aber es schien ihm nichts zu bringen.

»Kann ich etwas für Euch tun, Master?« erkundigte ich mich devot.

Ich hatte erwartet, dass er wollte, dass ich ihn lutsche, aber das tat er nicht.

»Ja«, antwortete er, »Du kannst anfangen, mich zu wichsen, Mädchen. Trage vorher etwas von dieser Salbe auf deine Hand auf.«

Er zeigte auf ein Glas mit weißer Creme, das neben seinem Bett stand. Ich salbte meine Handfläche und ergriff dann seinen schrumpeligen Schwanz. Als ich meine Hand sanft, aber beharrlich hin und her bewegte, bekam ich zunächst keine Reaktion. Er legte sich mit geschlossenen Augen auf die Matratze zurück und wirkte entspannt. Allmählich, ganz allmählich begann er ein wenig anzuschwellen.

»Gut ... ahhh ... gut ...«, seufzte er.

»Dreckiger alter Mistkerl«, dachte ich. Er hatte das Glück, dass ein 20-jähriges Mädchen ihm auf diese Weise diente. Nur an einem Ort wie Biancas Insel konnte so etwas passieren. In der realen Welt hätte ein Mädchen in meinem Alter eine Meile Abstand von ihm gehalten.

Nach und nach schwoll er stärker an.

»Oh ... oh ... das ist schön«, sagte er.

Er legte seine Hand unter meinen Hintern und fing an, mich mit einem Finger zu ficken. Obwohl mir dabei beinahe übel wurde, machte ich mit und bewegte meine Hüften hin und her.

»Mmmm ... was für eine nette junge Fotze«, sagte er. »Wirst du oft gefickt, Mädchen?«

»Sehr oft, Master«, antwortete ich.

Er wurde immer härter. Vielleicht würde er mich doch noch ficken. Das hätte ich nicht gedacht. Dann wurde er richtig hart, wenn auch nicht sehr groß. Er schauderte vor Lust.

»Das ist es ... das ist es ... Mädchen ... komm auf mich drauf ... ach ja ... aber sei schnell!«

Er keuchte bereits vor Lust.

So schnell ich konnte, drehte ich mich zu ihm und stieß seinen ziemlich erbärmlichen Schwanz in mich hinein. Es hatte für mich keine sexuelle Relevanz. Keine Stimulation. Ich habe ihn einfach bearbeitet und meinen Hintern auf und ab bewegt.

»Ohh ... oooh ... ja ... ja ... JA ...«, keuchte er.

Nicht nur Teenager haben mit vorzeitigem Abspritzen zu kämpfen! Er hielt nicht länger als eine halbe Minute durch, bevor er sein mickriges Sperma in mich hineinspritzte. Trotzdem schien er vollkommen zufrieden zu sein ... er fuhr mit seiner Hand über meinen Rücken, über meinen Hintern und zerzauste mein Haar.

»Braves Mädchen ... braves Mädchen ...«, sagte er immer wieder.

Ich wünschte mir, dass die meisten Gäste so zufrieden wären. Ich dachte, er wäre eingenickt, aber dann streckte er seine Hand aus und griff zum Haustelefon.

»Du kannst das Mädchen jetzt abholen«, sagte er nur.

Ein paar Minuten später war Tariq zurück und legte mir Halsband und Kette an.

»Alles in Ordnung, Sir?« fragt er noch.

»Ganz zufriedenstellend, danke«, sagte Mr. Carson.

Er war schon wieder dabei, seine Geschäftspapiere in die Hand zu nehmen. Sah mich nicht einmal mehr an. Ich kümmerte ihn nicht. Ich war einfach ein weibliches Objekt, das ihn kurzzeitig befriedigt hatte.

Tariq führte mich hinaus und drehte sich dann grinsend zu mir um. »Ich wette, er hat dir eine Menge Spaß bereitet, meine Hübsche«, meinte er.

»Ich habe ihn befriedigt«, antwortete ich.

»Aber hat er dich zufriedengestellt?« fragte Tariq.

»Kaum«, gab ich zu.

»Nun, ich denke, ich kann das beheben«, sagte Tariq.

Um ehrlich zu sein, war ich mit dieser Ankündigung nicht ganz unzufrieden.

Als wir in die Zelle zurückkamen, war Millie immer noch nicht zurück. Dann fiel mir ein, dass es Zeit für die Bestrafungssitzung am Mittag war.

»Hoch mit deinem Arsch, Mädchen«, befahl Tariq und entfernte seinen prall gefüllten Schambeutel.

Sein massiver Schwanz schwang nach unten und ich erzitterte. Furcht? Vorfreude? Vielleicht ein bisschen von beidem.

Tariq grinste mich an. »Jetzt bekommst du einen ordentlichen Fick«, kündigte er an.

Ich hockte auf meiner Koje, streckte meinen Hintern hoch und spreizte die Schenkel. Er trat hinter mich und streichelte meinen Hintern. Es dauerte nicht lange, bis er eine Erektion bekam. Dann spürte ich, wie er seine großen Eichel zwischen meinen Schamlippen auf und ab bewegte. »Der dritte Fick des Tages«, dachte ich, »und es ist erst kurz nach Vormittag.« Dann stieß Tariq voll hinein und dehnte mich bis zum Äußersten. Wie immer schrie ich auf. Oh, was für eine Größe er hatte! Er blieb eine gute halbe Minute oder länger drin und genoss mich sozusagen. Dann begannen seine Hüften sich zu bewegen. Lange, langsame Stöße, die mich bald zum Stöhnen brachten.

»Gut, was, Mädchen?« fragte er und drückte meine Titten.

»Ja ... oh ja, Herr«, musste ich zugeben.

Es hatte keinen Sinn, etwas vorzutäuschen. Dieser Mann hat mich immer erobert. Aber vielleicht können Sie sich vorstellen, welche Angst ich hatte, als ich ihn zum ersten Mal mit meinem Mund und meiner Pussy dienen musste. Das hatte sich alles geändert. Jetzt muss ich gestehen, ich wollte ihn.

»Du stehst auf einen schönen großen Schwanz, nicht wahr, Tania?«

Er hatte begonnen, etwas schneller zu springen.

»Ja ... ja ... Herr ...«

»Wie meinen?«

»Ich ... ich liebe Euern Schwanz, Herr«, gab ich zu und begann zu keuchen. Er brachte mich zu meinem ersten Orgasmus.

»Das ist eine brave Sklavin«, sagte er und tätschelte meine Flanken. Sein Tempo nahm weiter zu.

»Hhhhaahhhh ... aaaahhhh ...«, keuchte ich. »Ohh ... OOOOOH ... ICH KOMME!«

»Dann komm, meine Hübsche«, drängte Tariq. »Werde schön heiß und saftig.«

Er fing an, wirklich tief in mich einzudringen ... und ich war verloren. Ich kam wie verrückt und zappelte dabei hin und her. Ich wette, das hat ihm Spaß gemacht.

Tariq wurde langsamer, aber er hörte nicht auf, mich zu ficken. Ich kniete da, schwach,

aber zufrieden. Wenn du schon als Sklavin gefickt werden willst, dann wenigstens richtig!

Der große, solide Lustkolben verwüstete mich weiterhin. Dann hörte ich, wie die Zellentür aufgeschlossen wurde. Tariq ließ sich nicht stören und machte einfach weiter. Ich hörte ein Schluchzen und merkte, dass Millie zurückgebracht wurde. Ich warf einen Blick durch die Zelle und sah ihren von Striemen übersäten Hintern. Er sah aus, als hätte sie mindestens ein Dutzend Hiebe bekommen. Nun, sie hätte kaum weniger erwarten können.

Miss Pohl nahm ihr Halsband und Kette ab und Millie ließ sich auf die Kojen fallen. Mit dem Gesicht nach unten. Ohne auch nur einen Blick auf Tariq und mich zu werfen, verließ Miss Pohl die Zelle.

Tariq fickte stetig weiter. »Hast du eingesteckt, Millie?« fragte er dabei.

»Ich habe ein Dutzend bekommen, Herr. Mit Nummer 2.«

»Hätte viel schlimmer sein können.«

»Ja, Herr«, sagte Millie mit einem kleinen Schluchzen.

Was Tariq gesagt hatte, stimmte, aber wie ich weiß, ist ein Dutzend mit Nummer 2 immer noch sehr schmerzhaft. Ich frage mich manchmal, ob Trainern und Aufsehern klar war, WIE schmerzhaft es ist.

»Kommst du noch einmal, Sklavin?« erkundigte Tariq sich dann bei mir.

»Bald ... aaaahhhh ... bald ... Herr ...«, antwortete ich.

»Dieses Mal überlasse ich dir die Führung«, kündigte Tariq an. »Also fang an, mit deinem schönen Arsch richtig zu arbeiten, Mädchen.«

Ich tat genau das und gab ihm alles, was ich konnte, angetrieben von seinem überwältigenden Fickstil, der mich zu neuen Höhen trieb.

Ich erklomm immer neue Höhen der Lust, immer höher und höher. Keuchend, Quetschend. Verloren.

Als ich den Höhepunkt erreichte ... ein wahres Gelee der Lust ... explodierte er in mir.

Es ging immer weiter und Tariq stöhnte zufrieden. Schön für eine Sklavin, ihren Aufseher so vollständig befriedigen zu können, nicht wahr?

Bevor er ging, trat Tariq noch zur anderen Kojen hinüber und untersuchte Millies Hintern.

»Hat Miss Pohl dir die verabreicht?« fragte er.

»Ja, Herr.«

Tariq lachte ein wenig und schlug Millie mehrmals kräftig auf den Hintern. »Dein Glück, dass nicht ich es war«, sagte er. »Dann hätte es noch viel mehr wehgetan!«

Dann war er weg.

Ich hörte das Schloss der Zellentür.

Der Tag war noch nicht halb vorbei.

»Wie oft werde ich heute noch gefickt werden?« fragte ich mich.

Tariq, ein 25-jähriger iranischer Trainer und Aufseher auf Biancas Insel

Als ich die Zelle der beiden von sechs von mir und Miss Pohl betreuten Mädchen verließ, dachte ich noch einmal darüber nach, was für ein hervorragendes Fickspielzeug Tania geworden war. Nach anfangs entsetzter Zurückhaltung genoss sie es nun in vollen Zügen. Jedenfalls bei mir. Bei einigen der älteren Lüstlinge, die wir als männliche Gäste erlebten, war das wahrscheinlich etwas anders. Dennoch musste eine Sklavin es nehmen wie's kommt.

Und ich hatte es ihr an diesem Morgen sicherlich reibungslos gegeben. Ihr Fötzchen hatte sich wie flüssige Seide angefühlt und sie hätte kaum kooperativer sein können. Mein Phallus hat sie unglaublich geil werden lassen. Sie war schnell auf 180 gewesen, und als ich dann richtig loslegte, war sie völlig außer sich. Ja ... ein wirklich guter Fick.

Das einzige Problem am Beruf eines Aufsehers war, dass man sich ein wenig zurückhalten muss. Ich meine, es gab hier so viele Pussys, dass es schon fast lächerlich war. Ich hatte zum Beispiel sechs Mädchen in meiner Obhut, die ich alle sehr regelmäßig fickte, aber auf Biancas Insel gab es dazu noch jede Menge freie Pussys. Es wurden immer Mädchen abgerichtet, und es war überhaupt kein Problem, wenn man Lust auf die Schützlinge eines anderen Aufsehers hatte. Zum Glück war ich jung und stark und ich schätze, ich schaffte etwa sechs Ficks pro Tag. Eigentlich pro Tag und Nacht. Ich hoffte einfach, dass ich das noch eine ganze Weile machen konnte.

Ich betrat die Zelle von zwei meiner anderen Mädchen, Elsa und Margot. Elsa war ein stämmiges deutsches Mädchen, eigentlich nicht nach meinem Geschmack, aber dennoch mit einem großartigen Hintern, den zu schlagen richtig Spaß machte. Margot war viel zierlicher, englischer und eher gehoben. Sie schaffte es einfach nicht, sich anzupassen, was für sie schade war. Ich meine, obwohl sie sich unterwarf, hasste sie immer noch jede Sekunde davon. Auch wenn ich sie fickte. Ganz im Gegensatz zu Tania, die ihre Situation akzeptiert und offensichtlich großen Spaß daran hatte, wenn mein Schwanz in ihr steckte. Schade, dass Margot das nicht konnte. Sie wäre glücklicher gewesen, da bin ich mir sicher. Aber ich würde weiter an ihr arbeiten. Eines Tages würde ihr vielleicht klar werden, dass es für sie nichts Besseres gab, als einen großen Schwanz in den Arsch getrieben zu bekommen. Sie musste versuchen, ihre damenhaften Vorurteile zu überwinden.

Als ich eintrat, knieten beide Mädchen sofort nieder, wie es ihnen andressiert worden war. Elsas große Titten hingen ein wenig herab, Margots schön feste und runde Brüste reckten sich empor. Ich ging zu Elsa und schlug ihr zweimal auf die Titten.

»Weißt du, Mädchen«, sagte ich, »du wirst zu dick.«

»Es tut mir leid, Herr«, antwortete sie kläglich.

»Ich glaube, ich muss dich auf Diät setzen.«

»Wenn Ihr das sagt, Herr.«

Mir war natürlich klar, dass viele männliche Gäste sich für dralle Mädchen entschieden. Große Titten, großer Arsch. Elsa hatte also ihren Nutzen. Es wäre tatsächlich sinnlos gewesen, sie schlank zu machen.

»Wurdest du heute schon gefickt?« erkundigte ich mich.

»Nein, Herr«, antwortete sie respektvoll. »Noch nicht.«

»Dann hast du nur herumgelegt?«

»Ja, Herr.«

Ich ging zu Margot.

»Und wie geht es dir, meine bezaubernde englische Rose?« fragte ich sie.

»Gut, Herr«, erwiderte sie, eher wie ein Schulmädchen, das seinem Klassenlehrer antwortet.

Ich streichelte ihre apfelrunden Brüste und sie reckte sie sofort noch höher, um sie mir noch besser anzubieten. Wie es sich für eine Sklavin gehört. Ich spielte mit ihren Brustwarzen. Ihr Gesichtsausdruck blieb gelassen, wie es früher sicherlich nicht der Fall gewesen war.

»Bist du schon gefickt worden?« fragte ich.

»Ja, Herr«, kam die Antwort. Hatte ich da einen leisen Anflug von Scham gespürt?

»Erzähl mir davon«, sagte ich.

Margot schluckte. »Er war ... war ein älterer Herr, Herr.« Noch ein Schluck. »Er hat ziemlich lange gebraucht.«

Ich grinste sie an. »Konnte ihn nicht hochbekommen, oder?«

»So war es, Herr.«

»Musstest ihn lange lutschen?«

»Ja, Herr.«

»Dann hat er es gerade so geschafft?«

»Das stimmt, Herr.«

Ich nickte. »Nun, das passiert oft bei vielen unserer älteren Gäste. Aber solange man sie glücklich macht, ist es das, was zählt.«

»Ich verstehe, Herr«, sagte Margot demütig.

Sie hatte dunkelbraunes Haar, das zu einem einzigen Zopf zusammengebunden war, was sie jünger aussehen ließ, als sie mit ihren gerade einmal zwanzig Jahren war. »Wenn sie ihre öffentliche Schule abschließen hätte können«, dachte ich, »könnte sie jetzt an der Universität studieren.« Allerdings hatte das Schicksal für sie anders entschieden. Anstatt ihr Gehirn zu benutzen, musste sie nun ihre Pussy benutzen. Ganz zu schweigen von ihrem Mund und ihrem Arschloch. Oh je, oh je, wie ungerecht das Leben sein kann!

Hätte ich nicht bereits Tania ordentlich rangenommen, hätte ich in diesem Moment lieber Margot gefickt. Aber das wäre etwas zu anstrengend geworden. Ein Mann braucht auch mal Ruhe und etwas Zeit, um sich zu erholen.

»Du darfst, Margot«, sagte ich, »meine Schwanzspitze in den Mund nehmen ... nur die Eichel, denk dran ... also sei nicht gierig ... und lutsch sie sanft.«

Als ich meinen Beutel entfernte, zuckte ihr Gesicht. Lutschen gehörte nicht gerade zu

Margots Lieblingsbeschäftigungen. Trotzdem tat sie genau das, was ihr gesagt wurde, ergriff mein eher schlaffes Organ und steckte sich die Eichel in den Mund. Sie lutschte gut daran und leckte sie auch. Sehr angenehm. Zweifellos erwartete sie, dass ich in kürzester Zeit anschwellen und sie mich gründlich lutschen müsste. Aber nach meinen jüngsten Anstrengungen blieb das aus. Nach einer Weile tätschelte ich meinem gehorsamen Hündchen den Kopf.

»Das reicht, meine hübsche Sklavin«, sagte ich.

Sofort ließ sie meinen Schwanz aus ihrem Mund und sah dankbar zu mir auf. Ich streichelte ein paar Augenblicke lang ihre Brüste und verließ dann die Zelle.

Es war wirklich sehr schön, sechs Mädels frei in Obhut zu haben. Ganz zu schweigen von einigen anderen. Ein Job, um den die meisten Männer mich glühend beneiden würden, nehme ich an. Aber sie müssten natürlich auch dementsprechend ausgestattet sein, oder?

Ich warf noch einen Blick in die Nebenzelle, für die ich zusammen mit Miss Pohl verantwortlich war. Die Mädchen dort waren Therese und Nina, beides Französinen. Verwandt, denke ich. Könnten Kusinen sein. Beide waren sehr dunkelhaarig und dunkeläugig. Leidenschaftlicher Blick. Sie waren 24 oder 25.

Therese war nicht da, aber Nina kniete sofort nieder, als ich eintrat. Ich lächelte sie an. Dieses hochmütig aussehende Mädchen hatte das beste Paar Brüste, das ich jemals gesehen habe. Sie hatten die Größe einer halben Melone, hingen aber kaum durch. Sie waren fest und nach oben gereckt, mit großen, hellbraunen Brustwarzen.

»Hallo, große Titten«, begrüßte ich sie.

»Hallo, Herr«, antwortete sie.

Dann ließ sie sich von mir sanft ihre üppigen Kugeln streicheln. Schon oft hatte ich meinen Schwanz zwischen ihnen gehabt und mich so von ihr zum Kommen bringen lassen. Eine schöne Erfahrung.

Ninas Brustwarzen wurden bald fest und ich saugte eine Weile daran. Obwohl ich gerade von Tania befriedigt worden war, konnte ich weiblichem Fleisch nie widerstehen. Nicht, dass ich weitergehende Absichten hätte.

Nach kurzer Zeit hörte ich auf und fragte: »Schön?«

»Schön, Herr«, antwortete sie.

Ob sie das alles wirklich so empfand? Ich glaube, sie stammte aus einer aristokratischen Familie ... daher musste es für sie schwieriger gewesen sein, sich an das Sklavenleben anzupassen, als für die meisten Mädchen.

Ich stellte ihr die übliche Frage: »Wurdest du heute schon gefickt, Nina?«

»Noch nicht, Herr«, antwortete sie. »Aber ich durfte einen Gentleman lutschen. Er sagte, ihm gefielen meine Brüste sehr ... und er würde sie morgen benutzen.«

»Der Glückliche. Ganz zu schweigen von dir.«

Ich lächelte sie erneut an und knetete diese wunderschönen Melonen.

»Ja, Herr«, nickte sie unterwürfig.

Manchmal fragte ich mich, wie diese hübschen Sklavinnen es schafften, das zu tun, was sie tun mussten. Die Perversitäten, die Demütigungen, die völlige Hingabe ihres

sexuellen Wesens. Aber dann dachte ich an den Bestrafungsraum und was sie dort durchmachen mussten, wenn sie sich nicht benahmen. Es war sicherlich ein sehr hartes Leben für sie.

»Wo ist Therese?« erkundigte ich mich.

»Ich weiß es nicht, Herr. Miss Pohl hat sie vor etwa einer Stunde mitgenommen.«

Oh, diese schönen großen, festen Titten! Ich drückte und knetete sie weiter, während Nina sie mir gut präsentierte. Braves Mädchen.

»Ich denke, dass ich morgen vielleicht selbst Gebrauch von ihnen machen könnte«, sagte ich.

»Vielen Dank, Herr«, antwortete sie.

Die richtige Antwort einer Sklavin. Allerdings waren Nina und Therese sehr erfahren. Ich schätze, sie waren schon seit gut zwei Jahren auf Biancas Insel. Sie hatten viel durchgemacht. Und überlebt.

»Bis morgen, große Titten«, sagte ich, als ich aufstand.

»Ich freue mich darauf, Herr«, antwortete sie devot.

Oh, was für eine gut abgerichtete Sklavin!

Ich verließ die Zelle und schloss die Tür ab ... gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie Miss Pohl Therese zurückbrachte. Das Mädchen sah völlig am Ende aus. Ich fragte mich, was sie durchgemacht hatte, blieb aber nicht, um zu fragen. Ich hatte Lust auf ein gutes Steak und eine Flasche Burgunder. Also machte ich mich auf den Weg zur Kantine.

Als ich gerade mit dem Essen fertig war, kam Miss Timal in die Kantine. Sie war eine hinreißend aussehende Sri Lankerin mit der hellsten kaffeefarbenen Haut. Sie trug ein hautenges Trikot und weiße, schenkellange Stiefel, was ihre langen Beine voll zur Geltung brachte. Ehrlich gesagt wollte ich sie schon immer in den Arsch ficken, aber das würde leider auf keinen Fall passieren, weil sie deutlich gemacht hatte, dass sie eine überzeugte Lesbe war.

Sie kam zu mir und setzte sich neben mich. Ich roch ihren exotischen Duft. Ungefragt schenkte sie sich ein Glas aus meiner Weinflasche ein.

»Hiya, mein Hübscher«, sagte sie und lächelte mich an, »hast du heute Morgen deinen großen Schwengel schon benutzt?«

»Sicher«, antwortete ich und lächelte zurück, »als erstes hat Tania mich gelutscht und dann habe ich sie vor einiger Zeit gefickt.«

»Glückliches Mädchen«, sagte sie. »Aber ich hoffe, du bist nicht zu sehr gevögelt. Ich hätte heute Nachmittag gerne etwas Hilfe von dir.«

»Immer gern«, antwortete ich und meinte es ernst. Es war immer eine Freude, mit Timal zusammenzuarbeiten. »Was geht ab?«

»Ich habe eine 18-Jährige im Anfangsstadium ihrer Abrichtung«, sagte Timal.

»18 Jahre alt!«

»Ja ... ein ziemliches Kind, aber mit einem tollen Körper für ihr Alter. Sie wird bald wunderbare Dinge mit mir machen.«

»Darauf wette ich«, sagte ich. »Was ist meine Rolle?«

»Nun, nach mehreren ordentlichen Auspeitschungen habe ich sie durch ihr Haltungstraining gebracht. Jetzt komme ich zum Schwanzlutschen. Ich schätze, dein Schwanz wird ihr eine Heidenangst einjagen.«

»Das sollte mich nicht wundern«, sagte ich so bescheiden, wie ich konnte.

»OK dann?«

»Gut ... gut ...«

Es war überhaupt nicht unangenehm, gebeten zu werden, einer 18-Jährigen das Schwanzlutschen beizubringen!

»Schulungsraum Nummer 4 also, um drei Uhr?«

»Wir sehen uns«, sagte ich.

Sie trank ihr Glas aus und ging, ihre Hüften hin und her schwingend.

Kurz nach drei Uhr machte ich mich auf den Weg zum Sklavenquartier und betrat den Schulungsraum Nummer 4. Timal war bereits da und das Mädchen auch. Das Mädchen in Haltung Nummer 1 – und mir gefiel, was ich sah. Schön gerundeter Hintern, schöne lange Schenkel. Es war ziemlich offensichtlich, dass sie bei der Bestrafung in der Mittagspause Stockschläge bekommen hatte, denn auf ihrem jungen Arsch befanden sich jede Menge frischer Striemen.

»Das ist Chloe«, sagte Timal. »Sie ist Engländerin.«

Das Mädchen zitterte unkontrolliert.

»Schöner Arsch«, sagte ich.

»Haltung Nummer 3«, befahl Timal scharf.

Das Mädchen richtete sich sofort auf den Knien auf, drehte sich zu uns um und legte die Hände auf ihren Kopf. Ihre Lippen zitterten und ihre Wangen waren tränennass. Das ist eine sehr harte Zeit während der Abrichtung eines Mädchens. Sie hatte wunderschön feste, gut gerundete Brüste, die wie weiße Äpfel aussahen. Die Brustwarzen waren hellbraun, ebenso wie ihr schulterlanges Haar. Ein hübsches Gesicht, das in diesem Moment jedoch ziemlich schmerzverzerrt war.

Ich nahm meinen Schambeutel ab, so dass mein Schwanz locker baumelte, worauf ihre Augen sich vor Entsetzen weiteten. Sie schnappte nach Luft und zuckte ein wenig zurück, wobei ihr Mund herabhing. Normalerweise habe ich diese Wirkung auf Mädchen, wenn sie mich zum ersten Mal sehen.

»Daran wirst du heute Nachmittag arbeiten, Chloe«, sagte Timal fast beiläufig.

»Nein ... oooohhh ... nein ...«, keuchte das Mädchen und verzog den Mund.

Sofort peitschte Timal ihre schlanke Fischbeinrute über Chloes Brüste.

»JA!« brüllte sie, während Chloes jammernder Schrei den Raum erfüllte und ihre Hände ihre runden Kugeln umfassten. »HÄNDE WEG ... auf deinem Kopf.«

Widerwillig nahm Chloe ihre Hände weg. Über beide zitternden Titten verlief ein leuchtend roter Striemen.

»Mmmmmfff ... mmmfff ... mmmfff ...«, schluchzte sie.

»Und nur weil du jetzt einen Stockhieb bekommen hast, heißt das nicht, dass ich dir heute Abend nicht gerne noch weitere geben werde«, fuhr Timal fort, »falls ich glaube,

dass du sie verdienst. Und das wird noch schmerzhafter sein. Ist das GANZ klar, Chloe?»

»Mmmfff ... uuugh ... mmfff ... j-ja ... Miss ...«

Sie musste inzwischen gelernt haben, dass Timal nicht leichtfertig drohte. Ich setzte mich auf ein Lederpolster.

»Krieche zu Tariq und küsse seine Füße«, befahl Timal.

In diesen schenkellangen Stiefeln sah sie sehr herrisch aus und ich konnte gut verstehen, warum Chloe diese panische Angst vor ihr hatte. Immer noch schluchzend, kam das Mädchen zu mir gekrochen. Es war schön, zu spüren, wie sich ihr weicher, bebender Mund auf meine Füße drückte. Timals Rute lag dabei die ganze Zeit auf ihrem nervös zuckenden Hintern.

»Haltung Nummer 3«, kam der Befehl.

Chloe kniete aufrecht nieder, den Blick von mir abgewandt. Die Arme!

»Du wirst jetzt Tariqs Eier küssen«, sagte Timal. Ich hob meinen Schwanz, damit das Mädchen an sie herankommen konnte.

»Nein ... b-bitteee ... nicht.«

Klaaatsch! Klaaatsch!

Zweimal traf die Rute auf Chloes Hintern, worauf die Mädchen sich zwischen meinen gespreizten Schenkeln nach vorne krümmte. Ich packte ihr hellbraunes Haar mit meiner linken Hand und drückte ihren Kopf nach unten.

»Mach schon, meine Hübsche«, sagte ich. »Das sind doch schöne große Eier, nicht wahr?«

Sie wollte zurückweichen.

Klaaatsch! Klaaatsch!

Zwei weitere brennende Hiebe ließen sie aufschreien. Ich hielt jetzt ihren Kopf und ihren Mund auf meine Eier gedrückt.

»Mmmm ... nnnn ... mmmmmnnnnnooo ... mmmm ... nein ... nein ... nnnnn ...«, schluchzte sie, aber ich zwang sie, ihren Mund dort zu halten.

»KÜSS SIE, MÄDCHEN ... KÜSS SIE!« brüllte Timal.

Klaaatsch! Klaaatsch!

Ich spürte, wie sich die jungen Lippen zu bewegen begannen, während sie gegen meinen Hodensack drückten. Mädchen können nur ein gewisses Maß an Schmerzen ertragen. Es war besser zu gehorchen, als diese brennende Rute zu spüren ... die weiterhin bedrohlich auf ihrem nackten Hintern lag.

Timal lächelte mich schelmisch an. »Küsst sie ordentlich?« erkundigte sie sich.

»Ja ...«, bestätigte ich, »das kann man wohl sagen ...«

Der Mund arbeitete fieberhaft weiter, während Chloe ein kleines, angewidertes Schnauben von sich gab. Mein Schwanz, den ich immer noch in meiner rechten Hand hielt, begann anzuschwellen. Wäre das bei Ihnen nicht auch der Fall, wenn Ihnen eine nackte, dralle 18-Jährige die Eier küssen würde?

»Leck!« befahl Timal plötzlich. »Und lecke gut, Mädchen!«

Der Rute klopfte leicht und konstant auf den Mädchenhintern. Chloe zuckte vor Angst zusammen. Dann spürte ich, wie ihre Zunge anfang, über meine Eier zu streicheln. Schön

sehr schön. Schmerz erzwingt Gehorsam.

»Leckt sie?« fragte Timal.

»Sicher«, antwortete ich.

Timal sah leicht triumphierend aus. Mein Schwanz wurde allmählich dicker und steifer, aber ich glaube nicht, dass Chloe sich dessen bewusst war, denn ich hielt ihren Kopf tief unten, damit sie ihrer lästigen Aufgabe nicht entkommen konnte.

»Schöne große Eier, was?« sagte ich.

»A-Agh ... a-agh ... a-agh ...«, stöhnte die Sklavin, leckte aber weiter.

Timal bewegte ihre Rute, tippte gegen den Hintern und ließ das Mädchen gut fünf Minuten lang lecken. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich eine solide Erektion.

»Knie aufrecht!« bellte Timal dann.

Ich ließ Chloes Haare los und sie richtete sich sofort auf. Was sie direkt vor sich sah, musste ein ziemlicher Schock für sie gewesen sein, denn sie stieß einen ungläubigen Schrei aus und stand halb auf.

»KNIEN, SKLAVIN!« brüllte Timal und drückte die Rute mehrmals nach unten.

Chloe kniete nieder und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Wieder betätigte sich die Rute.

»Hände auf deinem Kopf, Sklavin ... du hast die Haltung gelernt!«

Chloes Hände hoben sich und sie wandte ihr Gesicht von mir ab.

»Sieh dir diesen Schwanz an ... sieh ihn dir an!« rief Timal.

Klaaatsch! Klaaatsch!

Chloe musste hinsehen ... oder wieder die Rute spüren. Ihr Gesicht zitterte und die Nasenflügel blähten sich vor Abscheu.

»Schön, was?« sagte ich und grinste sie an. »Das ist ein wirklich großer Schwanz, Mädchen. Und bald wirst du ihn in deinem Mund haben.«

»N-Neeeeiin ... neeeeeiiiiinnn!« schrie Chloe.

Sie wurde schnell hysterisch. Was meiner Meinung nach verständlich war.

»Zuerst wirst du ihn lecken«, sagte Timal.

»NEEEIIINN ... AAAAGHHHHH ... NEEEEIIIIINNN!«

Klaaatsch! Klaaatsch! Klaaatsch! Klaaatsch!

Chloe schrie vor Schmerz, ihre Augen waren wild und Tränen schossen heraus. Ich ergriff wieder ihre Haare und zog ihr Gesicht nach vorne.

»LECK IHN!« befahl Timal.

Klaaatsch! Klaaatsch! Klaaatsch! Klaaatsch!

Ich zog das Mädchen noch näher an mich heran und spürte ihren Mund auf meiner pochenden Länge.

»LECK IHN!«

Vier weitere Male peitschte die Gerte über Chloes sich windenden Hintern. Dann spürte ich ihre Zunge an mir. Ich zog an ihren Haaren und sorgte dafür, dass ihre Zunge zufriedenstellend meine Länge auf und ab strich. Sie musste würgen. Herzerreißendes Schluchzen. Nein, dem Mädchen gefiel überhaupt nicht, was sie tun musste! Es erinnerte mich sehr daran, wie Tania sich anfangs verhalten hatte.

Ich ließ sie dabei, zog sie näher an mich heran und bewegte ihren Kopf auf und ab. Timal lächelte mich an und bewegte die Rute über den Hintern des Mädchens. Sie war immer bereit, zuzuschlagen und sofort Schmerzen zu verursachen.

»Leck ... leck ... leck ...«, drängte Timal, »leck diesen schönen großen Schwanz!«

Chloe tat es und hatte kaum eine andere Wahl, es sei denn, sie wollte die Rute spüren. Mir wurde klar, dass für Timal der Anblick meiner zügellosen Erektion ziemlich abstoßend sein musste. Aber das spielte überhaupt keine Rolle. Es gehörte zu ihrem Job, die Erektion eines Trainers beobachten zu müssen. Auf jeden Fall musste sie sie nur beobachten und sich nicht damit auseinandersetzen, wie Chloe es tat. Etwas viel Unangenehmeres, besonders für eine 18-Jährige.

»Leck die Eichel«, befahl Timal. »Nur die Eichel.«

Ihre Rute begann sich warnend zu bewegen. Chloe leckte meine Eichel. Ich muss sagen, es fühlte sich köstlich an. Ihre hübschen jungen Gesichtszüge waren während ihrer Arbeit ziemlich verzerrt. Ihre Augen waren geschlossen, ihre Nasenlöcher weit geöffnet. Keuchende, schnaubende Schluchzer kamen von ihr. Dennoch blieb sie bei ihrer Aufgabe.

Lecken ... lecken ... lecken ... lecken ... lecken ... lecken ...

Oh, was für eine fleißige kleine Zunge!

»Braves Mädchen«, lobte ich sie und strich ihr durchs Haar. »Weiter so!«

Chloe tat es. Sie hatte definitiv Todesangst davor, was Timal ihr antun würde, wenn sie es nicht täte.

Lecken ... lecken ... lecken ... lecken ... lecken ... lecken ...

Super!

Können Sie es sich vorstellen?

»Stopp!« rief Timal.

Unnötig zu sagen, dass Chloe sofort aufhörte. Ich ließ ihren Kopf los und er schwang direkt zwischen meine Schenkel. Sie weinte unkontrolliert und keuchte angestrengt. Sie hatte gerade etwas getan, von dem sie sich nie im Geringsten hätte vorstellen können, dass sie es tun würde. Eine ziemliche Tortur. Ich war durchaus verständnisvoll, auch wenn ich mich wie immer voll und ganz meinen Pflichten widmete. Einer Sklavin muss beigebracht werden, sich auf jede Art sexuell zu verhalten, die von ihr verlangt wird. Und in jeder anderen Hinsicht auch.

»Knie aufrecht.«

Chloe richtete sich auf Knien weiter auf. Ihre Augen waren rotergeweint und ihre jungen Wangen voller Tränen. Die sexy apfelfrunden Brüste hoben und senkten sich heftig. Sie war, wie ich sah, am Ende ihrer Kräfte. Ich vermutete, dass Timal, die eine erfahrene Trainerin war, das auch sehen konnte.

»Also, Chloe«, sagte sie, »du hast einen ziemlich guten Start hingelegt. Allerdings muss ich dir sagen, dass er nicht gut genug ist. Dementsprechend werde ich dich heute Abend noch einmal mit dem Rohrstock schlagen.«

»OOHH ... NEIN ... NEIN ... Gnade ... Gnaaaade ... Miss!« Chloe warf sich herum und umklammerte Timals Stiefel. »Ich habe es versucht ... ooooh ... ich habe es doch versucht ... Gnaaaade!«

»Aber du hast dir nicht genug Mühe gegeben, Chloe«, stellte Timal fest, fast mitfühlend, hätte man meinen können. »Es gab viele Proteste, es musste viel Druck auf dich ausgeübt werden. Es ist nicht gut genug. Eine Sklavin muss einfach lernen zu gehorchen. Und einen Schwanz zu lecken ist wirklich eine der grundlegendsten Übungen.«

»G-Gnaaaade ... Gnaaaade ... Gnaaaade ...«, stöhnte Chloe, »n-nicht ... mehr von ... vom Rohrstock ...«

»Viel mehr, wenn du dich nicht benimmst«, knurrte Timal.

»Ooooooh ... ohhhh ... lieber Gott ... oooooh, wie kann ich das ertragen ...«, jammerte Chloe.

Ich lächelte Timal an, die weiterhin mit ihrer Rute auf Chloes Hintern klopfte.

»Oh, das wirst du schon ertragen, Sklavin. Du wirst überleben. Und lernen, bedingungslos zu gehorchen.«

»Sie hat recht, Mädchen«, pflichtete ich meiner Kollegin bei und knetete eine von Chloes Titten.

Instinktiv schreckte sie zurück. Bald würde sie das nicht mehr tun.

»Du wirst bald absolut und vollkommen gehorchen.«

»Nein ... aaaaaghhh ... neeeiin ... neeeiin.«

»Ein weiterer Grund, warum ich dich heute Abend mit dem Rohrstock schlagen werde, Chloe«, sagte Timal, »ist, dass du morgen früh hierher zurückkommst und Tariqs Schwanz in deinen Mund nehmen wirst. Du wirst ihn hineinnehmen und lutschen ...«

»Neeeeein ... ohhhh neeeiin ...«

»Oh ja ... oh ja. Also, mein Mädchen, während du deine Strafe bekommst, denk einfach daran, dass du alles noch einmal kriegst, wenn du nicht tust, was ich sage.«

»Oooooooooohhhh ... neeeiin ...«

Timal lächelte mich sexy an. Obwohl ich wusste, dass sie es nicht so meinte.

»Vielleicht wäre es angemessener, wenn du ihr heute Abend ein paar Stockhiebe verabreichst, Tariq«, sagte sie.

»Wenn du das glaubst, werde ich dem gerne nachkommen«, antwortete ich.

Die Aussicht war überhaupt nicht unangenehm. Timal befestigte Chloes Kette an ihrem Halsband.

»Dann sehen wir uns heute Abend, Tariq«, sagte sie und schritt zur Tür des Schulungsraums, wobei sie das weinende Mädchen mehr oder weniger hinter sich herzog.

Ich muss sagen, dass ihr Hintern sowohl mit Gerte als auch mit Rohrstock bereits außerordentlich gut gestriemt war.

»Ja ... sicher«, antwortete ich und folgte ihnen hinaus.

Ich ging zurück in mein eigenes Quartier, um mich ein wenig auszuruhen.

Ich schlief ein paar Stunden lang und als ich aufwachte, merkte ich, dass es bereits sechs Uhr war. Fast Zeit für die abendliche Bestrafungssession. Wie immer hatte ich nach dem Schlafen eine feste Erektion, hatte aber in diesem Moment nicht vor, etwas dagegen zu unternehmen. Ich habe geduscht und das hat mich abgekühlt.

Dann machte ich mich ohne meinen Schambeutel auf den Weg zum Strafraum. Trainer

und Aufseher haben die Möglichkeit, einen zu tragen oder nicht. Oft tue ich das nicht, um ein paar der Mädchen zu beeindrucken.

Timal brachte Chloe gerade herein, als ich ankam. Sie kettete sie an die Wand und kam dann auf mich zu.

»Achtzehn Schläge, glaube ich«, sagte sie.

»Was auch immer du willst«, antwortete ich.

»Das sollte sie für morgen schön weich machen«, lächelte Timal. »Du stehst auf sie, nicht wahr?«

»Ein bisschen«, antwortete ich und versuchte, gleichgültig zu klingen. »Aber für mich ist sie nur ein weiteres Stück junge Fotze.«

»Ahhh ... na ja ...«, seufzte Timal und grinste mich an.

Madame Grosse kam pünktlich und Chloe wurde als Erste aufgerufen. Sie weinte unaufhörlich und kämpfte gegen das Halsband und die Kette.

»Unverschämtheit und Ungehorsam, Madame«, sagte ich.

Madame Grosse nickte grimmig.

»Und wir kommen gerade an einen kritischen Punkt in Chloes Abrichtung«, erklärte ich. »Miss Timal glaubt, dass 18 Schläge mit einer Nummer 2 ausreichen würden. Und ich auch.«

Chloe schrie entsetzt auf und bettelte um Gnade. Madame Grosse sagte einige Augenblicke lang nichts.

Dann sprach sie: »Darf ich einen Vorschlag machen, Tariq?«

»Sicherlich, Madame.«

»Dieses Mädchen hat schon mehrere ordentliche Bestrafungen hinter sich. Ich denke, sie braucht etwas mehr. Etwas, das ihren Hintern wirklich sehr zart machen wird. Ich denke, sie sollte zehn Schläge mit dem doppelten Riemen und zehn Schläge mit einem Stock Nr. 2 bekommen. Die Schläge werden abwechselnd verabreicht.«

»Ausgezeichnet, Madame«, antwortete ich.

Dann stellten Timal und ich die wild kämpfende Chloe an den Pranger und zogen ihren runden Hintern so straff wie möglich. Timal hob den Riemen auf, also holte ich einen Rohrstock Nummer 2. Dann bezogen wir auf beiden Seiten der Sklavin Stellung.

»Fangen wir oben an«, riet ich, »und arbeiten uns nach unten ... und dann wieder nach oben. Nimm es langsam.«

Diese zweiten zehn Schläge würden für die junge Chloe die reinste Qual sein. Timal schwang ihren Doppelriemen.

KLAAATSCH!

Die schweren Lederriemen klatschten laut auf den nackten Hintern. Eine Sekunde später fiel mein Rohrstock und schleuderte mit dem Doppelriemen über die brennende Schneise, die gerade entstanden war.

ZIIIIISCH ... KLAAATSCH!

Es gab zwei keuchende, gequälte Schreie von Chloe, der zweite lauter und qualvoller als der erste. Ein violetter, zweispuriger Striemen durchschnitt den fünf Zentimeter brei-

ten Striemen über beiden Hinterbacken. Chloe schrie weiter, ihre Kehle rasselte.

»AAAIIEEEE ... AAAAIIIEEEE ... OH NEIN ... GNADE ... GNAAAADEE!«

Wir ließen ihr zehn Sekunden Zeit, den Schmerz vollständig zu absorbieren, und schlugen dann etwas tiefer erneut zu.

KLAAATSCH!

ZIIIIISCH ... KLAAATSCH!

Die Schreie waren ohrenbetäubend. Madame Grosse nickte anerkennend. Diese Sklavin litt aufgrund ihres Vorschlags wirklich. Und sie würde noch viel mehr leiden.

Chloe fiel während ihrer grausamen Auspeitschung dreimal in Ohnmacht, konnte aber jedes Mal schnell wiederbelebt werden. Tawse und Rohrstock fielen unaufhaltsam weiter. Als wir endlich fertig waren, war Chloes ganzer Hintern eine Masse rotvioletter Striemen.

»Keine Behandlung«, bestimmte Madame Grosse. »Ihr werdet sie für morgen schön und zart haben wollen.«

Timal und ich stimmten voll und ganz zu.

Tariq, ein 25-jähriger iranischer Trainer und Aufseher auf Biancas Insel

Timal nahm Kontakt zu mir auf und fragte mich, ob ich um 11 Uhr im Schulungsraum Nummer 4 sein könnte. Ich war froh, zusagen zu können.

Als ich zum Sklavenquartier ging, dachte ich darüber nach, dass die junge Chloe eine äußerst unangenehme Nacht verbracht haben musste. Nicht nur wegen der schrecklichen Schmerzen in ihrem Hintern, sondern auch, weil sie wusste, was am nächsten Morgen von ihr verlangt werden würde.

Ehrlich gesagt glaubte ich nicht, dass sie dabei noch großen Ärger machen würde, aber man weiß ja nie. Wenn es um erzwungene sexuelle Aktivitäten geht, können junge Frauen erstaunlich stur sein.

Früh am Morgen, nach einem leichten Frühstück mit Orangensaft, angereichert mit Vitaminen (hauptsächlich zur Steigerung der sexuellen Leistungsfähigkeit), machte ich meinen üblichen Rundgang zu meinen sechs Schützlingen. Zuerst Tania und Millie. Ich streichelte und reizte sie auf und gab Tania schließlich sechs brennende Schläge auf den Hintern, weil sie, wie ich es nannte, geschmollt hatte, als ich ihr sagte, dass ich sie an diesem Morgen nicht ficken würde. Das Mädchen war auf jeden Fall sehr scharf darauf.

Dann ging ich weiter zu Elsa und Margot. Elsa gefiel mir nicht, aber Margot war auf ihre schulmädchenhafte Art verlockend. Letztendlich beschloss ich jedoch, in die Zelle nebenan zu gehen und Ninas schöne Titten zu benutzen. Man könnte sagen, ich hatte ein bisschen die Qual der Wahl.

Als ich in die Zelle ging, musste ich allerdings feststellen, dass Nina nicht da war. Sie musste irgendwo hingebracht worden sein, und dann fiel mir ein, dass sie sagte, einer der Gäste habe vorgehabt, an diesem Tag ihre Titten zu benutzen. Fair genug. Ich drehte mich zu der dunklen, leidenschaftlich aussehenden Therese um, ging zu ihr und streichelte sie. Sie unterwarf sich und präsentierte sich schamlos, wie es sich für eine Sklavin gehört.

»Ich glaube, ich werde dich ficken, Sklavin«, sagte ich schließlich.

»Danke, Herr«, antwortete sie demütig.

»Oder besser gesagt, ich denke, du wirst mich ficken. Komm rauf und reite mich.«

»Sehr wohl, Herr.«

Ich legte mich flach auf ihre Kojen und das Mädchen setzte sich neben mich. Das Seltsame war, dass Therese zwar leidenschaftlich aussah, es aber nicht war. Sie war das, was ich einen lethargischen Ficker nennen würde. Sie ließ sich nie wie Tania mitreißen und schien nie härter zu arbeiten als nötig. Ich war mir auch ziemlich sicher, dass sie Orgasmen vortäuschte, anstatt sie tatsächlich zu haben.

»Jetzt möchte ich, dass du dir heute Morgen etwas Mühe gibst, mein Mädchen«, sagte ich. »Ich möchte, dass dein Hintern WIRKLICH funktioniert ... sonst wirst du mittags mit

einem Rohrstock Bekanntschaft schließen. Verstanden?»

»Ja, Herr«, kam die unterwürfige Antwort.

Ich kniff kräftig in ihre Brustwarzen und Therese wimmerte leise.

»Du darfst mir einen blasen, um mich hart zu machen«, befahl ich.

Therese ging sofort hinunter und machte sich an die Arbeit. Ohne Eile, aber stetig, wie es ihre Gewohnheit war. Sie war sehr gut geeignet, wenn man ein langes Blasen wollte ... aber dieses Mal wollte ich das nicht. Ich fühlte mich ein wenig faul, dachte dann aber an Chloe und wurde bald groß und hart. Therese zog ihren Mund zurück.

»Jetzt, Herr?« erkundigte sie sich devot.

»Ja ... du kannst mit dem Reiten beginnen, Sklavin ... und vergiss nicht, was ich gesagt habe.«

»Nein, Herr ...«

Therese kam auf mich zu, setzte sich rittlings auf mich und hob ihren Hintern hoch über meinen nach oben stoßenden Schwanz. Dann packte sie ihn an der Wurzel und ließ sich geschickt und köstlich auf mich herab. Sie stieß ein keuchendes Stöhnen aus. Ich wusste, dass ich immer zu groß für sie gewesen war, aber sie musste es einfach ertragen.

Ohne Eile hob und senkte sie ihre Hüften. Das war in Ordnung. Ich wollte nicht, dass sie in zu erregt wurde, bevor sie aufgewärmt war. Das Mädchen war erfahren ... wusste, was zu tun war. Sehr geschickt steigerte sie ihr Tempo von Minute zu Minute. Bald wurde ihr heiß und nass. Ein Mädchen mag mich hassen, aber sie kann mir nicht widerstehen.

Mir wurde klar, dass ich einen äußerst befriedigenden Fick hatte. Nach meiner Drohung hat Therese offensichtlich ihren Verstand ... und ihren Körper ... eingesetzt.

Immer weiter nahm ihr Tempo zu. Schon bald pumpte sie heftig auf und ab und richtete sich gekonnt auf, so dass meine Eichel gerade noch in ihrem Fötzchen steckte, bevor sie nach unten ging und mich wieder ganz in sich aufnahm. Sie nutzte ihren Schlitz wirklich so, wie ich es wollte.

Ich hörte, wie sie anfang zu keuchen. War das Anstrengung oder wachsende Lust?

Noch schneller ...

Ihre Pussy umklammerte eng meinem dicken Schaft, was äußerst erregend war. Ich wusste, dass ich nicht mehr lange durchhalten würde ... also gab ich ihrem wippenden Hintern ein paar anfeuernde Klapse.

»Sehr gut, Sklavin, wir sind auf der Geraden ... jetzt reite zum Ziel.«

Mein Gott, sie arbeitete mit Hammer und Zange daran, mich zu befriedigen! Gab mir alles. Eine hervorragende Leistung.

Bumm ... bumm ... bumm ... bumm ... bumm ... bumm ...

Sie schnappte nach Luft. Machte kleine Quietschgeräusche. Vielleicht hatte sie einen echten Orgasmus. Warum auch nicht? Mit einem Schwanz wie meinem hätte sie einen haben sollen.

Plötzlich konnte ich mich nicht länger zurückhalten und stieg schnell zu einem gewaltigen Höhepunkt auf ... ich kam und spritzte eine Ladung nach der anderen in ihren immer noch pochenden Hintern, während sie hektisch zappelte, den Rücken durchgekrümmt und den Mund offen.

Ach ja, ich war mir sicher, dass die kleine Schönheit einen Orgasmus erreicht hatte.

Danach ließ sie sich auf meine Brust fallen. Ich konnte fühlen, wie unsere Herzen hämmerten. Sie war feucht vor Schweiß und ich auch.

»Braves Mädchen«, sagte ich und gab ihrem Hintern noch ein paar Klapse. »Jetzt brauche ich diesen Stock nicht mehr.«

»D-Danke ... danke, Herr«, keuchte sie.

»Los, geh ...«

Sie rollte von mir herunter und ich erhob mich von der Koje. Zeit für eine Dusche und ein wenig Ruhe vor meinem nächsten Termin.

Ich machte mich auf den Weg in mein Quartier und fühlte mich sehr entspannt und fit wie ein Floh. »Eines Tages«, sagte ich mir, »muss ich einmal herausfinden, wie viele Ficks ich in einem Zeitraum von vierundzwanzig Stunden schaffe!« Nicht, dass ich zu früh ausbrennen würde.

Nach der Dusche ging ich in den Schulungsraum Nummer 4. Noch war niemand da. Ich nahm meinen Schambeutel ab und setzte mich auf die Ledercouch. Schön, dass gleich eine unerfahrene 18-Jährige zu mir gebracht werden würde, um mir einen zu blasen.

Oder mehr!

Ein paar Minuten später öffnete sich die Tür und Timal kam herein. Sie hatte Chloe am Ende eines Halsbandes und einer Kette, nicht aufrecht, sondern auf allen Vieren, den Hintern hoch in die Luft gereckt. Das Mädchen schluchzte bereits, ihre Verzweiflung war deutlich zu erkennen. Was konnte man auch anderes erwarten?

»Guten Morgen, Tariq.«

»Guten Morgen, Timal.«

»Ich sage ... sieh dir nur diesen Arsch an. Ich glaube nicht, dass unsere Chloe in etwa einer Stunde einen Stock daran spüren möchte!«

Ich stand auf und blickte auf den Hintern des jungen Mädchens. Er war auf jeden Fall gut gestriemt. Die Striemen waren nicht nur rot und lila, sondern an ihren Rändern jetzt auch gelb und schwarz. Es war erstaunlich zu wissen, dass die medizinische Abteilung der Insel das alles in etwas mehr als vierundzwanzig Stunden würde heilen können.

»Mmmm ... sieht auf jeden Fall sehr zart aus«, sagte ich und fuhr mit meiner Hand über das heiße Fleisch.

Chloe zuckte heftig zusammen.

»B-Bitte ... bitte ...«, rief sie.

»Haltung Nummer 3«, befahl Timal.

Zuckend und keuchend kniete Chloe vor uns nieder, die Hände auf dem Kopf. Ihr hübsches Gesicht war ziemlich verzerrt, so dass sie kaum zu erkennen war. Ich lächelte sie an und zeigte damit, dass ich sowohl freundlich als auch grausam sein konnte. Chloe reagierte nicht auf diese Geste.

»Nun«, fuhr Timal fort, »du, Sklavin, willst doch nicht einen Stock auf deinem Hintern spüren, oder?«

Chloe brach in einen Strom von Schluchzen aus, ihre runden Titten bewegten sich auf

und ab und ihr Kopf schüttelte sich von einer Seite zur anderen.

»N-N-Nein ... oooooohhhh ... neeeiin!« jammerte sie. »Ich ... ich würde lieber sterben!«

»Mmmm ... ja ...«, nickte Timal, »es wäre sicherlich äußerst schmerzhaft. Aber wie dir hier bereits erklärt wurde, dürfen Sklaven auf dieser Insel nicht sterben. Sie müssen einfach bleiben ... und DIENEN.«

Die weißen Apfelbrüste hoben sich weiter und Tränen flossen in Hülle und Fülle.

»Es ist alles eine Frage deines Gehorsams, Mädchen«, sagte ich zu ihr. »Wenn du dich benimmst, entkommst du der Strafe. Wenn du es nicht tust, bekommst du den Stock zu spüren. So einfach ist das ...«

»G-GNAAAADE ... GNAAAADE ... um Himmels willen ... H-HABT GNADE!«

»Du wirst keine Gnade bekommen, wenn du ungehorsam bist«, sagte Timal. »Keine.« Sie beugte sich vor und fuhr sie mit ihrer Gerte über Chloes Hintern. Wie zuckte das Mädchen heftig zusammen.

»NEEEIIN!« schrie sie vor Angst auf.

Timal lächelte mich an. »Ich denke«, meinte sie, »diese Sklavin ist ein wenig aufgeweicht worden. Wir werden es bald sehen. Möchtest du, dass deine Eier geküsst werden, Tariq?«

»Warum nicht?« grinste ich.

»Küss Tariqs Eier!« befahl Timal scharf.

Ich hob meinen Schwanz, der gerade anschwell, damit das Mädchen an sie herankommen konnte. Am Tag zuvor hatten wir große Mühe gehabt, sie dorthin zu bewegen, aber jetzt war sie sofort dabei. Küssen, lecken, mich richtig verwöhnen. Ich versteifte mich schnell.

»Jetzt leck diesen schönen großen Schwanz«, sagte Timal.

Auch hier zögerte Chloe nicht. Ihre heiße kleine Zunge begann, sich an meiner steinharten Erektion auf und ab zu bewegen.

»Besser, Mädchen«, sagte ich herablassend.

»Ja, eine erhebliche Verbesserung«, stimmte Timal zu.

Offensichtlich hatte die Gefahr, Schmerzen zu erleiden, die noch schlimmer waren als die, die sie bereits gekannt hatte, dieses junge Mädchen gebrochen. Es war nicht überraschend.

»Nun«, sagte Timal, »gestern, Sklavin, habe ich dir einen Befehl gegeben, dem du nicht gehorchen wolltest. Dafür wurdest du ordentlich gepeitscht. Heute werde ich dir diesen Befehl erneut erteilen.«

Ich war angespannt. Er war da. Der Moment.

»Nimm die Spitze von Tariqs Schwanz in deinen Mund.«

Chloe erschauerte krampfhaft. Ihr Blick war wild und ungläubig. Sie schluchzte und keuchte. Aber sie wusste, dass sie es tun musste.

»Mach weit auf«, sagte ich und grinste auf sie herab. »Sonst kriegst du ihn nie rein.«

Die arme, halb wahnsinnige Chloe öffnete den Mund weit und ihre Lippen umfassten die Spitze meines Schaftes. Ich habe das genossen, aber vor allem, weil mir bewusst war,

dass dies das erste Mal war, dass das Mädchen einen Schwanz im Mund hatte. Später, wenn sie erst vollständig abgerichtet war, würde sie mir viel mehr Lust bereiten. Sie würgte und hustete und schnaubte, drehte und wandte sich, die Augen fest zusammengekniffen, aus denen Tränen strömten.

»LUTSCH IHN«, sagte ich, »stell ihn dir einfach als einen schönen großen Lutscher vor.«

Zu meiner Überraschung versuchte die junge Chloe tatsächlich zu lutschen, wenn auch nicht sehr erfolgreich. Timal schnippte ihre Rute über dem zarten Mädchenhintern.

»Lutsche stärker, Sklavin!« knurrte sie.

Chloe lutschte stärker, obwohl die Willensanstrengung, die sie aufbringen musste, unübersehbar war. Auch die körperliche Anstrengung. Ihr Mund war weit offen, es war eine ziemliche Belastung. Ich stieß meinen Schwanz leicht hinein und Chloe zuckte instinktiv zurück und verlor meinen Schwanz. Sofort peitschte Timal ihre Rute über den Hintern des Mädchens. Chloe schrie vor Schmerz und krümmte sich verzweifelt.

»Nimm den Schwanz wieder in deinen Mund, Sklavin ... SOFORT ... oder du bekommst noch eine ordentliche Tracht Prügel!«

Chloe kämpfte hektisch und kam wieder in Position. Die Drohung hatte Todesangst in ihr ausgelöst. Meine Schwanzspitze glitt zurück in ihren feuchtwarmen Mund. Es war, kann ich sagen, ein überaus erfreuliches Gefühl. Ich lächelte Timal an und sie zwinkerte zurück.

»Nur die ersten Schritte«, sagte sie.

»Mmmm ... aber sie sind die abenteuerlustigsten, nicht wahr?«

»In der Tat ... tatsächlich ...« Die Rute bewegte sich bedrohlich. »Sauge stärker, Sklavin.«

Sofort spürte ich den zunehmenden Druck von Chloes Mund. Sie gab offensichtlich ihr Bestes. Wollte die Rute nicht wieder spüren – und den Rohrstock schon gar nicht.

»Wirst du kommen?« erkundigte Timal sich neugierig.

»Nein ... das glaube ich nicht. Bin heute etwas faul.«

Ich sah Timal verständnisvoll lächeln.

»Vielleicht aber morgen.«

»Das ist in Ordnung. Ich denke, jetzt läuft es gut«, nickte Timal. »Aber noch ein paar Minuten?«

»Sicher«, sagte ich.

Chloes hellbrauner Haarschopf wippte immer wieder auf und ab, meine Eichel wurde schön gereizt. Ihr Mund fühlte sich sehr unerfahren an, und sehr jung. Aber dann war es doch soweit!

Wenig später führte Timal Chloe heraus, wieder auf allen Vieren.

Ich schlenderte zurück zu meinem Quartier.

Nackt sprang ich in den Pool und schwamm eine Weile herum. Dann stieg ich heraus und legte mich auf eine Liege. Im Pool befanden sich zwei oder drei weibliche Gäste, ebenfalls nackt. Lesben, vermutete ich. Aber dann stieg eine von ihnen aus und warf mir einen bewundernden Blick zu. Ich erkannte sie als Miss Patina Gomez, eine recht attraktive

argentinische Bisexuelle.

»Hallo, großer Junge«, sagte sie und lächelte mich an, »du bist ja ganz gut ausgestattet.«

»Danke, Miss.«

Ich lächelte sie an. Gelegentlich fickte ich auch weibliche Gäste, wenn sie danach fragten. Das war eine ziemlich angenehme Abwechslung.

»Wie heißt du?«

Ich sagte es ihr.

»Nun, Tariq«, sagte sie, »vielleicht möchte ich, dass du bald zu meiner Wohnung kommst.«

»Okay, Miss«, antwortete ich.

Sie ging weg, ihr schöner Hintern schwang verführerisch hin und her. Komisch, dass er noch nie einen Rohrstock oder einen Riemen gespürt hatte.

Später ging ich in die Kantine, wo ich Timal traf, der einen Tequila trank. Ich bestellte mir auch einen.

»Erstaunlich, was eine wirklich gute Bestrafung bewirken kann«, sagte sie.

»Ja«, nickte ich, »unsere kleine Freundin war auf jeden Fall viel kooperativer.«

»Ich werde sie heute Nachmittag von Johnson ausprobieren lassen«, sagte Timal.

»Mmmm ... ich wette, das wird ihr nicht gefallen.«

Johnson ist einer der Neger-Trainer.

»Ich hoffe, du verstehst das«, lächelte Timal, »aber sie muss nicht nur an weißes, sondern auch an schwarzes Fleisch gewöhnt werden.«

»Natürlich«, stimmte ich zu.

Die arme Chloe ... sie hatte gerade eine wirklich schwere Phase ihrer Abrichtung hinter sich. Aber da mussten sie alle durch. Und sie überlebten.

Nach dem Mittagessen beschloss ich, bei Nina vorbeizuschauen, vor allem wegen ihrer großen, schönen Titten. Als sie sich auf ihre Knie kniete, war ich ziemlich erstaunt, dass die üppigen Globen knallrot waren.

»Hallo, was ist hier passiert, Nina?« fragte ich.

Ihr Mund bebte und eine einzelne Träne lief über eine Wange.

»Ich ... ich wurde zu einem weiblichen Gast gebracht, Herr«, antwortete sie. »Zuerst schlug sie mir auf den Hintern, dann musste ich zu ihr hinunter. Später schlug sie meine Brüste und ich musste wieder zu ihr hinunter.«

Die Frau, wer auch immer sie war, klang auf jeden Fall wie eine echte Kuh, aber das habe ich nicht gesagt. Diese Titten waren tiefrot, das Mädchen muss Dutzende Schläge bekommen haben.

»Hat's wehgetan?« fragte ich etwas unnötig.

Mehr Zittern der Lippen. »J-Ja, Herr. Miss Pohl ließ mich gleich etwas Heilsalbe auftragen.«

Ich konnte sehen, wie sie auf der Haut glitzerte.

»Ich schätze, du könntest etwas mehr vertragen«, sagte ich und holte ein Glas aus dem

Regal.

»Wenn Ihr das sagt, Herr.«

Nina kniete ängstlich da, während ich noch etwas Salbe auftrug. Sie keuchte dabei und zuckte bei meiner Berührung zusammen. Ich habe die Salbe richtig dick aufgetragen, denn trotz allem, was passiert war, wollte ich diese Globen benutzen.

»Du wirst sie trotzdem bei mir anwenden, mein Mädchen«, kündigte ich an.

»O-Oh ... oh ... Herr!«

Sie schnappte erschrocken nach Luft und ihre Augen weiteten sich. Aber sie war eine zu erfahrene Sklavin, um tatsächlich zu protestieren.

Schließlich stellte ich das Glas ab und setzte mich auf die Kante der Kojе. Die Titten waren jetzt überall abgedeckt, sie würden sich sehr gut anfühlen.

»Knie nieder«, befahl ich, »und mach dich an die Arbeit.«

Das Spielen mit ihren Brüsten hatte mich bereits nahezu zur vollständigen Erektion gebracht. Vorsichtig schob Nina meinen Schwanz in den tiefen Spalt zwischen den Melonentitten und drückte sie zusammen. Sie schnappte nach Luft und ihre Augen flackerten vor Schmerz. Dann begann sie, ihren Oberkörper auf und ab zu bewegen und keuchte weiter. Zweifellos tat es ihr weh. Schade. Mir tat es kein bisschen weh.

Rutschig, saftig, zunächst kühl, dann wärmer. Lecker! Tapfer hielt Nina ein gleichmäßiges Tempo. Sie hatte das schon oft genug mit mir gemacht, war aber noch nie so vorsichtig dabei gewesen.

»Du Schöne«, lobte ich sie, »du bist wirklich gut darin.«

Das war sie auch.

»V-Vielen Dank, Herr«, antwortete sie devot.

In ihrer Stimme lag ein Schluchzen. Wenn ich solch ein Mensch gewesen wäre, hätte sie mir wahrscheinlich leidgetan. Aber ich war es nicht. Tatsächlich steigerte die Tatsache, dass sie litt, meine Lust.

»Schneller«, befahl ich.

Sofort begann sie, sich schneller zu bewegen.

Mein großer, harter Phallus rutschte in der glitschigen Spalte auf und ab, dadurch festgehalten, dass sie ihre Hände seitlich gegen ihre Titten drückte.

»Noch schneller«, befahl ich.

Sie diente mir schon seit etwa zehn Minuten und ich wusste, dass ich nicht mehr lange durchhalten konnte. Schaudernd begann ich, einen Höhepunkt zu erklimmen. Es war gut ... so gut! Nina machte energisch weiter und keuchte vor Anstrengung. Braves Mädchen!

Meine Eier schienen anzuschwellen und das Blut in meinen Oberschenkeln und Flanken war wie heißer Wein. Dann zitterten diese Oberschenkel und Flanken plötzlich unkontrolliert. Nina machte immer noch weiter, auch als ich anfang, kräftig über ihr Gesicht, ihren Hals und ihre Titten selbst zu spritzen. Sie machte weiter und weiter, bis ich völlig erschöpft war und sich das Sperma mit der glitschigen Salbe vermischte. Oh brav, Mädchen!

»Ausgezeichnet, Sklavin«, lobte ich sie und tätschelte ihren dunklen Kopf.

Die großen braunen Augen sahen traurig zu mir auf. Nun, es kann nicht gerade eine angenehme Erfahrung für sie gewesen sein!

Ich ließ das Mädchen duschen und salbte ihre Melonentitten dann noch einmal ein. Ich habe auch etwas auf ihren Hintern aufgetragen, der genauso rot war wie ihre Titten. Ziemlich viele Schläge. Dennoch war das alles die tägliche Arbeit einer Sklavin.

»Wo ist Therese?« fragte ich und blickte mich in der Zelle um.

»Sie wurde zu einem Gast gebracht, Herr.«

Ich dachte an den hervorragenden Fick, den das Mädchen mir an diesem Morgen gegeben hatte, und fragte mich, ob der Gast sie auch so gut ficken würde. Zweifelhaft.

»Vielleicht komme ich später zurück und ficke dich«, sagte ich zu Nina, bevor ich ging.

»Danke, Herr«, erwiderte sie unterwürfig und senkte leicht den Kopf.

Aber später ergab es sich, dass ich stattdessen zu Tania ging ... und sie in den Arsch fickte. Sie schien es zu lieben!

Am nächsten Morgen traf ich mich wieder mit Timal und Chloe.

Der Hintern des Mädchens sah erheblich besser aus, also hatte sie offensichtlich über Nacht eine Behandlung erhalten. Sie kniete in Haltung Nummer 3 unterwürfig vor mir. Ihr Gesicht zuckte ständig und ihre Augen waren voller Tränen. Ein nur allzu vertrauter Anblick bei angehenden Sklavinnen!

»Wie hat sie Johnson aufgenommen?« fragte ich.

Chloes Gesicht zuckte stärker.

»Nicht so gut«, sagte Timal, »ich musste ihr ziemlich viele Hiebe verabreichen, bevor sie gehorchte. Tatsächlich ist sie nur knapp einer abendlichen Prügelstrafe entkommen.«

Chloe erschauerte heftig.

»Dummes Mädchen«, sagte ich und zerzauste ihr hellbraunes Haar, »was ist so schrecklich daran, den Schwanz eines Mannes zu lutschen ... egal, ob er weiß oder schwarz ist?«

Chloe brach in Tränen aus.

»Das reicht jetzt«, sagte Timal und drohte mit ihrer Rute.

Chloe bemühte sich, ihre Tränen zurückzuhalten.

»Ich denke«, fuhr Timal fort, »wir werden heute Morgen auf das Lecken verzichten. Sie kann direkt mit dem Lutschen beginnen.«

»Für mich in Ordnung«, grinste ich.

Als Chloe ihre Lippen um meine Eichel legte und anfang zu lutschen, war ich erst halbhart. Aber das Mädchen saugte auch mit beträchtlicher Kraft, denn Timal tippte ständig mit der Rute auf ihren Hintern und schlug gelegentlich auch härter zu. Deshalb hatte ich bald eine schöne Erektion und Chloe würgte fast, wenn sie versuchte, mehr von meinem Schwanz in ihren Mund zu bekommen, wie Timal es ihr befohlen hatte.

Ich ergriff Chloes Haare und bewegte ihren Kopf rhythmisch vor und zurück. Timal bedeutete mir, mich bis zum Kommen blasen zu lassen ... und ich hatte sicherlich nichts dagegen.

Meine Lust wuchs und ich packte Chloes Kopf fester. Das Mädchen würde bestimmt

versuchen, sich zurückzuziehen, wenn ich abspritzte.

Nach oben ... nach oben ... nach oben ... zum Gipfel.

Dann zuckte und pulsierte mein Schwanz, während ich eine Ladung nach der anderen abschoss. Chloe kämpfte verzweifelt darum, diesem Ausbruch zu entkommen, was ihr aber nur teilweise gelang.

»Ich denke, sie kommt ganz gut voran«, meinte Timal zufrieden, während Chloe hustend und würgend auf dem Boden lag.

»Ich stimme zu«, sagte ich. »Lass es mich wissen, wenn du mich wieder brauchst, Timal.«

»Mach ich.«

»Und auch, wenn du denkst, dass sie bereit für ihren ersten Fick ist.«

»Wird gemacht, Tariq. Danke für alles.«

»Es war mir ein Vergnügen.«

Und ich kann Ihnen versichern, dass ich das auch so gemeint habe!

KAPITEL ACHT

Patina Gomez

Nachdem Jason Belmont Biancas Insel verlassen hatte, hielt ich es für ein großes Glück, dass ich am Rand des Schwimmbeckens auf den Aufseher namens Tariq traf. Er lag völlig nackt da und zeigte den größten Schwanz, den ich je gesehen hatte. Ehrlich gesagt hatte er mich sowohl erschreckt als auch erregt. Ich fragte mich, was er für die jungen Sklavinnen bedeutete, die Tariq abrichtete!

Wir unterhielten uns und ich schlug ihm vor, bald zu mir in die Wohnung zu kommen. Ihm schien die Idee zu gefallen. Also machten wir eines Nachmittags eine Anlauf.

Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, ließ ich mir vor Tariqs Ankunft eine Sklavin schicken, die mich aufwärmen sollte. Ich musste aufgewärmt und bereit sein, dieses Mordsgewälz ohne Schmerzen in mich aufzunehmen. Das Mädchen, das geschickt wurde, war ein hübsches junges Ding, dunkelhaarig, mit Namen Tania.

»In Kürze, Sklavin«, sagte ich ihr, »werde ich gefickt. Aber ich will, dass du mich zuerst in Stimmung bringst.«

»Sehr wohl, Miss«, sagte sie mit äußerster Unterwürfigkeit.

Es ist schön, solche Dinge sagen und ohne Protest oder Zögern tun zu können. Ich legte mich nackt aufs Bett und schob mir ein Kissen unter den Hintern, dann spreizte ich meine Schenkel weit.

»Komm zu mir, meine Hübsche«, befahl ich.

Das Mädchen glitt zwischen meine Schenkel, hielt ihren eigenen Hintern hoch und ihre Schenkel gespreizt, sodass ich sehen konnte, wie sie im großen Spiegel an der gegenüberliegenden Wand ihre Schamlosigkeit zeigte. Dies ist die übliche Haltung, wenn ein Mädchen zu einer Frau geht oder einem Mann einen bläst.

»Du hast einen schönen Arsch«, sagte ich ihr.

»Danke, Miss«, sagte sie in einem Tonfall echter Dankbarkeit.

Und sofort begann ihr Mund, meine Schamlippen zu küssen. Zuerst sanft, dann immer stärker. Das Mädchen wusste, was sie tat. Schließlich glitt ihre Zunge hinein, zuerst auf und ab, dann konzentrierte sie sich auf meinen Kitzler. Ich dachte an Tariqs großen Schwanz und fühlte bald, wie mein Fötchen sehr nass und warm wurde. Genauso, wie ich sein wollte. Er würde jede Minute eintreffen. Ich schickte das Mädchen in die Ecke, wo sie unterwürfig kniete, den Hintern erhoben, die Nase auf dem Boden.

Es klopfte an der Tür und ich spürte einen Anflug von Erregung, als Tariq eintrat. Da er am Pool gewesen war, war er völlig nackt und sein riesiger Schwanz baumelte und schaukelte vor ihm.

»Guten Tag, Miss«, sagte er und grinste mich an. Dann warf er einen Blick auf das Mädchen in der Ecke. »Ich glaube, ich erkenne diese Rückseite«, sagte er. »Tania, nicht

wahr?«

»Du kennst sie also?«

»Ich habe sie abgerichtet und bin jetzt ihr Aufseher.«

»Oh, ich verstehe, ich habe sie hierher schicken lassen, damit sie mich für dich aufwärmen kann.«

»Das war rücksichtsvoll von dir.«

Er kam aufs Bett und küsste und streichelte meine Brüste.

»Fickst du sie oft?« erkundigte ich mich neugierig.

»Ziemlich oft.«

Absurderweise verspürte ich einen kleinen Anflug von Eifersucht ... aber dann sagte ich mir, dass sie nur eine Sklavin war.

»Nun, du kannst dich jetzt auf mich konzentrieren.«

»Aber sicher. Wie würde es dir gefallen?«

»Für den Anfang einfach die normale Missionarsstellung«, sagte ich.

Sexgierig, wie ich bin, wollte ich ihm klarmachen, dass ich ihn mehr als einmal wollte. Ich packte Tariqs Schwanz, der schnell anzuschwellen begann. Mir kam der Gedanke, dass Tariq zwar ein Aufseher, aber auch ein Sklave war. Mein Sklave, wenn auch nur vorübergehend. Das führte zu der Überlegung, dass es am erfreulichsten wäre, einen solchen Mann dauerhaft zu besitzen. Eine Art riesiger Spielzeugjunge.

»Sanft«, sagte ich leise.

»Sicher«, erwiderte er grinsend.

Der Bastard wusste, dass seine Größe mich beunruhigte. Mit seiner großen Eichel bearbeitete er eine ganze Weile meine Schamlippen, wodurch ich noch mehr für ihn bereit wurde. Dann schob er sich Zentimeter für Zentimeter in mich hinein, bis ich schätze, dass ich etwa die Hälfte von ihm aufgenommen hatte. Ich umklammerte ihn und kreuzte meine Beine über seinem Rücken.

»Schön«, seufzte ich.

»Es wird noch schöner«, antwortete er.

Er war wirklich ein arroganter Kerl, aber ich denke, er hatte auch das Recht dazu. Er fing an, mich sanft zu stoßen, wobei er nie mehr als die Hälfte von sich hineinbekam. Ich wurde immer heißer und arbeitete kooperativ mit meinen Hintern. Oh, was für ein Mann er war! Schließlich konnte ich es nicht länger ertragen.

»G-Gib's ... m-mir ...«, keuchte ich. »A-Alles davon ...«

Sofort rammte er seine ganze Länge in mich hinein und ich schrie auf. Ich war bis zum Äußersten gedehnt, völlig ausgefüllt. Ich konnte mich an nichts so Großes in mir erinnern, außer vielleicht, als mich eine Freundin mit einem riesigen Dildo gefickt hatte.

Tariq blieb etwa eine Minute lang ganz drin, während er meinen Hals gepackt hielt und eine meiner Brüste knetete.

»Schön?« fragte er erneut.

»W-Wundervoll«, antwortete ich atemlos.

Ich konnte es kaum erwarten, dass er richtig zu pumpen begann. Dann tat er es, langsam, aber kraftvoll. Stöße in voller Länge, die mich kleine Lustschreie ausstoßen ließen.

In etwas mehr als einer Minute brachte er mich zu meinem ersten Orgasmus. Jetzt, da er saftiger geschmiert war, konnte ich mich leichter an seine unglaubliche Größe anpassen. Er glitt geschickt und rhythmisch hinein und heraus.

»Schneller ... schneller ...«, drängte ich.

Aber er hielt sein eigenes, gleichmäßiges Tempo bei. Ich arbeitete mit meinen Hintern, wand mich unter ihm und gab ihm alles, was ich konnte, bis ich keuchend und zitternd zu meinem zweiten Orgasmus kam. Es war göttlich.

Aber es wurde noch göttlicher. Tariq beschleunigte jetzt und verpasste mir einen richtig kräftigen Fick. Ich merkte schon bald, dass er Vollgas geben würde und konnte ein Freudenquieken nicht unterdrücken. Ich wusste, dass er auf einen Höhepunkt zusteuerte und betete, dass ich gleichzeitig meinen dritten Orgasmus erreichen würde.

Und wirklich, gerade als ich spürte, wie er in mich hineinspritzte, erreichte ich meinen Höhepunkt ... und wurde unter ihm zu einem zappelnden Gelee aus gelöschter Lust.

Danach lagen wir lange Zeit schwer atmend da, immer noch miteinander verbunden.

Eine halbe Stunde später spielte ich schon wieder mit Tariqs halb schlaffem Schwanz und versuchte, ihn wieder aufzurichten. Ich musste mich nicht sehr anstrengen, denn bald war er wieder steif.

»Wie willst du es dieses Mal?« fragte er.

»Ich möchte dich reiten«, antwortete ich.

»Gut«, sagte er und rollte sich auf den Rücken.

Sein großer Schwengel ragte in die Luft ... und schnell setzte ich mich rittlings auf ihn und ließ mich langsam nieder. Köstlich glitt er in mich hinein. Den ganzen Weg. Ich konnte ihn jetzt viel leichter ertragen, obwohl er sich immer noch riesig anfühlte.

Ich ritt ihn zwanzig Minuten oder länger, bis ich völlig erschöpft war und mich einem Höhepunkt nach dem anderen näherte. Einige Moll, andere Dur. Es war eine großartige Erfahrung und oft hörte ich mich vor geiler Lust wimmern. Manchmal bewegte sich mein Hintern langsam auf und ab, manchmal mit der Geschwindigkeit eines Geigenarms.

Da er schon einmal abgespritzt hatte, hielt er gut durch. Ich war es, die kapitulieren musste. Als ich es nicht mehr ertragen konnte, flehte ich ihn an, sich gehenzulassen. Dies tat er kurz darauf genauso stark wie beim ersten Mal.

Was für ein Mann!

Ich wusste, dass ich ihn bald wieder in meiner Wohnung haben würde. Wir lagen glücklich vor uns und dösten. Dann rührte er sich.

»Ich fürchte, ich muss arbeiten, Miss«, sagte er und küsste meine Brüste.

»Nicht noch mehr Ficks, hoffe ich«, sagte ich.

»Nein, zum Glück«, grinste er.

Aber er ging nicht näher darauf ein, sondern rutschte vom Bett.

»Ich könnte Tania gleich mitnehmen«, sagte er. »Es sei denn, du brauchst sie noch einmal.«

»Nein«, lehnte ich etwas müde ab.

Ich sah zu, wie er das Mädchen an den Haaren hochzog und ihr Halsband und Kette

anlegte. Nicht zum ersten Mal dachte ich, was für ein Horror es sein musste, eine Sklavin zu sein. Außer vielleicht, wenn du von einem Mann wie Tariq gefickt würdest!

Ich fragte mich, wie sich das Mädchen gefühlt hatte, als sie mir zuhören musste, wie ich kam ... und es so sehr genoss ... was sie selbst so oft gehabt haben musste.

In ihrem Fall gezwungenermaßen. Freiwillig in meinem. Aber vielleicht würde das im Laufe der Zeit keinen Unterschied machen.

TANIA

An einem Nachmittag wurde ich in die Wohnung einer gewissen Miss Gomez gebracht. Als sie ankam, teilte sie mir mit, dass sie bald gefickt werden würde und dass sie wollte, dass ich sie aufwärme. Dies ist ein typischer Trick bei Bisexuellen.

Obwohl ich es hasste, zu einer Frau zu gehen, habe ich bei ihr die beste Arbeit geleistet und zu meinem Glück schien sie zufrieden zu sein. Ich hatte oft erlebt, dass eine Frau, die sagt, sie sei »unzufrieden«, mehr Strafe verhängt als alle anderen. Einige von ihnen taten es ohne Grund ... einfach aus reiner Rachsucht ... denn sie mögen die Vorstellung, dass das Mädchen, das ihnen gedient hat, gefesselt oder mit dem Stock verprügelt wird.

Ich wurde in die Ecke geschickt, kniete dort in Haltung Nummer 1, den Hintern hoch, die Nase nach unten, und bereitete mich auf ein oder zwei ermüdende Stunden vor. Vielleicht länger. Dann klopfte es an der Tür und jemand kam herein. Ich hörte Tariqs Stimme, die erklärte, dass er »diese Rückseite kenne«. Meine. Natürlich kannte er sie. Also war er es, der diese Miss Gomez ficken würde. Es war nicht schwer zu erraten, warum sie ihn ausgewählt hatte.

Vielleicht war es lächerlich, dass ich eifersüchtig und verärgert darüber war, dass diese Frau gefickt werden sollte und nicht ich. Ehrlich gesagt war mir klar geworden, dass ich mittlerweile ziemlich süchtig nach Tariq war. Er war der einzige lohnende Teil meines Sklavenlebens geworden.

Ich hörte zu, wie sie ein kleines Vorspiel begannen und sie ihm etwas zuflüsterte. Ich vermutete, dass sie ihm gesagt hat, er solle es mit seinem gewaltigen Phallus ruhig angehen lassen. Das ist leider etwas, was eine Sklavin nicht kann. Normalerweise bekommt sie alles auf einmal. Wham-bang! Und das kann in der Anfangsphase ihrer Abrichtung sehr schmerzhaft sein.

Dann hörte ich, wie sie zur Sache kamen. Tariq ließ es offensichtlich ruhig angehen, wie Miss Gomez es verlangt hatte. Glückliche Schlampe! Die Geräusche ihres sanften Sex dauerten etwa zehn Minuten.

Dann fing sie an zu keuchen: »Gib es mir ... alles!«

Oh ja, Tariq schien wirklich auf ihre Wünsche einzugehen. Ich hasste sie wegen ihrer Freiheit und ihrer Freuden. Als Tariq auf ihre Bitte hin direkt in sie hineinrammte, schrie sie auf. Das überraschte mich nicht, schließlich wusste ich genau, wie sein Fickbolzen sich

anfühlte.

Dann begann Tariq offensichtlich, es ihr voll und ganz zu geben. Ich konnte diese kraftvollen, langen Stöße fast selbst spüren ... und wurde geil. Das hatte natürlich keinen großen Sinn. Ich hörte die Schlampe kreischen, als sie offensichtlich einen Orgasmus hatten. Ich hasste sie noch mehr. Aber was hatte das für einen Sinn? Ich kniete einfach da, mit dem Hintern nach oben und der Nase auf dem Teppich.

Ich war eine Sklavin.

»Schneller ... schneller ...«, hörte ich die Schlampe drängen.

Aber ich vermutete, dass Tariq sein eigenes Tempo beibehielt. Dieser Mann war sein eigener Herr und nahm jede Frau, wie er wollte, ganz gleich, ob sie Gast oder Sklavin war.

Dann hörte ich Miss Gomez bei ihrem zweiten Orgasmus keuchen und schreien. Sie klang auf jeden Fall sehr glücklich. Ich blieb mit schmerzendem Rücken knieend da, ein entwürdigter Gegenstand. Ich war hergebracht worden, um meine Zunge zu benutzen. Ich hatte es getan ... und war jetzt in der Ecke abgestellt worden.

Der Lärm vom Bett wurde lauter und ich wusste, dass Tariq jetzt richtig loslegte. Es dauerte nicht lange, bis Miss Gomez vor Lust quiekte. Sie bekam das komplette Programm dieses potenten Sexgottes. Ich konnte hören, wie ihre nackten Körper gegeneinander klatschten. Schneller ... lauter. Diese Frau wurde richtig heftig durchgefickt. Es war das, was sie wollte. Ich konnte mir vorstellen, wie dieser großartige Lustspeer sie unerbittlich penetrierte.

Die Schlampe quiekte weiter, bis beide gleichzeitig ihren Höhepunkt erreichten.

Wie schön für sie.

Einige Zeit später hörte ich sie sagen: »Ich möchte dich reiten.«

Natürlich hatte Tariq nichts dagegen. Es begann ein langer Akt, bei dem sie das Tempo vorgab. Manchmal konnte ich hören, wie es langsam ging, öfter hörte ich, wie es schnell ging. Ich konnte hören, wie die Pussy der Schlampe vor Erregung schmatzte. Sie hatte eine wunderbare Zeit. Weil sie die Kontrolle hatte. Mit Tariq. Das sollte nicht heißen – da bin ich mir sicher –, dass es ihm nicht enorm viel Spaß gemacht hätte.

Ich hörte sie keuchen.

Ich hörte sie wimmern.

Die Schlampe schien einen Orgasmus nach dem anderen zu haben. Würde sie nie zufrieden sein? Sie musste ihn gut zwanzig Minuten geritten haben. Schließlich hörte ich sie vor Erschöpfung stöhnen ... und dann Tariq anflehen, sie zu verschonen.

Vermutlich tat Tariq dies, denn sie verfielen in eine schwer atmende Ruhephase.

Sie würden nicht weitermachen?

Ich wartete und hasste sie immer noch für die Freuden, die sie genossen hatte. Und weiterhin genießen würde. Auf ihre Bitte hin, nicht auf Befehl von jemand anderem. Das bedeutete Freiheit.

Oh, lieber Gott, wieder einmal wurde mir klar, dass ich nie wieder frei sein würde. Dieser Gedanke war wie ein Messer, das durch meine Eingeweide ging.

Endlich hörte ich, wie Tariq verkündete, dass er gehen müsse. »Es gibt noch viel zu

tun«, sagte er.

Ich fragte mich, was das sein würde. Ich hörte, wie er den Raum durchquerte und sagte, er könne mich gleich mitnehmen, wenn ich nicht mehr gebraucht würde. Sie sagte, das sei nicht der Fall. Meine Haare wurden gepackt und ich wurde unter Schmerzen aufgerichtet. Dann wurden mir Halsband und Kette angelegt. Ich wurde aus dem Raum geführt und erhaschte gerade einen kurzen Blick auf die nackte Schlampe, die offenbar vollkommen befriedigt worden war.

Ich glaube, in diesem Moment hasste ich sie noch mehr.

Sie war vollkommen zufrieden und entspannt, während ich in meine kahle Zelle gebracht wurde.

»Das war kein schlechter Fick«, meinte Tariq, als er mich in die Zelle führte und mir dabei eine kräftige Ohrfeige gab. »Und dir hat es Spaß gemacht, zuzuhören, oder, Mädchen?«

»N-Nein ... nein ... nicht wirklich, Herr«, antwortete ich.

»Oh?« Er lachte. »Ein bisschen eifersüchtig, oder?«

Er gab mir einen weiteren brennenden Schlag auf den Hintern.

Was sollte ich sagen? »Ich ... nehme an, das war ich, Herr«, antwortete ich zögernd.

Er lachte erneut und schlug mich noch einmal.

»Oh, was für eine ungezogene Sklavin du bist!« sagte er. »Trotzdem ist es schön zu wissen, dass du ehrlich bist. Du genießt Tariqs Schwanz, nicht wahr?«

»Jaa ... aaa ... jaa ... Herr ...«, gestand ich.

»Ich wusste es. Und bist du geil?«

»Ja ... Herr ...«, gestand ich erneut.

Er setzte sich auf die Bank, zog mich über seine Schenkel und begann, mir kräftig auf den Hintern zu schlagen.

»Frech ... frech ... frech ...«, sagte er dabei im Takt seiner Schläge.

Es war schmerzhaft, aber natürlich nicht zu sehr. Es ließ mich nur ein wenig nach Luft schnappen.

Dann spürte ich zu meinem Erstaunen, wie Tariq hart wurde. Sein großer Schwanz begann, sich in meinen Bauch zu drücken.

Mein Gott, was für eine fantastische Ausdauer dieser Mann hatte! Er schlug weiter auf meinen Hintern ein. Das musste ihn so schnell wieder aufgeweckt haben. Ich ertrug es stoisch, weil ich damit rechnete, dass er mich bald ficken würde.

Ich lag richtig.

Nach weniger als einer Minute lauter Klapse ließ er mich mit dem Hintern hoch in der Luft auf meiner Kojen liegen und begann, mich richtig durchzuficken. Ich gebe zu, ich schrie vor Lust auf, als er mich mit absichtlicher Brutalität rammte. Und ich schrie weiter, als er mich auf seine übliche kraftvolle Art und Weise fickte.

Ich kam zweimal zum Höhepunkt, bevor er mit mir fertig war. Da musste er schon ziemlich erledigt gewesen sein.

Als er gegangen war, lag ich zufrieden da.

Nun, so zufrieden, wie eine Sklavin nur sein kann.

Dabei sagte ich mir: »Was ein Gast haben kann, kann auch eine Sklavin bekommen!«
Was ein befriedigender Gedanke war.

TARIQ

Es war ein amüsanter Nachmittag mit der Gomez-Frau gewesen. Sie war auf jeden Fall sehr interessiert und ich ging davon aus, dass ich wieder eingeladen werden würde. Natürlich hätte ich eine solche Einladung ablehnen können, wenn ich gewollt hätte, aber das würde ich natürlich nicht tun. Ich mag derart enthusiastische Frauen.

Die Tatsache, dass Tania dort gewesen war und in der Ecke gekniet hatte, hatte für etwas zusätzliche Würze gesorgt. Ich hatte mich immer wieder gefragt, was sie wohl gerade dachte.

Als ich sie in ihre Zelle zurückgebracht hatte, hatte ich angefangen, ihr den Hintern zu versohlen. Ich glaube, das lag daran, dass sie gestanden hatte, dass lieber gefickt sie worden wäre, anstelle von Miss Gomez. Ziemlich frech, wenn so etwas von einer Sklavin kommt. In ihrer Ehrlichkeit dennoch sehr schmeichelhaft. Ich fühlte mich etwas überfordert, stellte zu meinem großen Erstaunen aber fest, dass ich schon wieder einen Steifen bekam, während ich auf diese leckeren Hinterbacken einschlug.

Dafür gab es nur eine Lösung: Ich musste an diesem Nachmittag noch einen weiteren Fick haben. Und die junge Tania war die Glückliche, die ihn empfing.

Am nächsten Morgen rief ich Timal an.

»Ich lasse sie heute wieder an Johnson arbeiten«, informierte sie mich. »Morgens und nachmittags. Danach, denke ich, sollte sie soweit sein, dass du wieder zum Zug kommst.«

»Vielleicht mache ich morgen mit ihr einen letzten Test«, schlug ich vor.

»Gute Idee«, sagte Timal. »Dann, schätze ich, wird sie für ihren ersten Fick bereit sein. Und niemand ist dafür besser geeignet als du.«

»Danke, Timal«, sagte ich. »Ich sehe dich dann morgen.«

Ich nahm mir den Tag frei und ging segeln und angeln. Sehr entspannend. Von Zeit zu Zeit fragte ich mich, wie Chloe damit zurechtkam, diesen schwarzen Schwanz zu lutschen. Sie würde nicht besonders glücklich sein, vermutete ich, aber sie würde die ganze Zeit lernen. Ich freute mich darauf, sie zum ersten Mal zu ficken. Auf der Insel, meine ich. Ich nahm an, dass sie keine Jungfrau war. Aber ich hatte nie danach gefragt.

Am Abend kam ich müde und entspannt zurück, mit ein paar sehr seltsam aussehenden Pazifikfischen in meinem Korb. Timal und ich trafen uns in der Kantine.

»Alles gut gelaufen?« erkundigte ich mich.

Sie zuckte mit den Schultern. »War nicht schlimm«, antwortete sie, »aber ich fand, dass sie heute Abend noch eine Prügelstrafe bräuchte. Ich habe sie ihr gegeben. Achtzehn

Schläge.«

»Mmmmm ...«

»Sie sollte dir morgen überhaupt keine Probleme bereiten.«

»Das ist schön zu wissen«, sagte ich und lächelte diese entzückende Frau an. Oh, wie ich wünschte, sie wäre keine Lesbe!

»Hat sie dich schon geleck?« fragte ich weiter.

»Nein ... das kommt später«, sagte Timal. »Eine sekundäre Stufe ihrer Abrichtung.«

»Ich glaube nicht, dass ihr das gefallen wird«, grinste ich.

»Zu schade!«

Am folgenden Nachmittag ging ich zum Schulungsraum Nummer 4. Timal führte Chloe auf allen Vieren hinein. Ich warf einen Blick auf ihren Hintern, der noch immer von der Prügelstrafe am Vorabend stark gestriemt war. Vermutlich hatte sie zur Strafverschärfung keine Behandlung erhalten.

»Ich lasse sie mit dir allein«, sagte Timal, »bei mir ist eines der anderen Mädchen etwas schwierig. Ich schlage vor, Tariq, nachdem sie dir ordentlich einen geblasen hat, fickst du sie.«

Das Mädchen gab ein lautes, schluchzendes Stöhnen sich.

»In Ordnung«, sagte ich bei dieser erfreulichen Aussicht.

Timal ist gegangen.

»Haltung Nummer 3«, befahl ich ... und eine weinerliche Chloe kniete vor mir nieder. »Ich bin mir sicher, dass du heute Abend nicht noch einmal mit dem Rohrstock verprügelt werden möchtest«, sagte ich.

Chloe schüttelte verzweifelt den Kopf. »Ohhh ... nein ... oooh ... NEIN ... OOOO!« rief sie voller Entsetzen.

»Na dann solltest du besser SEHR brav sein, Sklavin.«

»Ja ... Herr ... ja ... ich werde es versuchen, Herr ...«, wimmerte sie.

Ich hatte meinen Schambeutel bereits abgenommen und mich gesetzt. Ihre Augen waren panisch, als sie meinen noch schlaffen Schwanz betrachtete.

»Leck meine Eichel«, befahl ich. »Nur die Eichel.«

Gehorsam senkte sie den Kopf und begann damit.

»Hebe meinen Schwanz hoch«, befahl ich.

Ihre kleine Hand ergriff ihn und hob ihn an. Sie zitterte. Ich begann anzuschwellen.

»Jetzt steck ihn in den Mund ...«

Ohne zu zögern tat Chloe es. Das war eine sichtliche Verbesserung.

»Nimm ihn tiefer und fang an zu saugen und zu lutschen.«

Sie tat es und würgte ein wenig. Aber es war höchst angenehm. Chloe wurde wirklich ziemlich gut darin. Bald war ich hart und ihr Mund völlig ausgefüllt.

»Leck die Eichel, während du lutschst.«

Sie tat es. Oh ja, der Rohrstock sorgte bei der jungen Chloe tatsächlich für Gehorsam!

Ich ließ sie etwa zehn Minuten lang arbeiten, bis ich Schwierigkeiten hatte, mich zurückzuhalten. Tränen liefen über ihre weichen Wangen. Nach dem, was Timal gesagt

hatte, wusste sie, was als nächstes kommen würde.

»Das reicht«, sagte ich.

Ihr Mund zog sich zurück. Mein Schwanz zitterte, als ich meiner erregten Lust erlaubte, ein wenig nachzulassen. Chloes Hände waren über ihrem Gesicht und sie stöhnte.

»Nein ... oh ... nein ... oh ... nein ... nein ...«

Nun, zweifellos musste der Gedanke, meinen Harten in sie zu stecken, sehr beängstigend gewesen sein.

»Haltung Nummer 1«, befahl ich.

»B-Biiii ... ttteeee ... ooooh ... biiiitttee ... Herr ... nicht ... oooh ... nicht!« schluchzte sie verzweifelt.

»Chloe«, sagte ich, »du kennst inzwischen die Konsequenzen von Ungehorsam. Wenn du die Haltung nicht SOFORT einnimmst, werde ich dich heute Abend persönlich mit dem Rohrstock schlagen. Und ich werde dir vierundzwanzig Schläge geben.«

Das hat es geschafft. Die Drohung war zu entsetzlich, um darüber nachzudenken. Sie schluchzte heftig, drehte sich um und streckte ihren mit Striemen versehenen Hintern nach oben. Es war ein schöner Hintern.

Widerwillig spreizte sie zögernd ihre Schenkel.

»Breiter!« schrie ich.

Sie spreizten sich weiter. Da war sie jetzt, jung und lecker, und wartete darauf, dass ich sie nahm. Ich kniete nieder und umklammerte fest ihre weichen Flanken. Sie machte keine Anstalten, zurückzuweichen, denn ihr Schrecken versetzte sie in Panik. Sie zitterte heftig.

»BIIIIITTTEEE ... NICHT ... OOOOOO ... NEIN ... OOOOOO!« rief sie, als meine Schwanzspitze auf ihre weichen Schamlippen traf.

Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. Tania war früher genauso ... und sieh sie dir jetzt an! »Vielleicht«, dachte ich, »wird Chloe eines Tages eine andere Tania.«

Während das Mädchen immer noch hysterisch schrie und sich in dem vergeblichen Versuch, mir auszuweichen, hektisch wand, drang ich langsam in sie ein.

Ich war nicht brutal, wie es bei manchen Gelegenheiten der Fall war. Aber sie war angespannt, verkrampft und eher trocken. Vielleicht würden sich die Dinge verbessern. Ich blieb auf halbem Weg stehen ... dann gab ich ihr etwa ein halbes Dutzend kurze Stöße. Sie zappelte noch mehr, schrie und jammerte, ich solle aufhören.

»Ooooooh ... er ist ZU groß«, schrie sie einmal.

Ich lächelte erneut und dachte an die Gomez-Frau. Sie hatte das vorher insgeheim auch gedacht, aber sie hatte gelernt, es zu genießen.

Ich ging etwas weiter hinein und fuhr mit meinem stetigen Stoßen fort. Natürlich hätte ich direkt die ganze Länge hineinrammen können, aber das habe ich dem Mädchen erspart.

Nach ein paar Minuten wurde sie wärmer und geschmeidiger. Ich tätschelte ihren Hintern.

»Siehst du«, sagte ich, »das ist doch nicht wirklich so schlimm, oder?«

Chloe hatte aufgehört zu schreien, ließ aber nun ein langes, schluchzendes Stöhnen

los. Ich fuhr fort, sie heftig, aber bestimmt zu ficken. Sie hörte nie auf zu zappeln. Es war herrlich. Ich kam etwas weiter hinein, vielleicht zu drei Vierteln.

Stoß ... Stoß ... Stoß. Herrlich, wie sie sich wand!

»Aaaaghhhh ... Erbarmen ... nicht mehr ... nicht mehr ...«, schrie sie verzweifelt.

Und dann rammte ich mich bis zum Anschlag hinein.

Ich blieb eine ganze Weile tief in ihr drin, während sie sich heiser schrie. Offensichtlich hätte sie nie gedacht, dass sie jemals so ausgefüllt sein könnte. Dann fing ich wieder an, sie zu ficken, aber jetzt etwas heftiger. Trotz ihrer Schreie wurde sie immer heißer und feuchter. Die Natur ließ sich nicht leugnen.

Ich wusste, dass ich nicht lange durchhalten würde. Immerhin fickte ich sie seit etwa zehn Minuten, und nun bediente ich mich ernsthaft dieser jungen Fotze. So unwillig das Mädchen auch sein mochte, es fühlte sich trotzdem gut an. Ich beschleunigte das Tempo, hielt den wild zuckenden Hintern fest und spritzte innerhalb weniger Minuten tief in ihr ab.

Schön ... sehr schön ...

Chloe war auf dem Boden kollabiert, ich glaube, sie war vor Schock halb bewusstlos.

Ich holte sie mit Riechsalz zurück und streichelte dabei ihre apfelfunden Brüste. Ihre Augen waren glasig, ihr Mund klaffte weit offen.

»Na, na«, tröstete ich sie, als wäre sie ein kleines Kind. Ich tätschelte ihren Kopf. »Ist ja schon vorbei.« Ich lächelte sie an. »Und das nächste Mal wird es dir viel mehr Spaß machen!«

Der versteinerte Ausdruck auf Chloes hübschem Gesicht war wirklich unbezahlbar.

BIANCA

Ich hatte schon seit einiger Zeit die Idee, eine kleine Insel zu nutzen, die ein paar Meilen südlich der Hauptinsel lag. Sie hatte eine Fläche von etwa 120 Hektar und verfügte, obwohl sie gut bewaldet war, auch über Weideflächen für den Anbau. Ich dachte, das wäre ein erstklassiger Ort für die Gründung einer weiteren Sklavenkolonie.

Einer Kolonie für männliche Sklaven.

Das wäre ein angenehmer Kontrast zu der Sklavenkolonie, die ich jetzt besitze ... und könnte sich als ebenso befriedigend erweisen. Wie auch immer, es wäre ganz bestimmt lohnend, es auszuprobieren. Es hat doch keinen Sinn, im Leben stillzustehen, oder?

Dementsprechend hatte ich ein Gespräch mit meiner guten amerikanischen Freundin, Mrs. Sherman-Peters. Wie Sie sich vielleicht erinnern, ist sie eine meiner besten Agentinnen und eine regelmäßige Lieferantin von weiblichem »Rohmaterial«. Sie erinnern sich vielleicht auch daran, dass sie sich selbst einen ständigen Sklaven hält, daher sollte sie meiner Meinung nach etwas über den Umgang mit männlichen Sklaven wissen. Ihr Sklave ist komplett rasiert und immer nackt, bis auf ein schweres Eisenrohr, das sein Organ

umhüllt. Außerdem sprüht sie, wie ich gesehen hatte, etwa alle zwei Stunden ein starkes Einreibemittel auf die Hoden dieser erbärmlichen Kreatur. Keine angenehme Existenz!

Wir saßen draußen auf der Terrasse und ich fragte sie, ob sie seit ihrem letzten Besuch auf der Insel über meinen Vorschlag nachgedacht hätte.

»Sicher«, sagte sie und reichte mir einige grobe Vorschläge auf einem Blatt Papier.

Ich las es mit Interesse:

›Ich sehe überhaupt kein Problem darin, reichlich männliches Sklavenmaterial zu bekommen. Viele Männer sind masochistisch veranlagt (oder denken das von sich), aber keiner von ihnen würde das Regime, das ich mir vorstelle, genießen.

Mein Vorschlag ist, klein anzufangen. Vielleicht zwölf Sklaven. Eventuell auch vierundzwanzig. Alle diese Sklaven sollten aufgrund ihrer körperlichen und technischen Fähigkeiten ausgewählt werden. Nachdem sie auf die Insel gebracht wurden (nennen wir sie Neue Insel?), sollten sie mit dem Bau ihrer eigenen Quartiere beginnen. Alle notwendigen Materialien werden mit unseren eigenen Booten und Hubschraubern angeliefert. Bei dieser Aufgabe werden diese Sklaven von Sklavinnengruppen unterstützt. Jede Mädchengruppe besteht aus zwölf Mitgliedern und arbeitet abwechselnd. Sie werden wahrscheinlich etwa zweimal pro Woche arbeiten. Hart arbeiten, anliefern und tragen, Materialien bewegen usw.

Körperlicher Kontakt zwischen männlichen und weiblichen Sklaven wird strengstens verboten ... und streng bestraft. Allerdings könnten die Männchen nicht viel dagegen tun, da sie, wie ich vorschlage, wie mein persönlicher Sklave gehalten werden sollten. Dies hat große Vorteile, da ein männlicher Sklave zwar natürliche Funktionen ausführen kann, jedoch auf keinen Fall sein Geschlechtsorgan berühren kann.

Persönlich bevorzuge ich bei männliche Sklaven völlige sexuelle Enthaltsamkeit, aber du denkst darüber vielleicht anders. Aus gesundheitlichen Gründen gestatten manche Herrinnen die Selbstbefriedigung einmal pro Woche oder einmal im Monat. Die Entscheidung liegt natürlich bei dir.

Wenn du mit zwölf Sklaven beginnst, empfehle ich vier Aufseherinnen. Sie würden auch für die Sklavenmädchen-Arbeitsgruppen verantwortlich sein.

Die Sklaven werden ihren eigenen Zellenblock, ihre eigene Strafkammer, ein Wächterhäuschen, ihre eigenen Duschen usw. bauen.

Faulenzen, nachlässiges Arbeiten, ineffizientes Arbeiten usw. müssen streng bestraft werden. Vor allem am Anfang, damit so etwas bald unterbleibt. Männliche und weibliche Sklaven sollten gemeinsam in den gleichen Sitzungen bestraft werden.

Sobald die Bauarbeiten abgeschlossen sind, werden die Sklavinnengruppen nicht mehr benötigt und kehren auf die Hauptinsel zurück.

Für die männlichen Sklaven wird ein neues Regime beginnen.

Sie werden täglich verschiedenen körperlichen Übungen unterzogen. Schwerer Übungen. So trainieren sie beispielsweise selbst in der Hitze des Tages in Uniform und mit schwerem Gepäck. Bei körperlicher Betätigung ist zu bedenken, dass an der eisernen Penishülle zusätzliche Gewichte angebracht werden können.

Die Sklaven werden auch Waldrodungen, Holzeinschlag und den Anbau ihrer eigenen Feldfrüchte übernehmen.

Alle diese Aufgaben werden von weiblichen Aufseherinnen überwacht. Ich kann diese liefern. Ich glaube nicht, dass es männliche Aufseher geben sollte.

Das Futter sollte reichlich und nahrhaft sein, aber aus Trögen gegessen werden. Gesundheit und Stärke der Sklaven muss schließlich erhalten bleiben.

Viele können einem solch strengen Regime möglicherweise nicht allzu lange standhalten. Das ist meiner Meinung nach nicht wichtig. Als Sklaven sind sie entbehrlich. Ihre Entsorgung kann einfach und heimlich organisiert werden ... und frisches Material hergeschafft werden.

Das, meine liebe Bianca, ist nur eine Ideenskizze. Wenn du selbst Anregungen oder Fragen hast, lass es mich bitte wissen.

Mit besten Grüßen,

Martha Sherman-Peters<

Ich gab ihr das Blatt Papier zurück.

»Danke, Martha«, sagte ich, »das ist gute Arbeit. Ich werde darüber nachdenken und dir Bescheid geben, wann ich beginnen will. Es sollte viel Spaß machen.«

»Sehr viel Spaß«, lächelte sie.

Ein kaltes, böses Lächeln. Dann öffnete sie ihre Handtasche und holte ihr Spray heraus.

»Präsentiere dich!« fuhr sie ihren Sklaven an, der neben ihr hockte.

Er drehte sich um, so dass sein Hinterteil ihr zugewandt war. Mein Gott, was für ein leuchtendes Rot diese Kugeln hatten! Sie besprühte sie reichlich mit dem Einreibemittel.

»Geh und melde dich bei Miss Zena«, befahl Martha dann, »und frage sie, ob sie irgendwelche Pflichten für dich hat. Am liebsten etwas Niederes. So etwas wie Toiletten putzen.«

Der Sklave sprang auf und verneigte sich. »Ja, Herrin ... sofort Herrin.«

Dann huschte er davon.

»Ja«, dachte ich, »es wäre eine amüsante Abwechslung, sowohl männliche als auch weibliche Sklaven zu haben!«

ENDE